LMU LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Munich School of Management Magazine

Das Magazin der Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München 2012/13

Der Schlüssel zum Erfolg

Breite der Forschung an der Fakultät

Außerdem:

Thematisches Denken – Relevanz für Managementfragen

Studie über die Wirkungen illegaler Downloads auf den Kinoumsatz

Der individuelle Wert genetischer Informationen

25 Jahre Studierendenaustausch mit ERASMUS

SIEMENS

Destination CFO?

Siemens CFO promotes a global leadership program for finance talents.

The Finance Excellence Program. For future financial leaders.

A truly global player addressing today's and tomorrow's challenges, Siemens is offering two years of challenging assignments and top management attention to talented and ambitious finance professionals through the Siemens Finance Excellence Program. The leadership program is founded and led by Siemens CFO, Joe Kaeser.

Find out more at: **siemens.com/careers/fep**

Answers for finance.
siemens.com/careers/fep

Liebe Studierende, Ehemalige, Förderer und Freunde der Fakultät, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein wichtiges Ereignis des vergangenen Jahres war für uns alle die Bekanntgabe der Ergebnisse zur zweiten Phase der Exzellenzinitiative. Aus diesem Wettbewerb ist die LMU München deutlich als die erfolgreichste Universität hervorgegangen. Alle eingereichten Anträge – vier Graduiertenschulen, vier Exzellenzcluster sowie das Zukunftskonzept LMUexcellent – wurden bewilligt. Dieses Resultat bestätigt den großen Stellenwert unserer Hochschule, die auch in internationalen Rankings regelmäßig als die beste deutsche Universität abschneidet.

Auch aus der Fakultät gibt es viel Erfreuliches zu vermelden. So wurde im vergangenen Wintersemester 2012/13 der Vertrag über die Einrichtung der neuen Stiftungsprofessur für Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Managementlehre und Managementweiterbildung für Nicht-WirtschaftswissenschaftlerInnen – Rochus-Mummert-Stiftungslehrstuhl – geschlossen. Wir freuen uns sehr über diese innovative Initiative des Stifters, die es der Fakultät ermöglichen wird, ein Angebot im Bereich der Managementlehre speziell für Studierende anderer Fakultäten anzubieten sowie unseren Forschungsschwerpunkt im Bereich Führen & Lernen weiter zu stärken.

Eine Reihe wichtiger Berufungsverfahren beschäftigen uns in 2013, da in diesem und im folgenden Jahr mehrere sehr etablierte Kollegen in den Ruhestand gehen bzw. die Fakultät verlassen. Schon der Beginn des Jahres 2013 war durch Abschiede geprägt: Prof. Thomas Zwick verließ die Fakultät zum 1. Januar 2013 und wechselte an die Universität Würzburg. Mit dem Ablauf des Wintersemesters verabschiedete sich Prof. Arnold Picot in den Ruhestand, wird aber die Fakultät auch in Zukunft in einer aktiven Rolle begleiten. Prof. Dietmar Harhoff verließ die Fakultät zum 1. März 2013 und übernahm die Leitung des neuen Munich Centers for Innovation and Entrepreneurship Research innerhalb des Max Planck Campus for Legal and Economic Research. Herr Harhoff bleibt der Fakultät in neuer Funktion erhalten: Wir freuen uns über seine Ernennung zum Honorarprofessor. Im Namen der Fakultät für Betriebswirtschaft bedanke ich mich an dieser Stelle bei unseren ehemaligen Professoren für ihr Engagement für unsere Fakultät und wünsche ihnen alles Gute für den jeweiligen neuen Lebensabschnitt!

Wir sind stolz darauf, dass viele interessierte und zielstrebige junge Menschen für einen wichtigen Abschnitt ihrer Ausbildung die Munich School of Management wählen. Um der damit verbundenen Verantwortung gerecht zu werden, entwickeln wir unsere etablierte Struktur ständig weiter. So schärfen wir das Profil unserer fünf Kompetenzfelder Rechnungswesen, Finanzierung, Marketing & Strategie, Innovation sowie Führen & Lernen, verbessern die Abstimmung innerhalb und zwischen diesen Feldern und verfeinern und erweitern unser Lehrangebot. Auch die engagierte Teilnahme unserer Fakultät am Multiplikatorenprojekt der LMU, dessen Ziel es ist, den Fokus an der LMU neben exzellenter Forschung auch auf die Lehre zu richten und forschungsorientierte Lehre weiter zu etablieren, zeugt von unserem besonderen Interesse an einer außergewöhnlichen Ausbildung unserer Studierenden.

Auch in diesem Jahr ergänzen wieder neue Studiengänge unser bestehendes Programm: Zum Wintersemester 2013/14 starten die beiden konsekutiven Masterstudiengänge Wirtschaftspädagogik I und Wirtschaftspädagogik II. Damit ist an unserer Fakultät nach Jahren des Umbruchs der Übergang auf die neuen Studiengänge im Sinne von Bologna vollständig vollzogen.

Ich darf Sie herzlich dazu einladen, die vorliegende Ausgabe des „Munich School of Management Magazine“ zu nutzen, um mehr über unsere aktuellen Aktivitäten zu erfahren, unabhängig davon, ob Sie sich als Studierende(r), PraktikerInnen oder WissenschaftlerInnen für uns interessieren. Ich wünsche Ihnen eine interessante, anregende und unterhaltsame Lektüre.

Ihr

Prof. Dr. Andreas Richter, Dekan

Inhalt

Editorial 3

Forschung

Vielfalt der Forschung an unserer Fakultät 6
Thematisches Denken – Verschiedene Typen der Ähnlichkeit als Basis für Innovationen 10
Freude und systematische Selbstüberschätzung im Gehirn – Eine fMRT Studie 12
Grenzenlos arbeiten und forschen – Das Potenzial von Online-Spielen für die virtuelle Team-Forschung 16
Wissenschaftliche Konferenzen – Drei Beispiele für diese zentralen Bestandteile des Universitätslebens 17
Should I stay or should I go? – Empirische Untersuchung des Stornoverhaltens für Variable Annuities 19
Wechsel bei den Herausgebern der zfbf und der sbr 20
Bachelor – Besser als erwartet 21
Der Wert genetischer Information 22
Corporate Governance in Familienunternehmen als wichtiger Problembereich der Betriebswirtschaftslehre 24
Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit der bedingten Vorsicht 25

Lehre

Schnellstart in die Forschung – Studiengang Master of Business Research 26
Erkenntnisse aus Bachelorarbeiten 28
Einführung der Masterstudiengänge in Wirtschaftspädagogik 30
Lehre@LMU meets Markenführung 2.0 31
Die Studierendenbefragung 2012: Studienzufriedenheit und die wahrgenommene Fairness der Notengebung 32
Projektkurse im Master of Science 34
Projektseminar der LMU mit dem Georgia Tech 36
Erfahrungsbericht von Alumni des Executive Master of Insurance (E.M. Insurance), Jahrgang 2010-2012 37
LMU Entrepreneurship Excellence Program 38
Schlüsselqualifikationen: START with Business Planning-Rekordveranstaltung 39

Fakultät

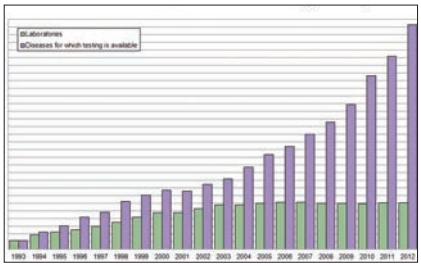
Aus dem Institut für Information, Organisation und Management wird die Forschungsstelle für Information, Organisation und Management 40

Breites Forschungsspektrum. Mit welchen Forschungsfragen beschäftigen sich die ProfessorInnen und MitarbeiterInnen an den Instituten und Centern? Informationen dazu finden Sie **ab S. 6**

Forscher im Scheinwerferlicht: Studie des ISTO über die Auswirkungen illegaler Downloads auf den Kinoumsatz hat zu hoher Medienpräsenz geführt. Mehr dazu erfahren Sie auf **S. 60**

25 Jahre europäischer Studierendenaustausch mit ERASMUS: Informieren Sie sich über das Programm und die Erfahrung von ERASMUS-Alumni **ab S. 52**

2. Unternehmertag an der LMU – ein Beispiel für die umfangreichen Kontakte zur Praxis. Wir berichten auf **S. 65**



Genomanalyse: Welchen Wert haben die Informationen, die Konsumenten durch Gentest erlangen können? Diese Frage beantworten wir **ab S. 22**

Thematisches Denken: Wenn Sie wissen wollen, was sich dahinter verbirgt und inwieweit es für Managementfragen relevant ist, lesen Sie **ab S. 10**

Antrittsvorlesungen von Prof. Christian Hofmann und Prof. Christian Aders 42
Festkolloquium „Finanzwirtschaft und Unternehmensführung“ 43
Dr. David Florysiak zum Juniorprofessor ernannt 44
Prof. Dietmar Harhoff zum Direktor bei der MPG ernannt 44
Spitzensportlerinnen an der Fakultät 45
Zwei Generationen, eine Fakultät 46
AbsolventInnen des Sommersemesters 2012 48
AbsolventInnen des Wintersemesters 2012/13 49
Promovenden des Sommersemesters 2012 50
Promovenden des Wintersemesters 2012/13 51

International

25 Jahre ERASMUS 52
„Seoul Mates“ 55
Grenzenlose (Forschungs-) Projektarbeit – Chicago meets Munich 56
Assistant Professor an der St. Johns University in New York – Erste Erfahrungen von Prof. Petra Steinorth 58
Corporate Social Responsibility in Deutschland und Japan 59

Praxis

Forscher im Scheinwerferlicht 60
Was war los im Alumni-Netzwerk? 62
Unternehmensgründung durch Fakultätsmitarbeiter 63
Drei Gipfelstürmer bei „Weltklasse -Unternehmertum“ 65
38. Münchener Marketing-Symposium 66
Wissenschaft trifft Praxis – Die Veranstaltungsreihen des Munich Risk and Insurance Centers (MRIC) 67
Das Internet Business Cluster – Eine Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis zu aktuellen Fragen der Medien- und Internetwirtschaft 68
Silicon Valley beschleunigt deutsche Start-ups! 69
Studie zum Medienstandort Bayern – Digitale Zukunftsfelder erschließen 70
Weiche Qualitätskriterien für FarmVille & Co – Eine Studie über die Qualität von Facebook Apps 71
Zukundo – Die Nachhaltigkeits-Plattform für SchülerInnen im Internet 71

Diverses

Wissenschafts- und Wirtschaftspolitik 72
Preise und Rufe 73
Kurz gemeldet 75
Ansprechpartner 78

Vielfalt der Forschung an unserer Fakultät

Fünf Kompetenzfelder und acht Center of Excellence stehen für eine enorme Breite der Forschungsaktivitäten.

Die Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität ist eine der führenden Fakultäten für betriebswirtschaftliche Forschung und Lehre in Europa. Verantwortlich hierfür ist eine bemerkenswerte Vielfalt an Forschungsaktivitäten über die gesamte Fakultät hinweg, die nicht nur die Lehre positiv tangiert, sondern v. a. auch national und international Spitzenleistungen hervorruft.

Primäre Ziele der Fakultät für Betriebswirtschaft (Munich School of Management) sind einerseits eine international wettbewerbsfähige und sichtbare Spitzenforschung; andererseits die Realisierung einer hoch qualifizierten Ausbildungsstätte für zukünftige Spitzenkräfte in Management und Wissenschaft. Beide Ziele sind nicht unabhängig voneinander. So profitieren Lehre und Ausbildung maßgeblich von Forschungsprojekten und Forschungsaktivitäten – unabhängig davon, wie eng der Praxisbezug im Einzelnen war. Gerade in der Forschung lässt sich nun eine bemerkenswerte Vielfalt erkennen, die sowohl die inhaltlich-fachliche Ausrichtung als auch Art und Anzahl wissenschaftlicher Aktivitäten betrifft. Dies zieht sich durch die gesamte Fakultät und betrifft sämtliche wissenschaftlichen Einrichtungen (i.d.R. Institute) und Centers of Excellence.

Inhaltlich-fachliche Vielfalt

Die inhaltlich-fachliche Vielfalt der Forschungsaktivitäten zeigt sich zunächst in der fachlich breit aufgestellten Festlegung der Kompetenzfelder *„Rechnungswesen“, „Finanzierung“, „Marketing & Strategie“, „Innovation“* sowie *„Führen & Lernen“*. Die in einem Kompetenzfeld jeweils zusammengefassten Institute arbeiten zwar in Forschung und Lehre eng zusammen, fokussieren sich aber jeweils auf bestimmte Themen und Forschungsschwerpunkte. Im Ergebnis entsteht eine inhaltlich-fachliche Breite, die weit über die mit den Kompetenzfeldern zunächst assoziierten Inhalten hinausgeht.

So beschäftigen sich die dem Kompetenzfeld *Rechnungswesen* zugehörenden Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre (Prof. Deborah Schanz), für Produktionswirtschaft und Controlling (Prof. Hans-Ulrich Küpper), für Unternehmensrechnung und Controlling (Prof. Christian Hofmann) sowie für Rechnungswesen und Prüfung (Prof. Wolfgang Ballwieser) mit den hier typischerweise relevanten Themen wie Steuern, Produktions- und Kostentheorie, Controlling, Rechnungslegung, Bewertung etc., aber ebenso mit Fragen der Corporate Governance und Unternehmensführung, mit denen auch Coporate Social Responsibility, Anreizpolitik sowie Unternehmensethik thematisch zusammenhängen. Bei den Forschungsaktivitäten des Kompetenzfeldes *Finanzierung* mit den Instituten für Finance und Banking (Prof. Ralf Elsas), Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft (Prof. Markus Glaser) sowie Risikomanagement und Versicherung (Prof. Andreas Richter) stehen aktuelle Fragen rund um Corporate Finance und Banking, Investition, Versicherungen, Kapitalmärkte; aber auch Behavioral Finance und Behavioral Insurance im Vordergrund. Das Kompetenzfeld *Marketing & Strategie* mit den Instituten für Marketing (Prof. Anton Meyer), für Marktorientierte Unternehmensführung (Prof. Manfred Schwaiger), für Strategische Unternehmensführung (Prof. Anja Tuschke) sowie der Professur für die Wirtschaft Japans (Prof. Franz Waldenberger) greift die vielfältigen Facetten der strategischen, auch internationalen Unternehmensführung, des Marketings sowie der Markt- und Trendforschung auf; beschäftigt sich aber darüber hinaus noch intensiv mit der Wirtschaft Japans – eine wichtige Ergänzung, die wiederum die Breite und Vielfalt verdeutlicht. Fachlich breit aufgestellt ist auch das Kompetenzfeld *Innovation* mit den Instituten für Electronic Commerce und Digitale Märkte (Prof. Martin Spann), für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (bis 1. März 2013 Prof. Dietmar Harhoff), für Strategie, Technologie und Organisation (Prof. Tobias Kretschmer), für Wirtschaftsinformatik und neue Medien (Prof. Thomas Hess), für Gesundheits-ökonomie und Management im Gesundheitswesen (Prof. Reiner Leidl) sowie der Forschungsstelle für Information, Organisation und Management (Prof. Arnold Picot). Neben den typischen Forschungsfragen im Zusammenhang mit Innovationsmanagement sowie Forschungs- und Innovationspolitik geht es um Innovationen und deren Implikationen der unterschiedlichsten Art: Auswirkungen der Digitalisierung und neuer Medien (z.B. Internet und soziale Netzwerke) auf Konsumentenverhalten, Geschäftsmodelle sowie IKT- und Softwareunternehmen; Strategien für High-Tech-Unternehmen sowie die Einführung und Verbreitung neuer Technologien sowie die Konsequenzen dieser ganzen Entwicklungen auf Märkte, Regulierung, Führungs- und Unternehmensstrukturen einerseits und die Potenziale und Herausforderungen für das Gesundheitswesen andererseits. Schließlich greift das Kompetenzfeld *Führen und Lernen* mit den Instituten für Leadership und Organization (Prof. Martin Högl), Personalwirtschaft (Prof. Ingo Weller) sowie Wirtschaftspädagogik (Prof. Susanne Weber) verschiedene mit Führung

Fachlich breit aufgestellte Kompetenzfelder sorgen für eine bemerkenswerte inhaltliche Vielfalt an Forschungsaktivitäten.

Titelbild: Fotolia

zusammenhängende Facetten, Organisational Behavior sowie strategische Konsequenzen personalpolitischer Entscheidungen wie auch verschiedene Formen der Kompetenzentwicklung und des Lernens auf. Insgesamt wird deutlich: Die insgesamt 20 wissenschaftlichen Einheiten der Fakultät sind zwar thematisch jeweils einem Kompetenzfeld zugeordnet. Durch die inhaltliche Fokussierung und Spezialisierung gelingt es jedoch, insgesamt ein extrem breites Spektrum an Forschungsthemen abzudecken, das zudem noch um wichtige Randgebiete ergänzt wird. Im Ergebnis entsteht damit eine inhaltliche Vielfalt, von der nicht nur die Mitglieder der Fakultät als MitarbeiterIn eines innovativen und fruchtbaren, gleichzeitig aber auch fordernden Umfelds profitieren, sondern v. a. auch die Studierenden, die spannende und aktuelle Themen in Lehrveranstaltungen hören und für ihre Abschlussarbeiten finden können.

Unterstützt und ergänzt wird die Arbeit in den Kompetenzfeldern durch insgesamt acht Center of Excellence mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. Als Mitglied des Elitenetzwerks Bayern bietet das „Center for Digital Technology and Management“ (CDTM) nicht nur einen eigenen Studiengang „Honour's Degree in Technology Management“ an; es arbeitet auch in vielen Forschungsprojekten insbesondere eng mit der Praxis zusammen. Schwerpunkte des interdisziplinär angelegten und in ein internationales Netzwerk erfolgreicher Gründerzentren eingebundene „LMU Entrepreneurship Center“ (LMU EC) liegen in der Entrepreneurship-Lehre und –Forschung und in der Bündelung der vorhandenen Aktivitäten der LMU im Bereich Entrepreneurship. Aufgabe des interdisziplinären „Centers of Internet Research and Media Integration“ (CIM) ist die Förderung fächerübergreifender Forschung und Lehre an der LMU zur Nutzung digitaler Medien in der öffentlichen und privaten Kommunikation. Der inhaltliche Fokus des „Zentrums für organisationstheoretische Grundlagenforschung“ (ZOG) liegt auf der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Organisationsforschung. Das „LMU Center for Advanced Management Studies“ (LMU CAMS) fördert als lehrstuhlübergreifende Einrichtung den fachlichen Austausch zwischen renommierten GastwissenschaftlerInnen und den WissenschaftlerInnen der Fakultät für Betriebswirtschaft. Schwerpunkt des „Economics & Business Data Centers“ (EBDC) als gemeinsame Plattform der LMU und des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung ist die Bereitstellung von Daten bzw. Datenbanken für Forscher und Gastforscher der LMU sowie des ifo Instituts. Die Gründung des „Munich Risk und Insurance Centers“ (MRIC) erfolgte, um Forschung und Lehre im Bereich Risikomanagement und Versicherung am Standort München zu fördern und zu bündeln. Das durch die Partnerschaft mit dem Helmholtz-Zentrum München geförderte „Munich Center of Health Sciences“ (MC-Health) forscht an zentralen Fragestellungen des Gesundheitssystems wie der Alterung der Bevölkerung, der Zunahme chronischer Krankheiten und aktueller medizinischer Innovationen insbesondere im Bereich der genetischen Forschung und der Biotechnologie. In die quantitativen und empirischen Arbeiten sind WissenschaftlerInnen aus fünf Fakultäten der LMU eingebunden.

Acht Center of Excellence mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten ergänzen die Kompetenzfelder.

Vielfalt an Forschungsaktivitäten

Die skizzierte fachlich-inhaltliche Vielfalt der Kompetenzfelder und Center schlägt sich nun nicht nur in der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in nationalen und internationalen Veröffentlichungsorganen nieder – auch wenn hierin ein großer Teil der Forschungsaktivitäten der Fakultät liegt. Die Veröffentlichungsorgane reichen dabei von Büchern und Fachzeitschriften über Kongressbände bis hin zu z. T. national und international hoch gerankten wissenschaftlichen Zeitschriften, denen ein anspruchsvoller Begutachtungsprozess zugrunde liegt. Dass sich diesbezüglich unsere Fakultät im Vergleich zu vielen anderen Universitäten sehr gut behauptet, zeigen nicht zuletzt immer wieder die Rankings. So belegte die Fakultät beispielsweise in dem als „vielfältige Exzellenz“ betitelten Bericht des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) u. a. Platz 1 bei der Anzahl der internationalen Publikationen.

Zur betriebswirtschaftlichen Forschung gehört aber noch mehr dazu. Zum einen die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die als zentrales Ziel der Forschungsaktivitäten der Fakultät definiert wurde und sich in dem speziell für Dok-

torandInnen eingerichteten postgradualen, forschungsorientierten Studiengang „Master of Business Research“, in der Unterstützung von Vorträgen auf nationalen und internationalen Konferenzen sowie der frühzeitigen Einbindung in hochrangige Forschungsprojekte manifestiert. Der Erfolg zeigt sich nicht nur an den vielen Veröffentlichungen und Vorträgen mit Beteiligung von NachwuchswissenschaftlerInnen, sondern v. a. auch an den überaus erfolgreichen Platzierungen von NachwuchswissenschaftlerInnen auf akademischen (ProfessorInnen)-Stellen im In- und Ausland.

Zum anderen ist auch der von allen Instituten geforderte und forcierte Kontakt mit der unternehmerischen Praxis maßgeblich für Spitzenforschung verantwortlich. Einerseits lassen sich so aktuelle, relevante Problemstellungen identifizieren, andererseits eröffnen gute Praxiskontakte den für die Forschung so wichtigen Zugang zu empirischen Daten und Fallstudien und zum dritten lassen sich Forschungsergebnisse dadurch einfacher in die Praxis transferieren und direkt oder indirekt „erproben“. Gerade hieraus eröffnen sich dann wiederum neue Ansätze für eine thematische Weiterentwicklung oder neue Forschungsprojekte.

Schließlich manifestiert sich Spitzenforschung auch in der nachhaltigen Ausstrahlung auf die Wissenschaftslandschaften, wie sie als weitere wichtige Aufgabe der Fakultät definiert wurde. So sind alle Mitglieder der Fakultät vielfältig aktiv in wissenschaftlichen Gremien, als HerausgeberInnen wissenschaftlicher Zeitschriften, als GutachterInnen – oftmals in herausragender Stellung – wie auch als (Mit-)OrganisatorInnen von wissenschaftlichen Tagungen und Konferenzen. Dadurch gelingt nicht nur der wichtige Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Öffentlichkeit; auch interessante Ideen anderer Universitäten und Forschungsaktivitäten können so die eigene Forschung konstruktiv inspirieren.

Die skizzierte thematische Vielfalt – sei es auf der Ebene der Institute, der Kompetenzfelder oder der Center – verbunden mit anerkannten, in hochrangigen Journals veröffentlichten Ergebnissen, den verschiedenen wissenschaftlichen Aktivitäten sowie der gezielten Nachwuchsförderung führt nicht nur zu sehr guten Rankings und unterstützt nicht nur die Rolle einer Exzellenz-Universität wie sie die LMU einnimmt. Alle diese Faktoren zusammen führen einerseits auch zu einer hohen Akzeptanz und Kooperationsbereitschaft in der Praxis; andererseits zu einem sehr guten Ruf bei Ministerien, der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder privaten bzw. öffentlichen Stiftungen, die die Forschungsaktivitäten inhaltlich und finanziell unterstützen.

Zukunft: Vielfalt der Lehre?

Schließlich profitieren – wie ja schon gezeigt wurde – auch die Studierenden in vielfacher Hinsicht davon. Gegenwärtig betrifft dies v.a. die Münchener Studierenden. Mittel- oder langfristig könnte sich dies ändern und interessierte Studierende weltweit könnten an den hiesigen Forschungsaktivitäten noch stärker teilhaben bzw. von den Forschungsergebnissen noch mehr profitieren als dies jetzt der Fall ist. Denn schon ab Sommer 2013 bietet die LMU erstmals akademische Online-Kurse weltweit an. Hierzu schließt sie sich internationalen Spitzenuniversitäten wie Stanford, Princeton und Columbia an, die eine Plattform namens „Massive Open Online Courses“ (MOCs) (www.lmu.de/moocs) nutzen, um Videovorlesungen, interaktive Übungen, Online-Diskussionsforen sowie regelmäßige Online-Quizzes zur Überprüfung des Lernfortschrittes anzubieten. Von unserer Fakultät ist Tobias Kretschmer mit einem Lehrgang zum Thema „Competitive Strategy“ mit drei weiteren LMU-ProfessorInnen von Anfang an dabei. Vor dem Hintergrund der enormen Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung und den neuen Möglichkeiten des Lehrens ist dies sicherlich erst ein Anfang – nicht nur, um unsere inhaltliche Vielfalt und Spitzenforschung standortunabhängig zu transferieren, sondern auch, um durch innovative Formen der Lehre deren Vielfalt langfristig gleichermaßen zu erhöhen.

Rahild Neuburger

Titelbild: Fotolia

Thematisches Denken – Verschiedene Typen der Ähnlichkeit als Basis für Innovationen

Welche der folgenden Begriffe sind sich am ähnlichsten: Milch, Limonade, Kaffee? Die Antwort auf diese Frage ist komplexer, als es zunächst scheinen mag. Alle drei Begriffe haben mehrere gemeinsame Eigenschaften. So handelt es sich bei allen drei Konzepten um trinkbare Flüssigkeiten. Dabei haben Milch und Limonade die meisten Gemeinsamkeiten: Sie haben eine ähnliche Farbe und werden meist kalt getrunken. Dennoch zeigen Ergebnisse aus dem Bereich der Kognitionspsychologie, dass die meisten Menschen spontan Milch und Kaffee als ähnlicher wahrnehmen. Das wird darauf zurückgeführt, dass eine „thematische" Ähnlichkeit zwischen Milch und Kaffee besteht, da viele Menschen Kaffee und Milch gemeinsam konsumieren. Forschungsergebnisse zeigen, dass Individuen sich bei solchen Ähnlichkeitsentscheidungen nicht nur von den Eigenschaften leiten lassen, die Objekte und Konzepte gemein haben, sondern auch, dass Beziehungen zwischen diesen eine Rolle spielen. Wir unterscheiden daher in taxonomische Ähnlichkeit, die auf gemeinsamen Eigenschaften und dem Angehören derselben Kategorie beruht und in thematische Ähnlichkeit, die auf externalen Beziehungen zwischen Objekten innerhalb eines Szenarios oder Ereignisses basiert. Diese kognitionspsychologischen Erkenntnisse bilden die Basis für thematisches Denken. Als thematisches Denken werden kognitive Prozesse und deren Ergebnisse bezeichnet, die auf thematischer Ähnlichkeit beruhen.

Die Relevanz thematischen Denkens für Managementfragen

Nach dieser Einführung zu den Grundlagen thematischen Denkens stellt sich – zu Recht – die Frage: Was haben die Ähnlichkeiten zwischen Milch und Kaffee mit Managementforschung zu tun? Die Relevanz ist sehr viel größer als es auf den ersten Blick scheinen mag. Ähnlichkeitsentscheidungen bilden die Basis für eine Vielzahl kognitiver Prozesse wie z.B. Lernen, Kreativität, Wissensrepräsentation und –abruf, Kategorisierung und logisches Denken. Diese Prozesse bilden die Basis für Managemententscheidungen. So spielt Ähnlichkeit, um nur einige Beispiele zu nennen, eine zentrale Rolle bei der Einschätzung von strategischem „Fit" sowie der Generierung und Bewertung von Ideen, da diese zumeist aus Komponenten zusammengesetzt werden, die sich in irgendeiner Weise ähnlich sind. Traditionellerweise wird Ähnlichkeit im betriebswirtschaftlichen Bereich über gemeinsame Eigenschaften, also nach einer taxonomischen Logik definiert. Ein Großteil der existierenden Forschung, sei es im Bereich Strategie oder Marketing, beschränkt sich auf diese Perspektive. Auch in der Praxis dominiert diese Herangehensweise. Thematisches Denken ergänzt diese Perspektive und hilft das „große Ganze" zu sehen. Bildlich gesprochen bleibt eine rein taxonomische Herangehensweise auf einem Auge blind und kann dazu führen, dass Chancen verpasst oder Risiken unterschätzt werden.

Martin Högl
Julia Katharina Fröhlich

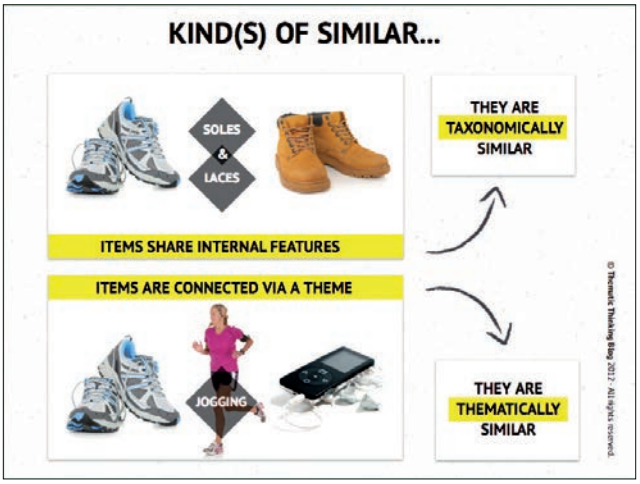
Thematisches Denken: Erste Ergebnisse aus einem jungen Forschungsfeld

Die Forschung am Institut für Führung und Organisation beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten thematischen Denkens. Der Fokus liegt auf Anwendungsfeldern im Strategie- und Innovationsbereich. Da es sich um ein sehr junges Forschungsfeld handelt, ist auch die Konzeptualisierung thematischen Denkens Teil des Forschungsprogramms.

Interindividuelle Unterschiede in Ähnlichkeitspräferenzen

Eine unserer Untersuchungen, die kürzlich im Journal of Creativity and Innovation Management erschienen ist, beschäftigt sich mit Antezedenzen und Konsequenzen von interindividuellen Unterschieden in der Ähnlichkeitspräferenz. Die Untersuchung zeigt zum Beispiel, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen Alter und thematischem Denken bzw. der Präferenz für thematische Ähnlichkeit gibt. Die Ergebnisse zeigen auch einen positiven Zusammenhang von thematischem Denken und positiven Emotionen. Studien von anderen AutorInnen konnten bereits ähnliche Zusammenhänge für positive Emotionen und Kreativität zeigen, was dafür spricht, dass positive Emotionen dabei helfen, das „große Ganze" zu sehen.

Unterschiedliche Arbeitsumgebungen stellen unterschiedliche Anforderungen. Daher wirken sich persönliche Eigenschaften auch in bestimmten Umfeldern anders auf die individuelle Arbeitsleistung aus. In der oben beschriebenen Untersuchung wurden Daten von Personen aus einer gro-ßen Bandbreite an Tätigkeitsfeldern erhoben. Dieses Design war somit wertvoll für eine erste Analyse



Unterschied taxonomisch vs. thematisch

von Antezedenzen und Konsequenzen von thematischem Denken, aber nicht hinreichend, um spezifische Beziehungen zu individueller Leistung zu untersuchen. Aus diesem Grund untersucht eine andere Studie diesen Zusammenhang in einem spezifischen Umfeld, nämlich der Forschung und Entwicklung. In diesem Arbeitsumfeld spielt die Wissensverknüpfung sowie die Entwicklung und das Vorantreiben von neuen Ideen eine wichtige Rolle. Daher sollten hier Unterschiede in der Präferenz für bestimmte Ähnlichkeiten (bzw. thematisches Denken) eine besondere Rolle spielen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass es tatsächlich einen positiven Zusammenhang von thematischem Denken und individueller Innovationskraft sowie beruflicher Leistung im Allgemeinen gibt, wobei die Innovationskraft des Einzelnen auch den Kern seiner Leistung darstellt.

Bewertung thematischer Ideen

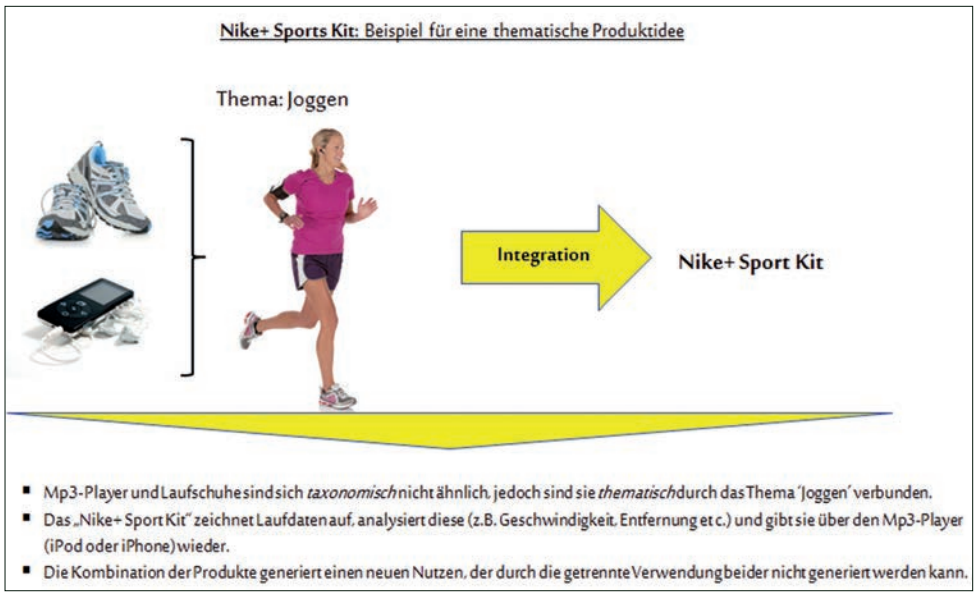
Bei thematischer Ähnlichkeit handelt es sich um ein vielseitiges Konstrukt, das sich auf verschiedenen Analyseebenen anwenden lässt. Diese facettenreiche Anwendbarkeit wird in unserem Forschungsprojekt dadurch berücksichtigt, dass wir neben den oben erwähnten Untersuchungen zu interindividuellen Unterschieden auch Studien durchführen, bei denen die Bewertungen thematischer Ideen im Fokus steht.

Eine Untersuchung befasst sich mit Ideen-Vorschlagssystemen im Innovationsbereich. Für diese Untersuchung wurden mehrere hundert Innovationsideen analysiert, die von MitarbeiterInnen der Forschungs- und Entwicklungsabteilung eines multinationalen Konsumgüterherstellers in einem Innovationssystem eingereicht wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass die unternehmensinternen Bewertungen von Innovationsideen maßgeblich durch die Eigenschaften der Ideen beeinflusst werden. Dabei spielt nicht nur die Art der Idee an sich eine Rolle, auch die Art und Weise der Präsentation steht im direkten Zusammenhang mit der Bewertung. So werden Ideen, die auf einer thematischen Logik aufbauen, besser beurteilt als taxonomische Ideen, was u.a. darauf zurückgeführt werden könnte, dass in diesem Umfeld besonders außergewöhnliche Ideen, die aber gleichzeitig nah an der Nutzungsrealität der Kunden orientiert sind, gesucht werden.

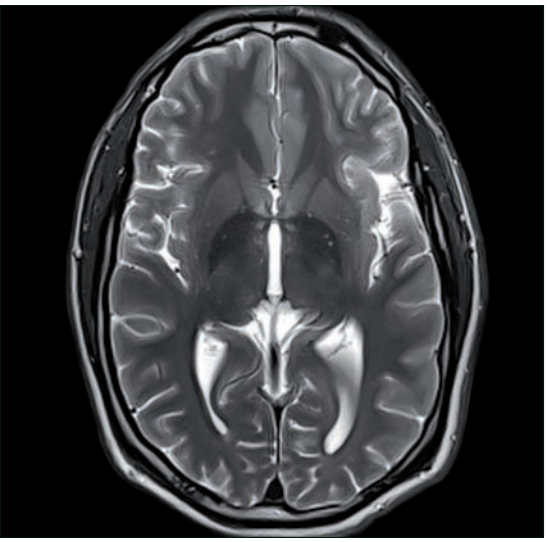
Ein anderes Bild zeigt sich in einer unserer Untersuchungen aus dem Bereich Unternehmenszusammenschlüsse: Hier werden thematische Ideen zunächst schlechter beurteilt als taxonomische. Über einen Zeitraum von einigen Tagen nach der Ankündigung des Deals nähern sich die Bewertungen wieder an, was dafür spricht, dass Zusammenschlüsse thematisch ähnlicher Unternehmen zunächst nicht als „„sinnvoll" wahrgenommen werden, diese Einschätzung der Investoren mit der Zeit aber revidiert wird. Die zunächst negative Reaktion lässt sich auch damit erklären, dass im Bereich von Unternehmenszusammenschlüssen eine taxonomische Logik eindeutig dominiert und Unternehmen daher auch mehr Erfahrung mit dem Zusammenschluss taxonomisch ähnlicher Unternehmen haben.

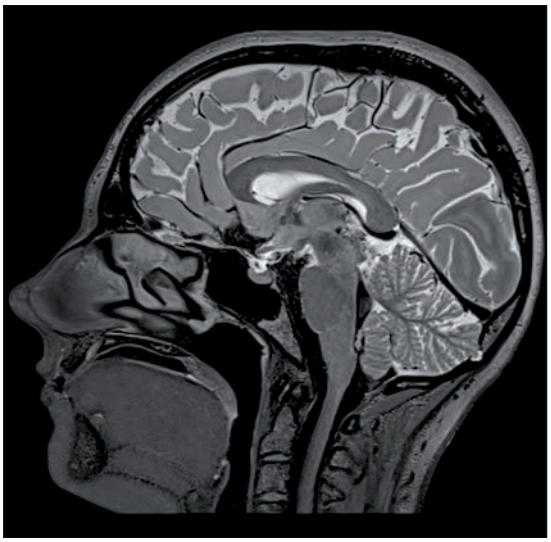
Um mit unserer Forschung und Praxisarbeit aus dem Bereich des thematischen Denkens eine breitere Masse zu erreichen, haben wir einen Forschungsblog eingerichtet: www.thematicthinking.com

Martin Högl, Julia Katharina Fröhlich



Beschreibung einer thematischen Idee





Dr. Theresa Treffers

Standardgehirn von oben ;
Standardgehirn von der Seite

Freude und systematische Selbstüberschätzung im Gehirn – Eine fMRT Studie

Der vollständige Kopf eines Menschen wiegt circa sechs Kilogramm. Das menschliche Gehirn wiegt knapp 1.300 Gramm. Das Gehirn von Männern ist etwa 150 Gramm schwerer und besitzt knapp 3,5 Milliarden mehr Gehirnzellen als das Gehirn von Frauen; das weibliche Denkorgan verarbeitet Informationen jedoch effizienter als das männliche. Obwohl das Gehirn nur knapp 2% des gesamten Körperumfangs einnimmt, verbraucht es fast 20% unserer Energie. Durch das Gehirn strömen täglich 1.200 Liter Blut (das entspricht in etwa sechs vollen Badewannen oder 120 Kästen Bier), die es mit fast 75 Litern Sauerstoff beliefern. Jeder fünfte Atemzug dient somit der Versorgung des Gehirns mit Sauerstoff.

Unser Gehirn besteht aus vielen verschiedenen Gehirnzellen, die man anhand ihres Aussehens und ihrer Funktion unterscheiden kann. Die wichtigsten und häufigsten Gehirnzellen sind die Nervenzellen (Neuronen), von denen es im menschlichen Gehirn ungefähr 100 Milliarden gibt. Neuronen kommunizieren mit anderen Neuronen, indem elektrische Impulse über Kontaktstellen (Synapsen) weitergegeben werden. Die Nervenbahnen in unserem Gehirn erstrecken sich über knapp sechs Millionen Kilometer. Das entspricht etwa dem 150-fachen des Erdumfangs oder 60 Millionen Mal von der Couch zum Kühlschrank und zurück.

Nervenimpulse, welche bis zu 100 Kilometer pro Stunde schnell sein können, bedingen, dass elektrisch geladene Atome (Ionen) oder kleine Moleküle in die Zelle hinein oder aus ihr heraus strömen. Somit erzeugen die Ionen einen elektrischen Strom, der zu kleinen Spannungsänderungen über die Zellmembran des Neurons führt. Wenn diese Spannungsänderung die Nervenendigung eines Neurons erreicht hat, dann schüttet dieses Neuron so genannte Neurotransmitter, d.h. die chemischen Botenstoffe des Gehirns aus (z.B. Dopamin bei einem aufregenden Impuls oder Serotonin bei einem angsteinflößenden Impuls). Diese Neurotransmitter binden sich dann an Rezeptoren eines anderen Neurons oder aber an eine Muskel- oder Drüsenzelle. Wenn der Neurotransmitter gebunden ist, dann verändert diese Bindung die elektrische Spannung der anderen Zelle und löst damit eine Reaktion aus, z.B. eine Muskelkontraktion, eine Emotion oder eine Entscheidung.

Aktuelle Gehirnforschung

Was gibt es spannenderes für uns WissenschaftlerInnen als das menschliche Gehirn zu untersuchen? Wohl nicht viel. Das menschliche Gehirn ist eines der komplexesten und gleichzeitig eindrucksvollsten Gebilde, die die Natur erschaffen hat. Obwohl die Neurowissenschaften als eine relativ junge Disziplin noch in den Kinderschuhen steckt, legen erste Erkenntnisse die Vermutung nahe, dass wir es in vielfacher Hinsicht mit einem Superlativ zu tun haben.

Seitdem die Ökonomie Mitte der 90iger Jahre das Feld der Neurowissenschaften entdeckt hat, boomt dieser neue Forschungsstrang. Während 1995 noch vier akademische Artikel pro Jahr mit den Schlüsselwörtern „brain“ und „decision making“ publiziert wurden, findet man heute rund 200 Artikel pro Jahr, auf die

diese Schlagwörter passen. Die Neuroökonomie versucht die Methoden zur Untersuchung der Gehirnaktivitäten zu nutzen, um ökonomische Theorien und Modelle zu untersuchen, oder um bislang unzureichend verstandene ökonomische Phänomene genauer zu beleuchten. Zu den gängigen neurowissenschaftlichen Untersuchungsmethoden zählen unter anderem die Funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT), Elektromagnetische Aufnahmen wie Elektroenzephalografie (EEG) und Magnetoenzephalographie (MEG), Positronenemissionstomographie (PET), Transkranielle Magnetstimulation (TMS), aber auch pharmazeutische Methoden zur Untersuchung von Hormonen und Neurotransmittern.

Für mich als Verhaltenswissenschaftlerin führte meine Forschungsagenda somit zwangsläufig in das Feld der Neurowissenschaften. Zu Entscheidungsverhalten werden seit Jahrzehnten immer neue Studien veröffentlicht, deren Ergebnisse mit rein verhaltenswissenschaftlichen Untersuchungen nicht ausreichend erklärt zu werden scheinen. Hier kann die Untersuchung des Gehirns Aufschlüsse darüber geben, wie ökonomische Entscheidungen „wirklich" getroffen werden. Entscheidungsphänomene, die bisher nur unzureichend erfasst werden konnten, können nun mit neurowissenschaftlichen Methoden grundlegend untersucht und besser verstanden werden.

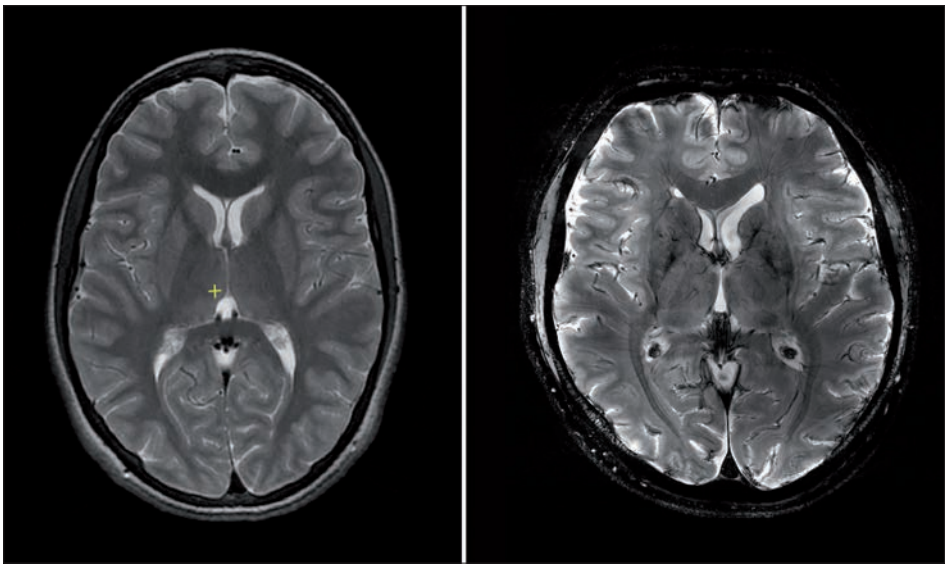
Kooperation mit NeurowissenschaftlerInnen

Auf der NeuroPsychoEconomics Konferenz in München 2011 habe ich Kai Fehse vom Institut für medizinische Psychologie der LMU München kennengelernt. Das Institut für medizinische Psychologie unter Leitung von Prof. Ernst Pöppel führt fast ausschließlich neurowissenschaftliche Untersuchungen mit Magnetresonanztomographen durch. In den Untersuchungen des Instituts sind häufig rein psychologische Paradigmen wie beispielsweise Aufmerksamkeit oder Wahrnehmung Gegenstand, aber es werden auch angewandte Studien zur Markenerkennung und Kommunikation sowie zum individuellen Entscheidungsverhalten durchgeführt. Dieses Institut erschien mir daher sofort als der ideale Kooperationspartner für ein neurowissenschaftliches Projekt zum besseren Verständnis des ökonomischen Entscheidungsverhaltens.

Auf der gleichen Konferenz habe ich auch Prof. Elke Weber von der Columbia Universität in New York kennengelernt. Während meines mehrmonatigen Besuchs bei ihr in New York im darauffolgenden Jahr habe ich mit ihrer Unterstützung sehr sorgfältig an der Ausarbeitung meines ersten Neuroexperiments gearbeitet. Für die Ausarbeitung des Experimentaldesigns war es zunächst notwendig, dass ich die Methode der fMRT grundlegend verstehe. Erst anschließend war ich in der Lage, meine ökonomische Forschungsfrage in ein neurowissenschaftliches Experimentaldesign zu übersetzen. Mit diesem Experimentaldesign konnte ich mich dann für die Verfeinerung des Vorgehens und die technische Durchführung des Experiments an das Institut für medizinische Psychologie wenden.

Funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT)

Die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT) oder functional Magnetic Resonance Imaging (fMRI) oder funktionelle Kernspintomographie ist seit ungefähr 15 Jahren eine gängige Methode in den Neurowissenschaften. Die sogenannte Magnetresonanz(MR)-Technik ermöglicht die dreidimensionale Darstellung von Gehirnarealen, die bei Ausübung bestimmter



Magnetresonanztomograph

Gehirnbilder - aufgenommen mit einem 3 Tesla (links) und einem 7 Tesla (rechts) Kernspintomographen

Aufgaben aktiv sind. Vorläufer dieses bildgebenden Verfahrens sind die dreidimensionale Computer-Tomographie und zweidimensionale Röntgenbilder, welche jedoch ungeeignet sind, um feine Strukturen im Gehirn zu erkennen.

Ein Magnetresonanztomograph (umgangssprachlich auch Scanner; siehe Abbildung S.13 rechts) misst die Aktivität von mehreren tausend Neuronenaktivitäten, indem er die Veränderung im Blutsauerstoffgehalt quantifiziert. Das MR-Signal misst das sogenannte BOLD-Signal (Blood oxygenation level-dependent), d.h. den Unterschied in den magnetischen Eigenschaften zwischen sauerstoffreichem (aktivem) und sauerstoffarmen (inaktivem) Blut. Für eine reliable Messung des BOLD-Signals muss das aktive und inaktive Gehirn zu mehreren Zeitpunkten gemessen werden (sog. Trials). Während das Gehirn gescannt wird, liegen die Probanden ruhig auf dem Rücken im Scanner.

Etwa alle 2,5 Sekunden bildet der Scanner das komplette Gehirn vom Kinn nach oben in mehreren tausend Schichten ab. Damit hat die fMRT im Vergleich zu anderen neurowissenschaftlichen Methoden eine relativ hohe zeitliche Auflösung von wenigen Millisekunden (temporal resolution). Die fMRT hat außerdem eine umso höhere räumliche Auflösung (spatial resolution), je stärker das Magnetfeld des Scanners ist. Während ein 1,5 Tesla Scanner (kurz 1,5T MR) eine Auflösung von knapp 1 Millimeter hat, so hat ein 3T MR nur noch einen Bruchteil eines Millimeters an räumlicher Auflösung. Ergo, je mehr Magnetstärke bzw. je mehr Tesla der Scanner hat, desto genauer werden die Bilder der aktivierten Gehirnareale abgebildet (siehe Abbildungen unten links auf S. 13). Zur Orientierung: Ein 3T MR hat ein knapp 3.000 Mal so starkes Magnetfeld wie ein 1,5T MR. 1,5 bis 3 Tesla sind übliche Magnetstärken von Magnetresonanztomographen. Einige wenige Universitätskliniken besitzen Scanner mit bis zu 9 Tesla, die allerdings ausschließlich zu Forschungszwecken eingesetzt werden. Hersteller von Scannern sind General Electric, Philips und Siemens. Ein neuer Scanner kostet knapp drei Millionen Euro.

Nach derzeitigem Wissensstand sind keine nachteiligen Wirkungen durch Untersuchungen mit einem Magnetresonanztomographen beim Menschen bekannt. Aufgrund des starken Magnetfelds des Scanners müssen jedoch bestimmte Sicherheitsvorkehrungen vor der Durchführung jeder Studie getroffen werden. Die Probanden dürfen unter keinen Umständen metallische Gegenstände im (z.B. Herzschrittmacher, Zahnfüllungen, Tätowierungen) oder am Körper (z.B. Ohrringe, Piercings, BH-Bügel) tragen. Sollte jemand sein Handy in der Hosentasche beim Betreten des Scannerraums vergessen haben, so werden alle Daten durch das Magnetfeld des Scanners gelöscht. Probanden sollten außerdem keine klaustrophobischen Tendenzen haben und nicht lärmempfindlich sein. Der Scanner hört sich während der Untersuchung in etwa so an wie ein Hardcore Beat auf einer Technoparty. Ohrenstöpsel sind – wie auf Technopartys – vor Beginn erhältlich. Frauen müssen zudem vor der Untersuchung einen negativen Schwangerschaftstest vorweisen.

Die Fehlinterpretation erster fMRT-Ergebnisse hat der Glaubwürdigkeit und dem Ansehen dieses doch vielversprechenden neuen Forschungsfeldes nachdrücklich geschadet – ähnlich wie die ersten Studien zur genetischen Verhaltensforschung. Es ist daher von größter Wichtigkeit, die Methode der fMRT genau zu verstehen und auch entsprechende statistische Auswertungsverfahren zu kennen und anzuwenden. Der Neuropsychologe Craig Bennett von der Universität von Kalifornien in Santa Barbara hat

Ein Teil des Forscherteams (v.l.n.r. Kai Fehse, Institut für medizinische Psychologie; Theresa Treffers, Forschungsstelle für Information, Organisation und Management; Vanessa Pfahler, Institut für Klinische Radiologie; Evgeny Gutyrchik, Institut für medizinische Psychologie)

2009 die Gehirnströme eines toten Lachses gemessen. Bennett hat dem toten Lachs verschiedene Bilder von fröhlichen und ängstlichen Gesichtern von Menschen gezeigt und ihn (Ja, den Lachs!) anschließend über die Bilder befragt. Die Ergebnisse mittels fMRT zeigten Gehirnaktivitäten des toten Lachses, welche Bennett im „Journal of Serendipitous and Unexpected Results" mit dem Titel „Neural Correlates of Interspecies Perspective Taking in the Post-Mortem Atlantic Salmon: An Argument For Proper Multiple Comparisons Correction" veröffentlichte. Mit diesem Artikel zeigte Bennett, dass solche absoluten Zufallsergebnisse entstehen können (so genannte false-positives), wenn man keine angemessenen statistischen Korrekturen bei fMRT-Datenauswertungen vornimmt. Für diesen Artikel, der WissenschaftlerInnen zuerst zum Lachen und dann zum Nachdenken angeregt hat, hat Bennett 2012 den IgNobelpreis erhalten, der jährlich für skurrile und sonderliche Forschung an der Harvard Universität in Cambridge vergeben wird.

Meine Studie zu Emotion und systematischer Selbstüberschätzung

Im Januar und Februar 2013 wurde eine erste Studie zum Einfluss von aufgeregter Freude (excitement) auf systematische Selbstüberschätzung (overconfidence) im Magnetresonanztomographen des Universitätsklinikums der LMU in der Innenstadt durchgeführt. Dieses Experiment ist der erste Teil eines größeren Forschungsprojekts, welches einerseits den direkten Zusammenhang von Freude, Angst und Selbstüberschätzung untersuchen möchte und andererseits darauf abzielt einen Mechanismus zu identifizieren, wie positive und negative Emotionen und systematische Selbstüberschätzung im Gehirn zusammenspielen.

Im Vergleich zu verhaltenswissenschaftlichen Experimenten, welche meist als between-subjects Experimente designed sind, werden fMRT-Experimente fast ausschließlich als within-subjects Experimente aufgestellt. Während in between-subjects Designs üblicherweise ein Teil der Probanden ein Emotionstreatment bekommt und der andere Teil ein Kontrolltreatment, würden in within-subject Designs alle Probanden das Emotions- und das Kontrolltreatment durchlaufen. Außerdem wird im Vergleich zu verhaltenswissenschaftlichen Experimenten in fMRT-Studien die untersuchte Entscheidung nicht einmal gemessen, sondern zwischen 8- bis 12-mal (sog. Trials). Durch diese mehrmaligen Trials entsteht ein reliableres Maß für die Gehirnaktivität der untersuchten Entscheidung. Bei der statistischen Auswertung werden diese Trials je experimentellem Treatment kumuliert.

Bevor die Untersuchung im Scanner begann, wurden die Teilnehmer auf alle Sicherheitsvorkehrungen aufmerksam gemacht und gebeten, einen Fragebogen mit Angaben zu ihrer Person auszufüllen. Anschließend haben wir mit allen Teilnehmern Testexperimente auf dem Papier und Übungsexperimente auf dem Laptop durchgeführt. Bevor die Teilnehmer im Scanner liegen, muss sichergestellt werden, dass sie die Instruktionen und Abläufe der Untersuchung gut verstanden haben. Ansonsten kann es zu Artefakten im Scanner kommen, die die Ergebnisse der Studie verfälschen. Die Teilnehmer dieser Studie mussten – neben den sicherheitstechnischen Vorgaben (kein Metall im und am Körper, keine klaustrophobischen Tendenzen etc.) – folgende Eigenschaften erfüllen: Männlich, zwischen 25 und 35 Jahre alt, Rechtshänder, mindestens Abitur. Für fMRT-Studien ist es notwendig, dass die Gehirne der Teilnehmer möglichst jung, aber gleichzeitig voll ausgebildet, und untereinander vergleichbar sind.

Zur Untersuchung von Freude und Selbstüberschätzung in dieser ersten Studie wurden vier within-subjects Bedienungen (behavioral: treatments, neuronal: conditions) erstellt. In zwei Bedienungen wurden die Probanden mit Bildern in freudige oder neutrale Stimmung versetzt und in zwei Bedienungen haben die Probanden entweder potenziell selbstüberschätzte Entscheidungen oder Kontrollentscheidungen getroffen. Jede der vier Bedienungen bestand aus 8 Trials. Ein Trial bestand immer aus der Anzeige von drei Bildern, der Beantwortung von drei Entscheidungen und einer 9-sekündigen Pause. Insgesamt hatte das Experiment 32 Trials à 54 Sekunden, also insgesamt 30 Minuten, die die Teilnehmer im Scanner verbrachten. Insgesamt dauerte die Teilnahme an der Studie knapp 2,5 Stunden. Die Probanden konnten für ihre Teilnahme 40 Euro Fixauszahlung und weitere 60 Euro in Abhängigkeit ihrer Performance im Experiment erhalten.

fMRT-Experimente werden üblicherweise in dem Anzeigeprogramm Presentation programmiert, das den TeilnehmerInnen die Stimuli und Entscheidungen randomisiert anzeigen kann. Die TeilnehmerInnen sehen die Bilder über einen Monitor, während sie im Scanner liegen. Für die Entscheidungen haben die TeilnehmerInnen eine Button-Box mit zwei oder vier Knöpfen auf dem Bauch liegen. Außerdem gibt es einen Knopf, den die TeilnehmerInnen bei Notfällen drücken können. Der verantwortliche Radiologe ist zusätzlich während der gesamten Untersuchung mit dem Probanden im Scanner über Mikrofon verbunden.

Die Datensammlung der ersten Studie ist seit Kurzem abgeschlossen. Es gab keine Zwischenfälle während der Untersuchung. Niemandem wurden die Zahnfüllungen durch den Magneten des Scanners heraus gezogen, keine Handydaten wurden gelöscht, keine TeilnehmerInnen haben im Scanner klaustrophobe Ängste entwickelt und es gab keine Bewegungsartefakte während der Untersuchung. Die Datenauswertung erfolgt in den nächsten Monaten und ich werde mich der Herausforderung der statistischen Auswertung der im fMRT generierten Daten stellen. Die Lernkurve bleibt weiterhin steil!

Theresa Treffers

Grenzenlos arbeiten und forschen – Das Potenzial von Online-Spielen für die virtuelle Team-Forschung

In einem gemeinsamen Forschungsprojekt des Instituts für Information, Organisation und Management von Prof. Arnold Picot an der LMU, dem Lehrstuhl für Strategie und Organisation von Prof. Isabel Welpe an der TU München, Prof. Audrey Korsgaard von der Moore School of Business in Columbia, South Carolina, und Prof. Rolf Wigand von der University of Arkansas, untersuchen wir seit 2006 virtuelle Teamprozesse. Mittlerweile sind virtuelle Teams ein fester Bestandteil von Organisationen und vielen Personen fällt oftmals gar nicht auf, dass auch sie ein Teil eines solchen Teams sind. Ausschlaggebend ist hierbei die Kommunikation der Teammitglieder über Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), die gerade durch den alltäglichen Gebrauch der Smartphones einen starken Zuwachs erlangt hat.

TRAVIAN als Basis

Unsere Daten haben wir über das Massively Multiplayer Online Game (MMOG) „Travian" (www.travian.de) anhand von Fragebögen in 24 verschiedenen Ländern als auch durch Serverdaten generiert, die Einblicke in Teamprozesse, Organisationsaspekte sowie psychologische Dispositionen virtueller Teams geben. Ich habe an unserem Lehrstuhl sehr intensiv mit Dr. Julia Gallenkamp zusammengearbeitet und es war uns möglich, unser Team weiter international auszubauen.

Interessante Forschungsergebnisse

In den letzten zwei Jahren hatten wir viele Möglichkeiten, unsere Forschung auf wichtigen Konferenzen im Bereich der Managementforschung und Wirtschaftsinformatik vorzustellen. Angefangen haben wir im Dezember 2011 mit der International Conference on Information Systems (ICIS) in Shanghai, auf der wir ein Paper „Leading all the same Way? A Study on Leadership, Culture, and Personality in Virtual Teams" von Dr. Julia Gallenkamp vorgestellt haben. Die Travian-Daten ermöglichen uns eine Forschung auf verschiedenen Betrachtungsebenen wie der organisationalen Ebene, der Gruppenebene, aber auch der individuellen Ebene. Betrachtet man neuartige Führungsstile im Bereich der transformalen Führungsstile, die sich vor allem gerade in virtuellen Teams sehr bewährt haben, bietet es sich an, individuelle Persönlichkeitsmerkmale und auch kulturelle Einflüsse genauer zu betrachten. Auf der Konferenz haben wir uns sehr gefreut, in unserem Bereich erfolgreiche Forscher zu treffen und uns über gemeinsame Forschungsinteressen auszutauschen.

Massively Multiplayer Online Game (MMOG) „Travian"

Auf der Hawaii International Conference on System Science (HICSS) durfte ich mein Dissertationspaper zum Thema „Antecedents of Transactive Memory Systems in Virtual Teams – The Role of Communication, Culture, and Team Size" vorstellen. In diesem Forschungsprojekt habe ich genauer betrachtet, wie virtuelle Teams in dem Bereich Wissensmanagement arbeiten und in der Lage sind, Wissensmanagement-Tools wie Transactive Memory Systems (TMS) zu entwickeln. Durch den oftmals sehr kurzfristig angelegten Zeithorizont virtueller Teams müssen Teammitglieder schnell eine Vorstufe von Vertrauen, sogenannten Swift-trust bilden, damit Informationsaustausch und Wissenstransfer überhaupt möglich wird. Auch der Einfluss verschiedener Kulturen und der damit verbundene unterschiedliche Ansatz, Vertrauen zu entwickeln, wurde in dieser Arbeit betrachtet. Auf dieser Konferenz war es uns ebenfalls möglich, sehr interessante Kontakte zu schließen. So konnten wir uns gerade bei dem Thema Kultur mit verschiedenen bekannten Forschern austauschen und anregen, gemeinsam in zukünftigen Studien den Einfluss der Kultur auf virtuelle Teamprozesse differenzierter zu untersuchen.

Im Anschluss an weitere Konferenzvorträge auf der Americas Conference on Information Systems (AMCIS) zu den Themen Konfliktmanagement und Statushierarchien in virtuellen Teams im Sommer 2012, hatte ich die Möglichkeit, einen sechswöchigen Aufenthalt an der University of California in Los Angeles (UCLA) zu absolvieren. Hier habe ich mit Frau Prof. Corinne Bendersky zusammengearbeitet. Frau Bendersky ist eine sehr anerkannte Forscherin u.a. in dem Bereich von Statushierarchien in Teams. In dem Travian Projekt haben wir die Möglichkeit, neben den über verschiedene Fragebögen erhobenen Daten objektive Serverdaten zu verwenden. Gerade die Statusforschung interessiert sich nicht nur für Forschungsfragen wie Teammitglieder eine bestimmte Statusposition erlangen, sie interessiert sich auch dafür, wie diese Position gehalten werden kann und welche Faktoren für einen möglichen Statusverlust ausschlaggebend sind. Die Serverdaten liegen für den Zeitraum des ganzen Jahres der Erhebung vor. Hierdurch war es mir möglich, eine dynamische Betrachtung von Status in virtuellen Teams für mein zweites Dissertationspaper durchzuführen und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse in weitere Forschungsvorhaben einfließen zu lassen.

Letztlich ist dieses Projekt ein gutes Beispiel für eine gelungene Kooperation eines internationalen virtuellen Forschungsteams. Besonders interessant in unserem eigenen Teamprozess war, erlangte Erkenntnisse einfließen zu lassen und auch unsere Zusammenarbeit dadurch stetig effizienter gestalten zu können. *Bettina C. Riedl*

Wissenschaftliche Konferenzen - Drei Beispiele für diese zentralen Bestandteile des Universitätslebens

Beispiel 1

3. Münchener Innovationskonferenz – Forschung und Wirtschaft auf der Suche nach den Innovationskonzepten der Zukunft

Am 25. Oktober 2012 diskutierten bereits zum dritten Mal Wissenschaft und Industrie die Herausforderungen des Innovationsmanagements auf der Münchener Innovationskonferenz. Die Veranstaltung im Konferenzzentrum der Hanns-Seidel-Stiftung konnte sich damit als relevante Plattform zum Austausch in aktuellen Fragen der Innovationsthematik etablieren. Sie wurde im Jahr 2010 von zwei Professoren der beiden Münchener Exzellenzuniversitäten in Kooperation mit dem Munich Network ins Leben gerufen: Prof. Joachim Henkel, Inhaber des Dr. Theo Schöller-Stiftungslehrstuhls für Technologie- und Innovationsmanagement (TU München) und Prof. Dietmar Harhoff, Leiter des Instituts für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (LMU München). Munich Network ist ein Zusammenschluss von Technologieunternehmen, Forschungseinrichtungen und Unternehmerpersönlichkeiten mit der Zielsetzung, den Austausch untereinander im Bereich Innovation zu fördern.

In diesem Jahr nahmen knapp 80 ExpertInnen unterschiedlicher Branchen wie Chemie, Fahrzeugbau, Telekommunikation oder Nanotechnologie teil. Ein hoher Prozentsatz wiederholter TeilnehmerInnen spricht für die Anerkennung der Konferenz als Möglichkeit zum intensiven Austausch mit InnovationsexpertInnen.

Prof. Henkel führte zunächst durch den Themenblock „Nutzerinnovationen kommerzialisieren“. Er verwies dabei insbesondere auf den hohen Anteil an Innovationen, die in einigen Branchen durch Nutzer generiert werden. Dieser Anteil kann bis zu 90% erreichen. Aus Nutzerinnovationen können neue Produkte, Geschäftsfelder oder auch Spin-offs entstehen. Als Beispiel für die Schaffung eines zusätzlichen Geschäftsbereichs durch Nutzerinnovation führte Prof. Thomas Bauer, der in siebter Generation die Bauer AG führt, den „Injektionsanker“ an. Felix Dollinger, Geschäftsführer der Efficient Elements GmbH, stellte sein Softwareunternehmen dar, das aus einer Nutzerinnovation hervorging.

Prof. Harhoff widmete sich anschließend der „Innovation in etablierten Unternehmen“. So verwies er zunächst auf das Innovationsdilemma, in dem sich etablierte Unternehmen befinden: Je erfolgreicher sie sind, desto niedriger ist die Wahrscheinlichkeit, auch dann noch erfolgreich zu sein, wenn sich Rahmenbedingungen ändern. Je effizienter Unternehmen arbeiten, desto schwerer fällt es ihnen, Innovationen hervorzubringen, da ihre Strukturen nicht auf die Suche nach grundsätzlich Neuem ausgerichtet sind. Umso notwendiger erscheint die Nutzung von Möglichkeiten, Innovation zu fördern. Dies kann durch die Aktivierung externer wie interner Quellen erreicht werden. Dr. Thomas Lackner, Abteilungsleiter Innovation bei der Siemens AG, präsentierte die dort verfolgten Ansätze. So werden unter anderem im Rahmen einer Crowdsourcing-Initiative interne Ideenwettbewerbe durchgeführt sowie ein soziales Netzwerk für ExpertInnen genutzt (Technoweb), in dem gemeinsam technische Probleme bereichsübergreifend gelöst werden. Dr. Hartmut Sauer, Geschäftsführer der AHC Oberflächentechnik GmbH, berichtete vom Ansatz eines etablierten mittelständischen Industrieunternehmens, Innovation in Kultur, Prozessen und Strukturen zu etablieren. Angeregt durch zahlreiche weitere hochwertige Vorträge von Firmen wie EADS oder ParStream, entstanden zahlreiche Ansatzpunkte für Kooperationsprojekte zwischen Wissenschaft und Praxis, deren Ergebnisse möglicherweise bereits im nächsten Jahr zu gleicher Zeit diskutiert werden können. *Sarah Eckardt*

Prof. Dietmar Harhoff

Beispiel 2

2nd Workshop on Non-Competes Clauses, Trade Secrets and Mobility

Vom 13. - 14. Dezember 2012 fand an der LMU der zweite Workshop zu Wettbewerbsklauseln, Betriebsgeheimnissen und der Mobilität von MitarbeiterInnen statt. Wie bereits im Jahr 2011 wurde der Workshop von Prof. Dietmar Harhoff und Jun.-Prof. Karin Hoisl zusammen mit Prof. William Van Caenegem (Bond University, Australien), Prof. Christopher Arup (Monash University, Australien), Prof. Chris Dent sowie Prof. John Howe (beide University of Melbourne, Australien) veranstaltet. Als TeilnehmerInnen konnten 20 national und international renommierte Juristen und Ökonomen aus Wissenschaft und Praxis gewonnen werden, die sich auf die genannten Gebiete spezialisiert haben.

Ziel der Veranstaltung war, im Rahmen von sog. „Round Table Discussions“ Themen wie z.B. den Einfluss von Wettbewerbsvereinbarungen auf die Häufigkeit von MitarbeiterInnenmobilität und auf die Innovationsfähigkeit von Unternehmen zu diskutieren. Die Frage, ob Wettbewerbsvereinbarungen Mobilität behindern,

steht v.a. in den USA seit langem im Mittelpunkt des Interesses. Beispielsweise wird die Tatsache, dass Silicon Valley die Boston Area als „Technologiehauptstadt“ abgelöst hat, Unterschieden in den Rechtssystemen der Staaten Massachusetts und Kalifornien zugeschrieben. Während in Massachusetts sogenannte „Non-Compete-Agreements“ (sog. Wettbewerbsverbote) vollstreckt werden, haben sie in Kalifornien kaum Gültigkeit.

Weiterhin wurden Betriebsgeheimnisse diskutiert, für die es bisher in vielen Ländern eine noch zu wenig umfassende und kaum einheitliche Rechtsprechung gibt. Erste empirische Ergebnisse, die auch im Rahmen des Workshops diskutiert wurden, zeigen jedoch, dass sie in vielen Industrien andere Schutzmechanismen wie z.B. Patente oder Marken zukünftig zumindest teilweise ersetzen oder ergänzen werden.

Aufgrund des hohen Interesses an der Veranstaltung und den interessanten Erkenntnissen, die in den interdisziplinären Diskussionen gewonnen wurden, ist im Jahr 2013 ein dritter Workshop zu diesen Themen geplant.

Karin Hoisl

Beispiel 3

VIII. Summer School on Accounting 2012

Die Summer School hat sich über die letzten Jahre hinweg als feste Größe im Bereich Accounting etabliert und richtet sich an internationale Doktoranden oder Ph.D.-Studierende, die gerne ihr Wissen über aktuelle Forschungsthemen und -methoden im Bereich Internes/Externes Rechnungswesen sowie Controlling vertiefen wollen. Die Summer School on Accounting wird einmal jährlich gemeinsam von Prof. Christian Hofmann (LMU), Prof. Alexis H. Kunz (Universität Bern) sowie Prof. Thomas Pfeiffer (Universität Wien) ausgerichtet und fand in diesem Jahr erstmalig in der wunderschönen bayerischen Landeshauptstadt statt.

Es nahmen vom 12.-14. Juni insgesamt 36 DoktorandInnen und Ph.D.-Studierende aus Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden und Österreich an der VIII. Summer School on Accounting „Performance Evaluation and Compensation: Theory and Empirical Evidence” teil. Die Referenten waren die international renommierten Dozenten Prof. Raffi J. Indjejikian, (University of Michigan, Ross School of Business, USA)und Prof. Dhananjay Nanda (University of Miami, School of Business Administration, USA). Damit sich die TeilnehmerInnen der Summer School in München auch richtig wohl fühlen konnten, wurde ein umfassendes Rahmenprogramm mit viel Liebe zum Detail geplant.

Das Programm für den ersten Abend führte in die Münchener Innenstadt. Die TeilnehmerInnen starteten am Abend mit einer Sightseeing Tour vom berühmten Odeonsplatz aus Richtung Hofbräuhaus. Leider fiel die Tour im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser, da die TeilnehmerInnen nicht mit dem sonst so wunderschönen Münchener Wetter gesegnet wurden. Doch das leckere Abendessen im Hofbräuhaus machte alles wieder wett. Dort wurde in echt bayerischer Umgebung mit herzhafter Küche und schwungvoller Blasmusik ein gelungener bayerischer Abend verbracht.

Das Abendprogramm für den zweiten Veranstaltungstag stand ganz im Zeichen der Fußball-Europameisterschaft: In uriger Lagerkeller-Atmosphäre des bekannten Münchener Augustiner-Kellers wurde neben Augustiner Edelstoff und bayerischen Schmankerln gemeinsam in internationaler Runde das Spiel Niederlande - Deutschland an der Riesenleinwand verfolgt. Sicherlich war es für die deutschen als auch die niederländischen Fußballfans unter unseren TeilnehmerInnen eine Zitterpartie, denn im Vorfeld konnte keiner Mannschaft eine eindeutige Favoritenrolle zugeschrieben werden.

Obwohl die Agenda für die drei Veranstaltungstage sehr straff und anspruchsvoll aufgestellt war, war die Stimmung unter den TeilnehmerInnen sehr gut. Insgesamt wurde die Summer School on Accounting 2012 mit sehr viel positiver Resonanz beendet, welche den erstklassigen Gastprofessoren als auch dem interessanten Rahmenprogramm zu verdanken ist.

Die IX. Summer School on Accounting für das Jahr 2013 ist bereits geplant und wird in Bern vom 17.-19. Juli zum Thema „Perspectives on Financial Decision Making“ stattfinden.

Kornelia Samlan

Teilnehmer der Summer School

Should I stay or should I go? – Empirische Untersuchung des Stornoverhaltens für Variable Annuities

Auf dem deutschen und europäischen Lebensversicherungsmarkt werden seit einigen Jahren immer häufiger sogenannte Variable-Annuity-Policen angeboten. Diese fondsgebundenen Lebensversicherungspolicen bieten eine transparente Möglichkeit, an der Entwicklung der Finanzmärkte teilzuhaben und somit – potenziell – eine höhere Rendite als mit einer traditionellen kapitalbildenden Lebensversicherungspolice zu erzielen. Gleichzeitig werden die Versicherungsnehmer durch Ertragsgarantien, die vom Versicherungsunternehmen gewährt werden, gegen Verluste abgesichert.

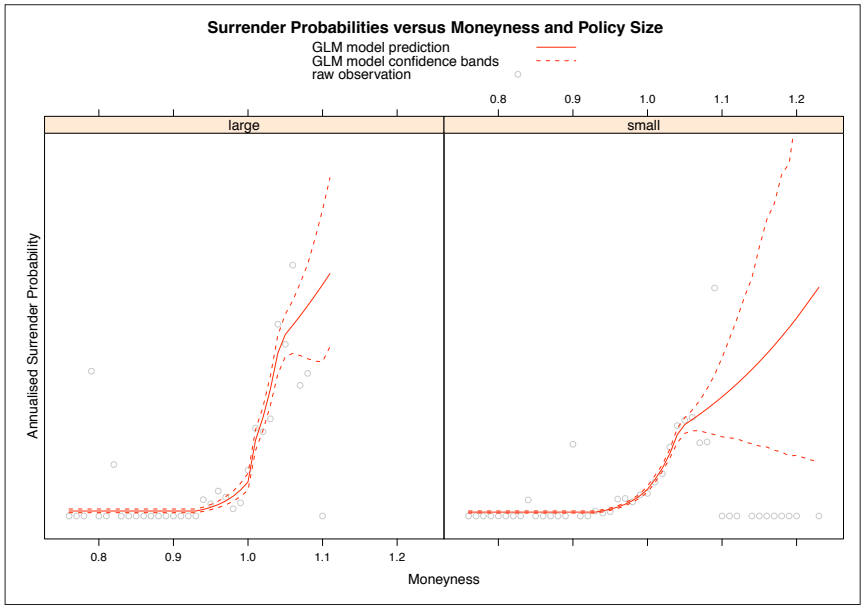
Der Wert dieser Garantien variiert über die Zeit sehr stark mit der Entwicklung des Fonds, in den investiert wird: Je besser sich der Fonds entwickelt, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Versicherungsnehmer Leistungen aus der Garantie erhält. Und umso weniger ist die Garantie somit wert. Andererseits erhält der Versicherer vom Versicherungsnehmer aber eine Gebühr für die Gewährung der Garantie. Der Rückkaufswert, den der Versicherungsnehmer bei einer Kündigung des Vertrags erhält, ist umso höher, je besser sich der Fonds entwickelt. Je höher die „Moneyness“ der Police (das Verhältnis vom Rückkaufswert zum garantierten Wert) ist, desto attraktiver ist es folglich, den Vertrag zu kündigen. Es existiert theoretisch eine (relativ komplexe) Antwort auf die Frage, wann die zu bezahlende Gebühr den Wert der Garantie übersteigt und ein rationaler „homo oeconomicus“ die Police stornieren würde. Andererseits lassen Ergebnisse aus der „Behavioral Economics“-Forschung erwarten, dass sich nicht alle Versicherungsnehmer völlig rational verhalten.

Aus Sicht des Versicherers ist ein tiefgreifendes Verständnis des Stornoverhaltens notwendig, um ausrechnen zu können, welche Gebühr er für die Garantie verlangen muss, um keine Verluste zu erleiden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ein großer niederländischer Versicherer musste im Jahr 2011 die Rückstellungen für sein US-Geschäft mit Variable Annuities um ca. eine Milliarde Euro erhöhen – größtenteils wegen falscher Stornoannahmen.

Unser Forschungsprojekt, das in einer Kooperation des Munich Risk and Insurance Centers (MRIC) der LMU mit Munich Re entstanden ist, beantwortet die Frage, ob das Stornoverhalten bei Variable Annuities von der Moneyness der Police abhängt, anhand von Einzelpolicendaten eines japanischen Variable-Annuity-Produktes. Japan ist neben den USA der zweite große Markt, in dem Variable-Annuity-Produkte schon seit einigen Jahren eine weite Verbreitung haben.

Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Stornoverhalten bei Variable-Annuity-Produkten stark vom Wert der gewährten Garantien und damit indirekt von der Entwicklung der Finanzmärkte abhängt; viele Kunden verhalten sich also durchaus „rational“. Allerdings liefern die Ergebnisse auch wertvolle Erkenntnisse für die verhaltensökonomische Forschung: Einige Versicherungsnehmer scheinen den Zusammenhang zwischen der Kursentwicklung des Fonds und dem Wert der Garantien besser zu verstehen als andere. Die anbei stehende Graphik illustriert, dass das Stornoverhalten von Besitzern großer Policen deutlich stärker auf Veränderungen der Moneyness ihrer Police reagiert, sofern die Garantien „aus dem Geld“, und somit wenig werthaltig sind. Da die Policengröße nachgewiesenermaßen als Indikator für Sachverstand in Finanzentscheidungen („Financial Literacy“) gilt, deutet dieses Ergebnis unter anderem darauf hin, dass eine bessere finanzwissenschaftliche Ausbildung die Qualität von Finanzentscheidungen verbessern kann.

Christian Knoller, Gunther Kraut



Besitzer großer Policen reagieren um den Faktor 2 stärker auf Veränderungen der Moneyness ihrer Police, sofern diese „aus dem Geld“, d.h. die Moneyness größer als 1 ist.

Wechsel bei den Herausgebern der zfbf und der sbr

Übergabe der Schriftleitung am 6. Dezember 2012

Zum 1. Januar 2013 wechselte die Schriftleitung von Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (zfbf) und Schmalenbach Business Review (sbr) von Prof. Wolfgang Ballwieser auf Prof. Alfred Wagenhofer (Universität Graz); die Schriftleitung des Kontaktstudiums der zfbf ging von Prof. Arnold Picot auf Prof. Andreas Herrmann (Universität St. Gallen) über. Die offizielle Verabschiedung der bisherigen Schriftleiter fand am 6. Dezember 2012 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung in Schloss Gracht statt.

Damit geht eine lange Ära der Schriftleitung zweier führender betriebswirtschaftlichen Zeitschriften mit hohem Jourqual-Ranking (zfbf: 7,21 (B); sbr: 7,2 (B)) an der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU zu Ende. 1998 übernahm Wolfgang Ballwieser (seit 1993 Mitherausgeber der zfbf) die Schriftleitung der zfbf von Herbert Hax, der in dieser Position 1969 Nachfolger von seinem Vater Karl Hax geworden war. Zeitgleich wurde Arnold Picot (seit 1988 Mitherausgeber der zfbf) Schriftleiter des „Kontaktstudiums" der zfbf und trat damit die Nachfolge von Erich Frese an. Das Kontaktstudium bezeichnet jenen Teil der zfbf, der sich gezielt an Führungskräfte und interessierte Praktiker wendet und eine Brücke zwischen theoretischen Konzepten und deren Umsetzung schlagen möchte. Die organisatorische Trennung der Schriftleitung trägt der Tatsache Rechnung, dass sich der Abhandlungsteil und das Kontaktstudium an zwei unterschiedliche Zielgruppen richten und deshalb auch zwei Herausgebergremien existieren: Der Herausgeberkreis des Abhandlungsteils ist ausschließlich mit WissenschaftlerInnen besetzt, während das Kontaktstudium von WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen herausgegeben wird. Da die zfbf als offizielles Fachorgan der Schmalenbach-Gesellschaft fungiert, ist der Präsident der Gesellschaft stets Mitglied beider Herausgebergremien. Die Begutachtung von Einreichungen für den Abhandlungsteil und das Kontaktstudium der zfbf erfolgt überwiegend doppelt-blind. Angesichts der Praxisorientierung des Kontaktstudiums werden dort als GutachterInnen stets ein(e) WissenschaftlerIn und ein PraktikerIn eingeschaltet, wohingegen alle übrigen Einreichungen ausschließlich von hochkarätigen Vertretern der jeweiligen Wissenschaftsrichtung geprüft werden. Um die große Anzahl an Beitragsvorschlägen zu bewältigen, wird die Schriftleitung des Abhandlungsteils von BereichsherausgeberInnen unterstützt, die die Auswahl der GutachterInnen übernehmen. Im Laufe der letzten 15 Jahre wurde somit an der betriebswirtschaftlichen Fakultät der LMU die Begutachtung von rund 2.000 Beiträgen koordiniert und über deren Aufnahme in ein Heft entschieden. Auch die Planung, Zusammenstellung und Begleitung der Drucklegung der Hefte oblag den beiden Schriftleitern. Sie wurden dabei von wissenschaftlichen MitarbeiterInnen unterstützt.

Ein zentraler Meilenstein in der Entwicklung der zfbf war die Einführung der Schmalenbach Business Review (sbr) im Jahr 2000. An die Stelle von jährlich zwölf deutschsprachigen Heften traten acht deutschsprachige und vier englischsprachige Hefte. Diese Öffnung für den englischsprachigen Raum stieß auf positive Resonanz – sowohl bei AutorInnen als auch bei LeserInnen. Inzwischen richtet sich rund die Hälfte aller Einreichungen an die sbr. Um die internationale Ausrichtung der sbr zu untermauern, sind in ihrem Herausgebergremium nicht nur die Herausgeber der zfbf vertreten, sondern auch namhafte WissenschaftlerInnen aus den USA und aus Europa. Auch die mindestens zweimal jährlich außerhalb des normalen Hefterhythmus erscheinenden und speziellen Themenbereichen gewidmeten Sonderhefte erscheinen in zunehmendem Maße auf Englisch.

Während der festlichen Übergabe der Schriftleitungen auf Schloss Gracht im Dezember 2012 betonten beide neuen Herausgeber, dass sie die Zeitschriften in der bewährten Tradition und im Sinne der von der Schmalenbach-Gesellschaft angestrebten Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis fortführen werden. Unterstützt werden sie hierbei durch die unverändert fortbestehenden Herausgebergremien, denen auch Prof. Wolfgang Ballwieser und Prof. Arnold Picot weiterhin angehören.

Die Autorinnen dieses Beitrages haben die Schriftleitung von zfbf und sbr unterschiedlich lange begleitet (15 bzw. 4 Jahre). Als „Dienstälteste" in der Reihe der betreuenden LMU-MitarbeiterInnen wünschen wir „unserer" Zeitschrift eine erfolgreiche Zukunft und danken den bisherigen Schriftleitern, der Schmalenbach-Gesellschaft, dem Fachverlag der Verlagsgruppe Handelsblatt, der Druckerei S3 Advertising sowie allen HerausgeberInnen und GutachterInnen für die vertrauensvolle und immer sehr angenehme Zusammenarbeit.

Rahild Neuburger & Annette Witzleben

Bachelor – Besser als erwartet

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung führt seit fast zehn Jahren systematisch AbsolventInnenbefragungen durch. Im Rahmen des „Bayerischen Absolventenpanels BAP“ werden die Studierenden aller wichtigen Fächer an den bayerischen Universitäten und Fachhochschulen ca. 1,5 Jahre, 5 Jahre und 10 Jahre nach ihrem Examen über ihren weiteren Weg befragt. Die letzte Erstbefragung der AbsolventInnen von 2008/09 sowie 2009/10 bot erstmals die Chance, die Wirkungen des Übergangs auf Bachelor (BA) und Master (MA) zu untersuchen. Fast 40.000 AbsolventInnen konnten dabei befragt werden. Bei einer Rücklaufquote von 39% waren unter den Antwortenden ca. 5.500 Bachelor- und ca. 2.100 Master-AbsolventInnen.

Auf der einen Seite bestätigen die Ergebnisse die Erwartung, dass viele nach dem BA weiterstudieren, bei Ingenieur- und Naturwissenschaften sind das über 90%, bei BWL fast 79%, bei VWL fast 73%. Auch von den FH-AbsolventInnen schließen in den Ingenieurwissenschaften über 50% und in BWL fast 45% ein MA-Studium an. Als Gründe hierfür werden vor allem angegeben, dass man beide Studiengänge als zusammengehörig betrachtet und/oder fürchtet, keinen angemessenen Arbeitsplatz zu finden (in WiWi jeweils 69%). Der Entschluss gegen ein konsekutives MA-Studium war insb. auf ein Stellenangebot (bei 47% in WiWi) oder den Wunsch nach Berufserfahrung (bei 44% in WiWi) zurückzuführen.

Andererseits stehen mehrere Ergebnisse im Gegensatz zu verbreiteten Vorurteilen. So kommen die BA-AbsolventInnen in vielen Fächern der Unis und FHs annähernd oder fast so schnell wie Diplomanden am Arbeitsmarkt unter. Auch ihre Ausbildungsadäquanz schätzen viele gleich oder fast so gut ein. Die Betreuung wird im BA-Studium als höher und im MA-Studium nochmals besser empfunden. Während die Zeit zur Bewältigung des Lernstoffs an FHs ähnlich oder besser als im Diplomstudium beurteilt wird, wird sie für BWL an den Unis als enger wahrgenommen. Deutlich verbessert hat sich die mündliche Ausdrucksfähigkeit durch das BA-Studium (z.B. 50:39 für BWL an den Unis) und noch mehr durch den MA.

Die auffallendsten Ergebnisse zeigen sich bei den Einkommen in der ersten Stelle. Für FH-AbsolventInnen sind sie mindestens gleich hoch, für Betriebswirte von Unis kaum niedriger (3.394 zu 3.474 Euro). Vor allem wird aber der MA vom Arbeitsmarkt positiv bewertet. In BWL liegt das Durchschnittseinkommen mit 3.761 Euro deutlich über dem Diplom (mit 3.474 Euro); auch Ingenieure können ihr Einkommen durch den MA erhöhen.

Diese Ergebnisse können sicher nur als erste Hinweise gedeutet werden, zumal in dieser Erhebung wenigstens teilweise die ersten (und damit vielleicht besseren) BA-AbsolventInnen auf ältere DiplomabsolventInnen gestoßen sind. Ein positives Indiz scheint mir aber doch darin zu liegen, dass der Arbeitsmarkt bereit zu sein scheint, BA-AbsolventInnen aufzunehmen und den MA zu honorieren. Dem steht das Problem gegenüber, dass die meisten AbsolventInnen der Unis und vor allem auch viele von den FHs meinen, sie müssten unmittelbar ein MA-Studium anschließen. Dies führt insgesamt zu einer deutlichen Zunahme der Anzahl an Studierenden. Auf Sicht wird das schon bisher überlastete Hochschulsystem dies nur schwer ohne weitere NC bewältigen. Deshalb wäre es notwendig, dass der BA von mehr AbsolventInnen akzeptiert wird und sich die Übergangsquoten zum konsekutiven MA dem international üblichen Maß annähern. Erst dann kann davon gesprochen werden, dass Deutschland den – aus meiner Sicht letztlich unvermeidlichen – Übergang auf dieses zweistufige Studiensystem erfolgreich durchgeführt hat. Dies ist nur möglich, wenn das auch alle einschließlich der HochschullehrerInnen wollen.

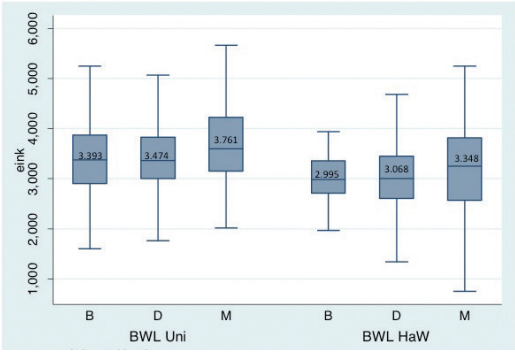
Hans-Ulrich Küpper

Übergang vom Bachelor in den Master (Unis)

	Anteil Übergang BA-MA
	Prozent
Maschinenbau (Uni, n=7)	100,0
Bauingenieurwesen (Uni, n=36)	97,2
Physik (Uni, n=150)	94,7
Chemie (Uni, n=204)	93,1
Biologie (Uni, n=169)	89,3
(Wirtschafts-)Informatik (Uni, n=133)	87,1
Betriebswirtschaftslehre (Uni, n=620)	78,9
Interdisziplinäre Kulturwissenschaften (Uni, n=125)	76,0
Volkswirtschaftslehre (Uni, n=59)	72,9
Kommunikationswissenschaften (Uni, n=82)	63,4

Übergangsquoten vom Bachelor in den Master (Universitäten)

Einkommen BWL (Boxplots und Mittelwerte)



Einkommen von Absolventen betriebswirtschaftlicher Studiengänge (Boxplots und Mittelwerte)

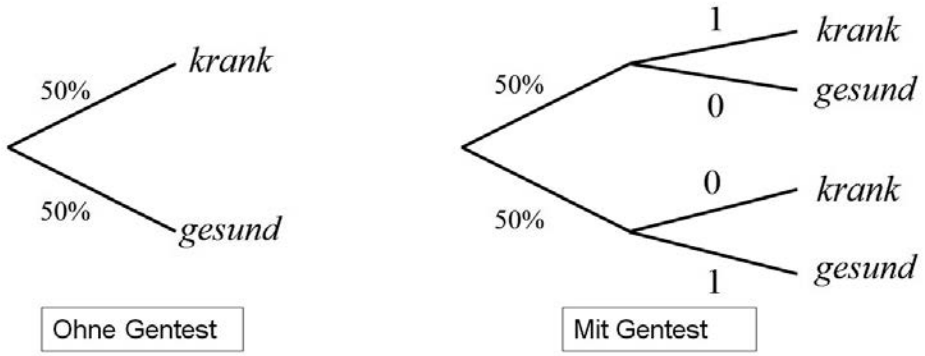
Der Wert genetischer Information

Ein aktuelles Forschungsprojekt von Prof. Michael Hoy von der University of Guelph in Kanada und von Richard Peter und Prof. Andreas Richter am Munich Risk and Insurance Center (MRIC) beschäftigt sich mit dem Wert von Informationen, die Konsumenten durch Gentests erlangen können, und versucht insbesondere die empirische Beobachtung zu erklären, warum Patienten Gentests zu scheuen scheinen. Durch die zunehmende Verfügbarkeit von Gentests und sinkende Kosten ist die Fragestellung nach dem individuellen Wert genetischer Informationen sehr aktuell.

Oft angeführte Beispielerkrankungen für die Relevanz von Gentests sind Chorea Huntington und Brustkrebs. Bei Chorea Huntington handelt es sich um eine autosomal-dominant vererbte, neuro-degenerative Erkrankung, für die seit 1993 ein Gentest existiert. Allerdings berichten Studien, dass nur neun bis 20% der befragten TeilnehmerInnen einen kostenlosen und anonymen Test durchführen möchten (Meiser und Dunn, 2000). Eine Mutation der Gene BRCA1 und/oder BRCA2 führt zu einem erhöhten Brustkrebsrisiko bei Frauen, und auch für diese Mutation ist ein Gentest verfügbar, der aber von vielen Frauen abgelehnt wird (Lerman et al., 1996, Levy et al., 2011). Dies ist insofern überraschend, da man meinen könnte, dass die Informationen aus Gentests entscheidungsrelevant sind, da sie zum einen für präventive und therapeutische Zwecke eingesetzt werden können und zum anderen Individuen ermöglichen, ihre Lebensplanung anzupassen. So kann man etwa davon ausgehen, dass die Entscheidung, ob man Kinder bekommen möchte, sicherlich davon beeinflusst wird, ob man selbst Risikoträger ist oder nicht. Desweiteren hängen optimale Konsum- und Sparentscheidungen mit der Lebenserwartung von Konsumenten zusammen, die natürlich durch das Vorliegen von Erbkrankheiten sinkt.

Bisherige Studien setzen sich weniger mit den Gründen für die teilweise beobachtete Aversion gegen entscheidungsrelevante Informationen im Gesundheitsbereich auseinander, sondern untersuchen vielmehr die Auswirkungen und Implikationen für das Doktor-Patienten-Verhältnis. Das betrachtete Forschungsprojekt sucht nach verhaltensökonomischen Motiven, die zur Erklärung der unerwartet niedrigen Annahme von Gentests beitragen können. Dabei stellt sich heraus, dass dem Begriff der Ambiguität – und damit verknüpft der Ambiguitätsaversion – eine entscheidende Rolle zufällt, was zunächst überraschend wirkt.

Unter Ambiguität versteht man Unsicherheit hinsichtlich der Wahrscheinlichkeitsverteilung einer riskanten Situation. Ellsberg (1961) dokumentiert in seinem berühmten Experiment, dass Individuen Situationen mit bekannter Wahrscheinlichkeitsverteilung vorziehen gegenüber Situationen mit unbekannter Wahrscheinlichkeitsverteilung, was gemeinhin als Ambiguitätsaversion verstanden wird. Experimentelle Befunde zeigen, dass sich um die 75% der Individuen ambiguitätsavers verhalten, 20% ambiguitätsneutral und 5% ambiguitätssuchend (Einhorn und Hogarth, 1986), wobei natürlich der konkrete Entscheidungskontext ebenfalls einen



Informationsstruktur mit und ohne Gentest

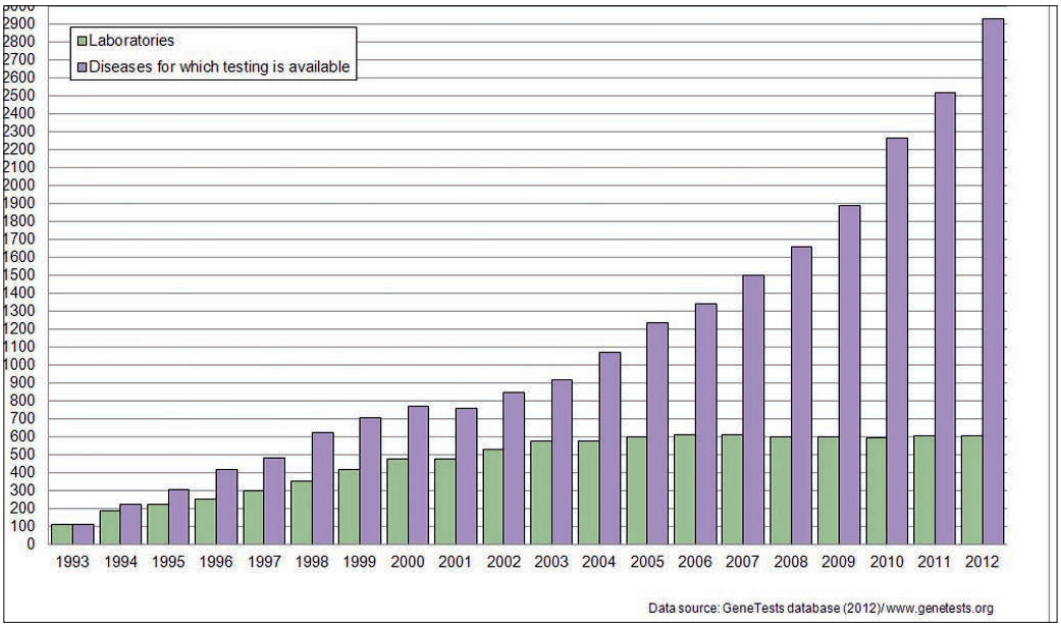
Foto: PhotoDisc

Einfluss ausübt.

Geht man nun der Frage nach, wie ein Individuum den Wert der Information aus Gentests beurteilt, so kann man den Einfluss der Ambiguitätseinstellung exemplarisch gut verdeutlichen. Leidet ein Elternteil unter Chorea Huntington, so hat ein Individuum eine Chance von 50%, auch das entsprechende Gen vererbt bekommen zu haben. Denkt man nun an einen exakten Gentest, der also keine Fehler erster oder zweiter Art aufweist, so erhält man mit Wahrscheinlichkeit 50% ein positives Testergebnis, was allerdings bedeutet, dass man den entsprechenden Gendefekt mit Sicherheit aufweist, so dass man in Bezug auf diese Krankheit mit Sicherheit erkrankt. Mit der Gegenwahrscheinlichkeit von 50% erhält man ein negatives Testergebnis und kann sich sicher sein, dass man den Gendefekt nicht hat. Insofern kann man die Frage, ob man einen Gentest durchführen und dadurch Informationen über sein Erbmaterial erhalten möchte, als Wahl zwischen zwei Lotterien auffassen. Ambiguitätsaverse Entscheider bevorzugen die Situation ohne Gentest, weil durch einen Gentest ihre wahrgenommene Krankheitswahrscheinlichkeit von 50% durch eine Lotterie ersetzt wird, d.h. entweder sind sie mit Sicherheit krank oder mit Sicherheit gesund. Diese Ambiguität, die durch die Unsicherheit der Testergebnisse ex-ante bedingt ist, kann vermieden werden, indem man keinen Gentest durchführt. Ambiguitätsaversion bewirkt also in dieser Entscheidungssituation, dass Patienten lieber bei ihrer bekannten Krankheitseinschätzung bleiben und nicht möchten, dass diese durch einen Gentest in Frage gestellt wird.

Im Weiteren setzt sich das Forschungsprojekt mit einer Reihe von Verallgemeinerungen dieses Effekts auseinander. So gilt der oben beschriebene Zusammenhang nach wie vor, wenn der Test eine Sensitivität und/oder Spezifität kleiner als Eins aufweist, d.h. wenn nicht alle Gendefekte identifiziert werden bzw. wenn bei einigen Individuen ohne Gendefekt der Test fälschlicherweise positiv anschlägt. Zudem gilt er bei beliebiger subjektiver Einschätzung darüber, wie wahrscheinlich man den entsprechenden Gendefekt aufweist, und auch dann, wenn ein Gendefekt nicht zwangsläufig zum Krankheitsausbruch führt, allerdings mit einer erhöhten Erkrankungswahrscheinlichkeit verbunden ist.

Betrachtet man zudem den entscheidungsrelevanten Wert genetischer Informationen, der darin begründet ist, dass Individuen Informationen aus Gentests in ihr Entscheidungskalkül einfließen lassen können, so findet eine Abwägung statt. Überwiegt der Nutzengewinn, der von besser informiertem Entscheiden herrührt, so ist der Wert genetischer Information insgesamt positiv, d.h. Individuen sollten sich rational für einen Test entscheiden. Überwiegt allerdings der Effekt, dass durch einen Gentest wie oben beschrieben die bisherige Vorstellung über den eigenen Krankheitstyp herausgefordert wird, so ist es rational, keinen Gentest durchzuführen und an der bisherigen Einschätzung festzuhalten. Insofern leistet das Forschungsprojekt einen Beitrag zum Verständnis der Beurteilung genetischer Informationen durch Konsumenten und liefert einen Erklärungsansatz für die zurückhaltende Durchführung von Gentests. Ambiguitätsaversion stellt sich dabei als zentrales Motiv heraus, über welches man abbilden kann, dass Individuen eine Präferenz dafür an den Tag legen, lieber bei ihrer bisherigen Vorstellung über ihr individuelles Krankheitsrisiko zu bleiben. *Richard Peter*

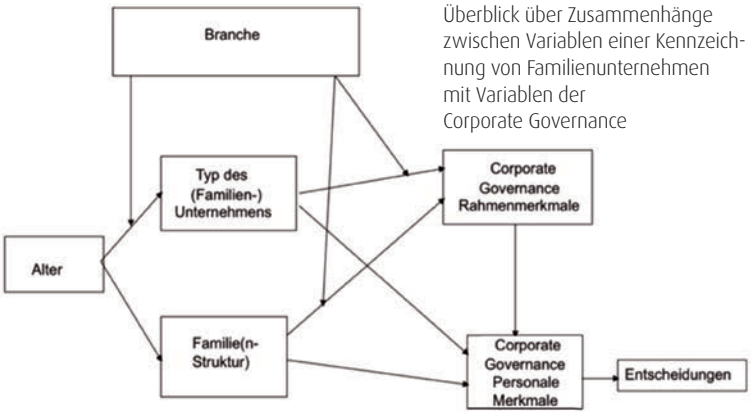


Zahl der Testlabore und Krankheiten, für die es Gentests gibt

Corporate Governance in Familienunternehmen als wichtiger Problembereich der Betriebswirtschaftslehre

Familienunternehmen sind weltweit, vor allem in Deutschland weit verbreitet. Je nach Definition können bis zu deutlich über 90% der in Deutschland firmierenden Betriebe als Familienunternehmen klassifiziert werden. Mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze werden von Familienbetrieben gestellt und selbst bei den großen Unternehmen mit mehr als 250 Mio. Euro Jahresumsatz sind Familienunternehmen mit einem Anteil von 30% entsprechend einer Studie von Haunschild et.al. (Bedeutung 2007) immer noch weit verbreitet.

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass Familienunternehmen in der Betriebswirtschaftlichen Forschung bisher keine entsprechende Aufmerksamkeit erhalten haben. Zwar gibt es eine Gemeinschaft, die sich seit einiger Zeit mit der Thematik befasst, methodisch orientierte Arbeiten bleiben aber dem allgemeinen Trend zum Trotz in diesem Bereich die Ausnahme. Die Ursachen sind historisch bedingt. Während der methodischen Entwicklung in den Wirtschaftswissenschaften standen vor allem Publikumsgesellschaften Vorbild. Die Prinzipal-Agenten- Theorie beispielsweise geht von einem Interessenkonflikt zwischen der homogenen Eigentümergruppe einerseits und einem professionellen Management andererseits aus. In Familienunternehmen ist aber diese grundlegende Annahme bereits nicht erfüllt. Stattdessen verschwimmen die Konflikte dadurch, dass sich Eigentum und Führung häufig in einer Person vereinen. Neue Konflikte wiederum entstehen dadurch, dass die Gruppe der Eigentümer in sich nicht homogen ist und unterschiedliche Eigentümer ggf. unterschiedliche Ziele priorisieren. Vor allem das Spannungsfeld zwischen familienbezogenen Zielen wie Einkommenssicherung für den Nachwuchs oder die Aufrechterhaltung bestimmter Werte einerseits und wirtschaftlicher Ziele andererseits ist der Ausgangspunkt von Spannungen. Gleichzeitig spielen persönliche und emotionale Faktoren in Familienunternehmen durch das gemeinsame Heranwachsen im Familienverbund und im Unternehmen eine wichtige Rolle.



Überblick über Zusammenhänge zwischen Variablen einer Kennzeichnung von Familienunternehmen mit Variablen der Corporate Governance

Es folgt, dass der als Corporate Governance bezeichnete Ordnungsrahmen für die Leitung und Überwachung von Unternehmen in Familienunternehmen spezifisch ausgestaltet werden muss. Die Analyse der entsprechenden Strukturen ist nicht nur mit Blick auf Familienunternehmen, sondern auch für das Studium von Mechanismen der Corporate Governance insgesamt äußerst interessant. Wichtige Fragestellungen betreffen die spezifischen Steuerungsprobleme unterschiedlicher Unternehmenstypen, wie diese auf die Steuerungsprobleme reagieren und wie erfolgreich sie mit den jeweils eingeschlagenen Strategien langfristig am Markt sind. Die theoretischen Grundlagen sind zu entwickeln, da die einschlägigen Methodiken entsprechend der Gegebenheiten in Familienunternehmen spezifisch angepasst werden müssen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Gruppe der Familienunternehmen in sich nicht homogen ist. Stattdessen reicht das Spektrum von der kleinen Bäckerei bis hin zum Weltkonzern Haniel mit langer Tradition. Dieses Spektrum kann nicht einheitlich betrachtet werden. Eine Differenzierung verschiedener Gruppen ist notwendig, wobei unterschiedliche Gruppen jeweils unterschiedliche Steuerungs- und Lenkungsprobleme aufweisen und ihre Instrumente der Corporate Governance entsprechend ausgestalten müssen.

In einem ersten Schritt sind daher Hypothesen über diese in der Abbildung überblicksmäßig dargestellten Zusammenhänge von Variablen aufzustellen, um sie dann im zweiten Schritt näher analysieren zu können. Die Gewinnverteilung z.B. ist ein prominenter Streitpunkt vor allem in größeren und älteren Familienunternehmen mit mehreren einflussreichen Gesellschaftern. Es stellt sich die Frage, was mögliche Kriterien für die Festlegung der Gewinnverteilung sind. Eine Möglichkeit der Interpretation besteht darin, dass über die Verteilung der Gewinne, die im Gesellschaftsvertrag zu dokumentieren ist, Arbeitsanreize für Gesellschafter gesetzt werden, die auch in der Geschäftsführung aktiv sind. Dafür spricht, dass deren variable Vergütungsbestandteile in der Tat häufig ausschließlich durch Gewinnbeteiligungen abgedeckt sind (Ulrich Führungskräfteincentivierung 2011). Eine Analyse (Rohlfing/Sandner, Distribution 2013) zeigt, dass bessere Möglichkeiten Gewinne zu beeinflussen, eine stärkere Verhandlungsposition und schlechtere Delegationsmöglichkeiten eines Eigentümer-Managers sich jeweils positiv auf die Höhe ihrer/seiner Gewinnbeteiligung auswirken. Die daraus folgenden Hypothesen sind empirisch zu überprüfen und stellen einen ersten Schritt hinsichtlich der Untersuchung der vielfältigen Fragestellungen im Bereich der Corporate Governance in Familienunternehmen dar.

Kai Sandner

Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit der bedingten Vorsicht - Dissertation am Seminar für Rechnungswesen und Prüfung

Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit der bedingten Vorsicht, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2013

In den letzten Jahren ist in der Rechnungslegungsforschung ein zunehmendes Interesse an sog. Gewinnqualitätsindikatoren zu beobachten. Bei ihnen handelt es sich um empirisch messbare Eigenschaften des Gewinns, wie z.B. seine Volatilität, seine Wertrelevanz oder das Ausmaß an Bilanzpolitik. Ein zentraler Gewinnqualitätsindikator ist die „bedingte Vorsicht". Dieser Begriff bezeichnet die asymmetrische Gewinnermittlung, die daraus resultiert, dass Erträge erst bei Realisierung erfasst werden, während Aufwendungen sofort bei Bekanntwerden zu verbuchen sind. Typische Beispiele sind das für viele Vermögenswerte geltende Verbot von Zuschreibungen sowie die Antizipation von Aufwendungen durch Wertminderungen und Rückstellungen. Bisherige Studien zu den Konsequenzen dieser Gewinneigenschaft stehen unverbunden nebeneinander und kommen zu konträren Ergebnissen. Vor diesem Hintergrund verfolgt die Dissertation das Ziel, einen geschlossenen Analyserahmen zu entwickeln, in dem formale Modelle und empirische Ergebnisse strukturiert und kritisch gewürdigt werden. Dies ermöglicht eine Identifikation von Ursachen für widersprüchliche Ergebnisse und gibt Hinweise, welche Befunde am zuverlässigsten sind. Aufbauend auf dieser Grundlage liefert die Arbeit Einblicke in bislang unbekannte Auswirkungen der bedingten Vorsicht. Konkret wird hierbei der Einfluss der bedingten Vorsicht auf die Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit untersucht, die beide zentrale Ziele der Rechnungslegung sind. Entscheidungsnützlichkeit bedeutet, dass die Rechnungslegung Informationen liefern soll, die Investoren bei ihren Anlageentscheidungen unterstützen. Anreiznützlichkeit bezeichnet den Beitrag der Rechnungslegung zur Verminderung von Agency-Konflikten zwischen Managern und Eigner über eine gewinnbasierte Vergütung.

Bei der Analyse bestehender Studien legt die Arbeit einen besonderen Fokus auf die Problematik verbundener Hypothesen, da es sich in allen Studien bei den zentralen Variablen um unbeobachtbare Konstrukte handelt, die mit Stellvertretergrößen approximiert werden. Aufgrund dieser Problematik wird die Aussagekraft empirischer Analysen auf zwei Wegen untersucht. Erstens wird die häufig kaum vorhandene Hypothesenbildung erweitert, um die Befunde an einer theoretischen Erwartung spiegeln zu können. Zweitens wird die bisher nur in eingeschränktem Umfang thematisierte Validität zentraler Stellvertretergrößen untersucht. Die Analyse zeigt, welch starken Restriktionen die Aussagekraft der Studien durch problematische Messungen der bedingten Vorsicht sowie der Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit unterliegt. Ergänzend werden Vorschläge zur Verbesserung der Stellvertretervariablen (insbesondere der bedingten Vorsicht) entwickelt. Ein zentraler Aspekt der Arbeit ist die Betrachtung der bedingten Vorsicht aus zwei verschiedenen Perspektiven, nämlich einer Unternehmens- und einer Regulierungsperspektive. Erstere fokussiert das in der Empirie zu beobachtende Phänomen, dass die asymmetrische Gewinnermittlung von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Potenzielle Ursachen für diese Beobachtung werden umfangreicher diskutiert als in der bisherigen Literatur, wodurch differenziertere Aussagen über die Konsequenzen unterschiedlich starker Ausprägungen der bedingten Vorsicht ermöglicht werden. Beispielsweise kann für den Zusammenhang von Vorsicht und Entscheidungsnützlichkeit ein eingipfliger Zusammenhang begründet werden, wohingegen bislang eine lineare Beziehung vermutet wurde. Auch die weit verbreitete These, dass sich mit zunehmender Vorsicht das Investitionsverhalten von Managern verändert und sie weniger Projekte mit negativem Kapitalwert aufnehmen, wird kritisch hinterfragt und relativiert. Die Regulierungsperspektive betrachtet die bedingte Vorsicht aus der Sicht eines Standardsetzers und fragt, ob dieses Bilanzierungsprinzip erhalten bleiben sollte oder ob seine Abschaffung zugunsten einer neutralen Bilanzierung die Entscheidungs- und Anreiznützlichkeit fördert. Ein wesentliches Ergebnis dieser Analyse ist, dass eine neutrale Bilanzierung – entgegen der naheliegenden Intuition – die Entscheidungsnützlichkeit nur in seltenen Fällen verbessern kann. Diese These stützt die Kritiker der in den letzten Jahren viel und kontrovers diskutierten Fair-Value-Bilanzierung. Auch hinsichtlich der Anreiznützlichkeit kann eine Abschaffung der bedingten Vorsicht unerwünschte Konsequenzen hervorrufen, was in der Arbeit insbesondere für die Bilanzierung von Finanzinstrumenten und Fertigungsaufträgen mit konzeptionellen und formalen Argumenten ausführlich gezeigt wird.

Diese Erkenntnisse besitzen eine große Aktualität, da sie Bilanzierungsfragen betreffen, die vom International Accounting Standards Board derzeit intensiv diskutiert werden. Die Arbeit ermöglicht eine differenziertere Beurteilung angedachter regulatorischer Veränderungen als es auf Basis der bisherigen Literatur möglich ist und zeigt, welche Folgen eine voreilige Entscheidung für oder gegen eine asymmetrische Bilanzierung mit sich bringt. Sie kann damit zu einem besseren Verständnis eines grundlegenden Prinzips der Gewinnermittlung auf nationaler und internationaler Ebene beitragen.

Annette Witzleben

Schnellstart in die Forschung - Studiengang Master of Business Research

Wie funktioniert betriebswirtschaftliche Forschung?

Porter's five forces, resource-based view, Black-Scholes – jeder an der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU hat von diesen und anderen berühmten Theorien gehört. Aber woher kommen diese Konzepte? Was beinhaltet der wissenschaftliche Prozess, der zu diesen Erkenntnissen führt? Wie funktioniert betriebswirtschaftliche Forschung?

Um diese Fragen zu beantworten, bietet die Fakultät seit 1999 den Studiengang „Betriebswirtschaftliche Forschung" an, besser bekannt als der dafür verliehene Abschluss „Master of Business Research" (MBR). Als postgradualer Studiengang ist das Ziel des MBR, Studierende zu Spitzenforschung in der Betriebswirtschaft zu befähigen.

Schnellstart in die Forschung: das Y-Modell

Seinerzeit der erste Studiengang seiner Art in Deutschland, hat sich das Erfolgskonzept MBR durchgesetzt: Inzwischen sind ähnliche Studiengänge an auch vielen anderen Fakultäten zu finden. Eine typische Semesterkohorte zählt 20 Studierende, so dass bei einer Regelstudienzeit von vier Semestern immer etwa 80 Studierende aktiv im Studienprogramm sind.

Eine Besonderheit an der LMU ist, dass Studierende direkt nach dem Bachelor in die Forschung einsteigen können. Im Y-Modell laufen die M.Sc. und MBR Programme zunächst ein Jahr parallel, bevor man sich für die eine oder andere Richtung entscheidet. Das hat für interessierte Studierende den großen Vorteil, dass der Weg in die Forschung abgekürzt wird, da sie nicht zuerst ein praktisch orientiertes Masterprogramm absolvieren müssen.

Wissenschaftliche Methoden und Forschungsalltag

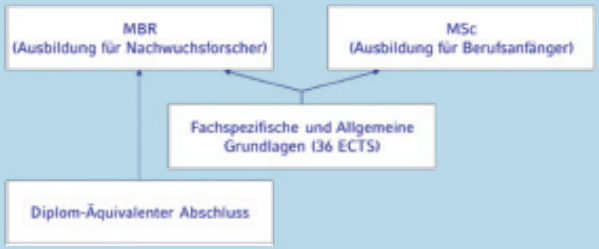
Im MBR werden zunächst alle Studierenden mit wichtigen wissenschaftlichen Werkzeugen vertraut gemacht. Dazu gehören sowohl Ökonometrie als auch qualitative und formale Methoden. Neben diesen Methoden werden zusätzlich Fähigkeiten für den Forschungsalltag in der wissenschaftlichen Gemeinschaft vermittelt. Dabei geht es beispielsweise in „Scientific Publications" um die Platzierung von Forschungsergebnissen in wissenschaftlichen Zeitschriften und in „Funding and Projects" um die Einwerbung von Drittmitteln.

Neben diesen Pflichtkursen haben die Studierenden in Wahlkursen die Möglichkeit, das fachspezifische Wissen in ihrem Forschungsbereich zu vertiefen. Das Spektrum dieser Kurse reicht von Fragebogendesign zu Japanisch und spiegelt die Heterogenität der Forschungsinteressen an der Fakultät wider. Schließlich wenden Studierende die erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse gegen Ende des MBR in einer selbstständigen Forschungsarbeit an.

Prof. Küpper und Prof. Picot mit TeilnehmerInnen des MBR-Kurses „Basic Readings in Management" (Winter 2012)

Martin Puntschert

Y-Modell: Vom Bachelor zum Doktor



Struktur des Y-Modells

Die LMU München bietet mit dem Y-Modell die Möglichkeit, sich während des Masterstudiums für einen forschungsorientierten Abschluss zu entscheiden. Grundlegende Prüfungsleistungen aus dem Master of Science (M.Sc.) Programm können als „Diplom-Äquivalenter Abschluss" anerkannt werden und damit eine Zulassungsbedingung für das Master of Business Research (MBR) Programm erfüllen.

Die wichtigste Weichenstellung für den Einstieg in den MBR ist ein Gespräch mit einem Professor der Fakultät über eine mögliche Doktorarbeit. Die Betreuungszusage ist oft auch mit einer Anstellung am Lehrstuhl verbunden.

Dadurch ist der Unterschied zwischen M.Sc. und MBR nicht nur rein inhaltlich. Parallel aktiv in den Lehrstuhlbetrieb eingebunden zu sein ist zwar eine Herausforderung, ermöglicht aber zusätzliche Einblicke in praktische Aspekte einer Wissenschaftskarriere.

Bezeichnung: Neuer MBR Kurs: Simulation Methods

Nils Stieglitz

Im Wintersemester 2013/14 wird erstmalig der Wahlpflichtkurs „Simulation Methods" von Prof. Nils Stieglitz von der Universität Frankfurt angeboten.

Agenten-basierte Computersimulationen haben sich in den letzten 20 Jahren zunehmender Beliebtheit in der betriebswirtschaftlichen Forschung erfreut. Sie erlauben eine stringente theoretische Beschreibung von Situationen, die für andere mathematische Modelle zu komplex sind. Unter anderem deswegen eignen sie sich gut für die Erforschung dynamischer und adaptiver Situationen (etwa Lern- oder Wettbewerbsverhalten).

Der Kurs von Prof. Stieglitz gibt einen Überblick über die Verwendung von Simulationsmodellen in der Sozialforschung und führt Studierende in die wichtigsten Modellkategorien ein (z.B. Bandit- und NK-Modelle). Zum Schluss stellen Studierende selber die Struktur eines Modells zusammen, das im Idealfall zu einem Forschungsprojekt führt.

Internationale Ausrichtung

Moderne betriebswirtschaftliche Forschung findet in der globalen Forschergemeinschaft statt. Daher ist eine internationale Ausrichtung des MBR selbstverständlich: Regelmäßig werden Vorträge und Kurse von WissenschaftlerInnen von renommierten Institutionen wie Stanford, The London School of Economics, und der HEC Paris angeboten. Eine weitere Besonderheit im MBR ist, dass Studierende das Studienprogramm aktiv mitgestalten können. So werden viele Kurse an externen Universitäten im MBR anerkannt und es wird gern gesehen, wenn Studierende selbst Experten vorschlagen, bei denen sie gerne Kurse hören würden: Bei ausreichendem Interesse können solche GastdozentInnen an die Fakultät eingeladen werden.

Gemeinschaft an der Fakultät

Schließlich bietet der MBR die Möglichkeit, Studierende aus anderen Bereichen an der Fakultät kennenzulernen. Oft sind Diskussionen am interessantesten, wenn die Kurs-teilnehmerInnen aus unterschiedlichen Forschungsbereichen kommen.

Daraus haben sich in der Vergangenheit bereits spannende lehrstuhlübergreifende Forschungsprojekte ergeben. So wurde 2012 zum Beispiel eine gemeinsame Studie von Catharina Klepsch (Institut für Finance und Banking) und Tea Szabo (Institut für Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft) bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Finanzwirtschaft mit dem „Best Ph.D. Student Paper Award" ausgezeichnet.

Christian Peukert und Leon Zucchini

Weitere Informationen

MBR Website: www.mbr.lmu.de
Master Informationsveranstaltung: jedes Semester
Prüfungsausschussvorsitzender: Prof. Tobias Kretschmer
Beratung / Hilfe bei Detailfragen: MBR-Koordinator Christian Peukert (ISTO)

Erkenntnisse aus Bachelorarbeiten - Auch studentische Arbeiten tragen zum Erkenntnisfortschritt in der Wissenschaft bei - Beispielhaft stellen wir zwei Bachelorarbeiten kurz vor.

Beispiel 1

Wirkungen finanzieller Anreize in der Bildung – ein Laborexperiment

Bachelorarbeit von Nadine Eichhorn (Institut für Produktionswirtschaft und Controlling)

Experimentallabor MELESSA

Das Bildungsniveau in einer Gesellschaft ist ein entscheidender Faktor für Wachstum sowie Wohlstand und folglich ein zentraler Untersuchungsgegenstand in den Wirtschaftswissenschaften. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich die zugrunde liegende Bachelorarbeit mit der Wirkung von finanziellen Anreizen zur Steigerung von Bildungsleis-tungen. Beispielhaft für die Anwendung solcher Leistungsanreize im Hochschulsektor ist eine aktuelle Regelung an der LMU München. Hierbei erhalten die besten 10% der Studierenden eines Studiengangs bei ihrem Abschluss eine Rückzahlung der entrichteten Studienbeiträge.

Verhaltenswissenschaftliche Motivationstheorien sowie ökonomische Standardtheorien gehen davon aus, dass finanzielle Anreize einen positiven Effekt auf die individuelle Anstrengung und Performance ausüben. Im Hinblick auf die Frage der Übertragbarkeit dieser Annahmen auf den Bildungskontext ermöglichen empirische Studien erste Einsichten. Mehrheitlich lassen sich positive Wirkungen auf akademische Leistungen wie Durchschnittsnoten sowie Abschlussquoten feststellen. In einigen Fällen sind jedoch auch keine bzw. negative Effekte dokumentiert, welche u.a. mit der Verdrängung intrinsischer Motivation begründet werden. Die bisherigen Studien basieren ausschließlich auf Felduntersuchungen, wodurch der Einfluss von Störvariablen auf die Beziehung zwischen Anreizen und Performance nicht ausgeschlossen werden kann. Zur Gewinnung neuer Erkenntnisse über die Kausalität der Zusammenhänge bieten sich als Untersuchungsmethodik Laborexperimente an. Durch die Möglichkeit der exakten Beeinflussung des Entscheidungs- und Handlungsumfelds der Probanden können Störfaktoren gezielt kontrolliert werden.

Ausgehend von dieser Problemstellung wurde in der Bachelorarbeit ein Konzept für die Gestaltung eines Laborexperiments erarbeitet, welches die Anreizwirkung von verschiedenen Formen der erfolgsabhängigen Rückerstattung von Studienbeiträgen testet. Auf Grundlage der an der LMU angewendeten Besten-Regelung ist der Effekt des festzulegenden Besten-Anteils von Interesse. Im Zuge der Hypothesenentwicklung arbeitet die Bachelorarbeit heraus, dass sich die Differenzierung zwischen einer Rückerstattung an die besten zehn bzw. 30% der Studierenden empfiehlt. Zudem soll der Einfluss der zeitlichen Strukturierung der Anreize untersucht werden, konkret wie sich eine Rückerstattung am Ende jedes Semesters bzw. am Ende des Studiums auswirkt. Aus den zu testenden Ausprägungen der unabhängigen Variablen ergibt sich die Anwendung von fünf Treatments in einem reinen between-subjects Design, d.h. mit fünf verschiedenen Gruppen von Probanden.

Auf Grundlage der Analyse von möglichen Operationalisierungen der zu testenden Zusammenhänge wird in der Bachelorarbeit das experimentelle Design wie folgt konkretisiert. In Orientierung an der Struktur eines in Semester aufgeteilten Studiums sollten jeweils im Abstand von einer Woche vier experimentelle Sitzungen pro Treatment durchgeführt werden. Zur Simulation der Rückerstattungssituation empfiehlt sich, dass die TeilnehmerInnen innerhalb des Experiments ein virtuelles Guthaben erhalten, von welchem zu Beginn jeder Sitzung ein bestimmter Betrag abgezogen wird. Um die Leistungserbringung im Studium abzubilden, ist im Sinne eines real-effort-Experiments angedacht, dass sich die Probanden mit ausgewählten kognitiven Aufgaben beschäftigen müssen. Eine möglichst realistische Simulation kann erreicht werden, wenn sich die TeilnehmerInnen zunächst mit Trainingsunterlagen auseinandersetzen und danach ein entsprechender bewerteter Test durchgeführt wird. In der Übungsphase können zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten werden, welche etwaige in der Realität vorhandene Freizeitalternativen abbil-

den. Alternativ zu der Kombination einer Übungs- und Testphase kann ein direkt bewerteter Test durchgeführt werden. Die erfolgreiche Bearbeitung der gestellten Aufgaben muss in diesem Fall in hohem Maße von der unmittelbar investierten Konzentration und Ausdauer der Probanden abhängig sein.

Nadine Eichhorn

Beispiel 2

Lebenslaufanalyse zur Identifikation unternehmerisch orientierter MitarbeiterInnen – eine empirische Untersuchung

Bachelorarbeit von Christa Dünkel (Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship)

Christa Dünkel

Problemstellung – „Lack of entrepreneurial talent"

Etablierten Unternehmen fällt es schwer, radikal zu innovieren. Nicht weil es ihnen an Ideen mangelt, sondern weil sie nicht in der Lage sind, Erfindungen in Innovationen umzuwandeln. Die Förderung unternehmerischer Aktivität innerhalb der Organisation etablierter Unternehmen scheint eine Lösung zu sein, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Großunternehmen sollten dafür ein innovatives Umfeld schaffen, indem sie Arbeitskräfte für unternehmerische Tätigkeiten anwerben und ihnen entsprechende Freiheiten einräumen. Ziel der Bachelorarbeit war es, herauszuarbeiten, ob und wie unternehmerisch orientierte Personen bereits bei der MitarbeiterInnenrekrutierung erkannt werden können – konkrekt gefragt: Lassen sich unternehmerisch orientierte MitarbeiterInnen bereits durch das Heranziehen von Informationen aus dem Lebenslauf identifizieren?

Relevante Informationen aus dem Lebenslauf

Die bestehende Literatur gab Anlass zu der Annahme, dass die genauere Betrachtung der folgenden Eigenschaften unternehmerisch orientierter Personen Antworten liefern könne:

- streben nach Leistung
- sind moderat risikobereit
- verhalten sich proaktiv
- streben nach Selbsterneuerung
- stehen Wandel offen gegenüber
- sind bereit zu reisen
- sind ethisch und sozial verantwortungsbewusst
- verfügen über eine gute Ausbildung
- haben eine breite Branchenkenntnis
- wechseln häufig den Job
- verfügen über ein komplexes soziales Netzwerk
- weisen ein breites Spektrum an Interessen und Aktivitäten auf
- können einen abwechslungsreichen Werdegang in Studium und Beruf vorweisen

Auf Basis dessen und aus eigenen Überlegungen wurden zwölf Hypothesen zu den Lebenslaufbereichen Bildung, Berufserfahrung, Auslandserfahrung sowie Interessen und zum sozialen Netzwerk einer Person formuliert und mithilfe eines Regressionsmodells überprüft.

Ergebnisse

Überraschenderweise ergab die Analyse der Daten, dass Personen, die ihr Studium an einer Elitehochschule oder einer Hochschule im Ausland absolviert haben, innerhalb bestehender Organisationen signifikant weniger unternehmerisch handeln. Erwartungsgemäß hingegen handeln Personen stärker unternehmerisch, je größer deren Anzahl an Kontakten im sozialen Netzwerk ist. Weiterhin wurde herausgefunden, dass Männer in dem untersuchten Kontext stärker unternehmerisch handeln als Frauen.

Christa Dünkel

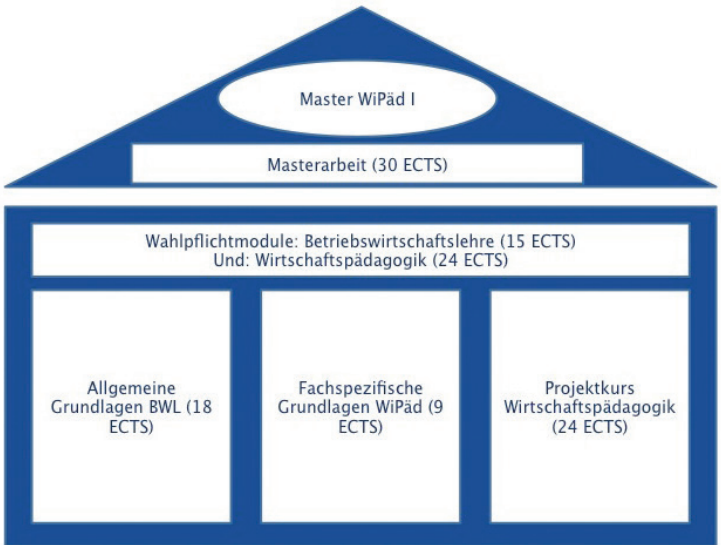
Einführung der Masterstudiengänge in Wirtschaftspädagogik

Zum Wintersemester 2013/14 werden zwei neue Master-Studiengänge in Wirtschaftspädagogik (WiPäd) eingeführt. Die Master of Science in Wirtschaftspädagogik I und II bilden zusammen mit den Bachelor-Studiengängen Wirtschaftspädagogik I und II die Bologna-Variante des bisherigen Diplomstudiengangs Wirtschaftspädagogik. Bereits im Rahmen des Diplomstudiengangs konnten die Studierenden zwischen den Studienrichtungen I und II wählen. Während die Studienrichtung I sich stark an der BWL orientiert, kann in der Studienrichtung II ein integriertes Nebenfach studiert werden, das beispielsweise an einer beruflichen Schule unterrichtet wird. Diese Gliederung wird im Rahmen der neuen Studiengänge fortgeführt.

Aufbau des Studiums

Die beiden Vollzeit-Master-Programme sind modular aufgebaut. Dies bietet den Studierenden viele Möglichkeiten, das Studium individuell zu gestalten und sich entsprechend der eigenen Interessen zu spezialisieren.

Das 4-semestrige Master-Studium WiPäd I orientiert sich sehr stark am LMU Master of Science in der BWL. Ein Großteil der insgesamt 120 zu erbringenden ECTS-Punkte werden in den Modulen Betriebswirtschaftslehre und WiPäd geleistet. Im ersten Semester werden Grundlagenveranstaltungen in BWL und Wirtschaftspädagogik angeboten. Die Studierenden belegen im zweiten und dritten Semester jeweils einen Projektkurs in Wirtschaftspädagogik. Die Fakultät eröffnet breitgefächerte Wahlmöglichkeiten in der BWL (15 ECTS), aber auch in Wirtschaftspädagogik (24 ECTS), so dass eine individuelle Gestaltung des Studiums ermöglicht wird.



In der Fachrichtung Wirtschaftspädagogik II werden 27 der insgesamt 120 ECTS-Punkte als Wahlpflichtbereich in einem nicht-wirtschaftswissenschaftlichen Nebenfach erbracht. Studierende können als integriertes Nebenfach Deutsch, Deutsch als Fremdsprache, Englisch, Mathematik, Evangelische Theologie oder Katholische Theologie wählen. Im vierten Semester wird, wie beim Master WiPäd I, die Masterarbeit im Umfang von 30 ECTS erstellt. Die weiteren Module des Masters WiPäd II sind allgemeine Grundlagen der BWL, das mit 6 ECTS im ersten Semester vorgesehen ist, und fachspezifische Grundlagen der Wirtschaftspädagogik mit 9 ECTS ebenfalls im ersten Semes-ter. Im zweiten und dritten Semester werden insgesamt 24 ECTS im Rahmen von wirtschaftspädagogischen Projektkursen erbracht; zudem stehen insgesamt 24 ECTS als Wahlpflichtpunkte in Wirtschaftspädagogik zur Verfügung.

Inhaltlich wird das Augenmerk auf einen Forschungsbezug bereits in den Veranstaltungen des ersten Semesters gelegt. Hier werden im Rahmen von forschungsaktuellen Vorlesungen und Übungen gezielt Grundlagen der Methodik und neue wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt, die die Studierenden in die Lage versetzen, eigenständig Forschungsprojekte durchzuführen. Für den Bereich der wirtschaftspädagogischen Forschung erfolgt eine weitere Vertiefung durch eine gezielte Projektarbeit. Umsetzen können die Studierenden die erlernten Kenntnisse und Fähigkeiten in den weiteren wirtschaftspädagogischen Lehrveranstaltungen sowie bei der Anfertigung der Masterarbeit.

Da die Wirtschaftspädagogik auch auf eine mögliche spätere Tätigkeit an beruflichen Schulen vorbereitet, sind schulpraktische Studien obligatorisch. Ein weiterer Bezug zur Lehrtätigkeit ist durch das vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus finanzierte Projekt „Universitätsschule“ gegeben.

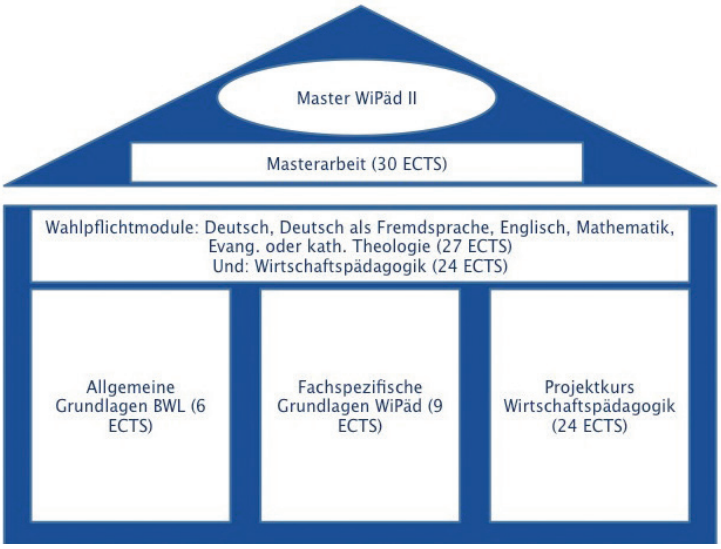
Bewerbung und Zulassung

Um das Masterstudium antreten zu können, müssen Studierende ähnliche Qualifikationen mitbringen, wie sie für den Master der BWL erforderlich sind. Dazu zählt ein erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss (meist: B.Sc.) einer wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtung oder ein gleichwertiger Abschluss aus dem In- oder Ausland. Darüber hinaus sind Vorkenntnisse in Wirtschaftspädagogik und ggfs. im gewählten Nebenfach, wie auch ausreichende Sprachkenntnisse (Deutsch und Englisch) notwendig. Ein Empfehlungsschreiben eines Hochschullehrers ist ebenso wie das Bestehen des fachbezogenen Eingangstests oder alternativ das Erreichen von mindestens 600 Punkten im GMAT-Test Voraussetzung. Die Einschreibung zu beiden Masterstudiengängen ist jeweils zum Wintersemester möglich.

Berufliche Perspektiven

Die Masterstudiengänge Wirtschaftspädagogik I und II berechtigen zur Aufnahme in das Studienseminar für kaufmännische Schulen, das sogenannte Referendariat. AbsolventInnen, die nicht die Lehramtslaufbahn einschlagen, finden Anstellungen in Führungspositionen im Bereich der betrieblichen Aus- und Weiterbildung oder als Referentinnen und Referenten bei Wirtschaftsverbänden und Kammern. Außerdem bieten sich den WiPäd-AbsolventInnen ähnliche berufliche Chancen wie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen des Masterstudiengangs BWL, da sie neben den wirtschaftspädagogischen Inhalten eine fundierte betriebswirtschaftliche Ausbildung genossen haben. Der Anschluss an die Forschung in allen wirtschaftswissenschaftlichen Bereichen ist ebenfalls sichergestellt.

Karin Mosis, Susanne Weber, Matthias Hofmuth



Lehre@LMU meets Markenführung 2.0

Kein anderes Thema wird derzeit von deutschen Marketing-ExpertInnen so umfangreich diskutiert wie Social Media und deren integrative Einbindung in das Marketing. Aktuell stehen wir vor einem Paradigmenwechsel in der klassischen Markenführung: Unternehmensgesteuerte Kommunikation wird zumindest teilweise von Dialogkommunikation abgelöst, sodass die zielgerichtete Einbindung von sozialen Plattformen immer wichtiger für erfolgreiches Marketing wird. Aus diesem Grund hat der Lehrstuhl für Marktorientierte Unternehmensführung von Prof. Schwaiger im Juli 2012 das Forschungsprojekt „Social Media User Compass“ ins Leben gerufen mit dem Ziel, entscheidungsrelevante Consumer Insights zu gewinnen und daraus konkrete Handlungsempfehlungen zur Markenführung in den Social Media zu entwickeln. Welche Erwartungen haben Social Media Nutzer an Markenauftritte? Welche Faktoren lassen Marken in Nutzer-Augen sympathisch und interessant wirken? Und wie sollten Marken gezielt Werbung einsetzen? Seinen Ursprung findet der Social Media User Compass in einem Projektkurs aus dem Sommersemester 2012. Hier wurden das Thema Social Media und Markenführung miteinander in Verbindung gebracht und genauer beleuchtet. Im Rahmen ausgiebiger Recherchearbeit wurde dabei relevante Literatur gesichtet, die als Grundlage für die Zusammenstellung eines Leitfadens für Tiefeninterviews genutzt wurde. Damit die Befragung möglichst vielfältiger Charaktere in ganz Deutschland sichergestellt werden konnte, rekrutierte der Lehrstuhl Studierende aus der Vorlesung Unternehmensführung und Marketing, welche die Tiefeninterviews während der Semesterferien durchführen sollten. Ein Großteil der Studierenden hatte bis dato keine Erfahrung mit qualitativer Datenerhebung, sodass zunächst alle in den Grundlagen qualitativer Sozialforschung geschult wurden. Neben der Durchführung von Tiefeninterviews gehörten außerdem die Transkription und die Codierung der Befragungen zu den Aufgaben der Studierenden. Statistiker wurden schließlich damit beauftragt, die erhobenen Daten zu analysieren und zu anschaulichen ersten Ergebnissen zusammenzuführen. Bis heute haben Studierende aus dem Bachelor Wintersemester 2011/12 etwa 130 umfangreiche, qualitative und belastbare Befragungen verschiedener Nutzertypen jeglichen Alters in ganz Deutschland durchgeführt. Die Resultate sind so vielversprechend, dass die Projektarbeit um weitere Tiefeninterviews erweitert wurde und tiefergehende Auswertungen in Planung sind. Ob sie die Markenführung in den Social Media revolutionieren werden? Wir sind gespannt.

Louisa Maier, Studierende

Die Studierendenbefragung 2012: Studienzufriedenheit und die wahrgenommene Fairness der Notengebung

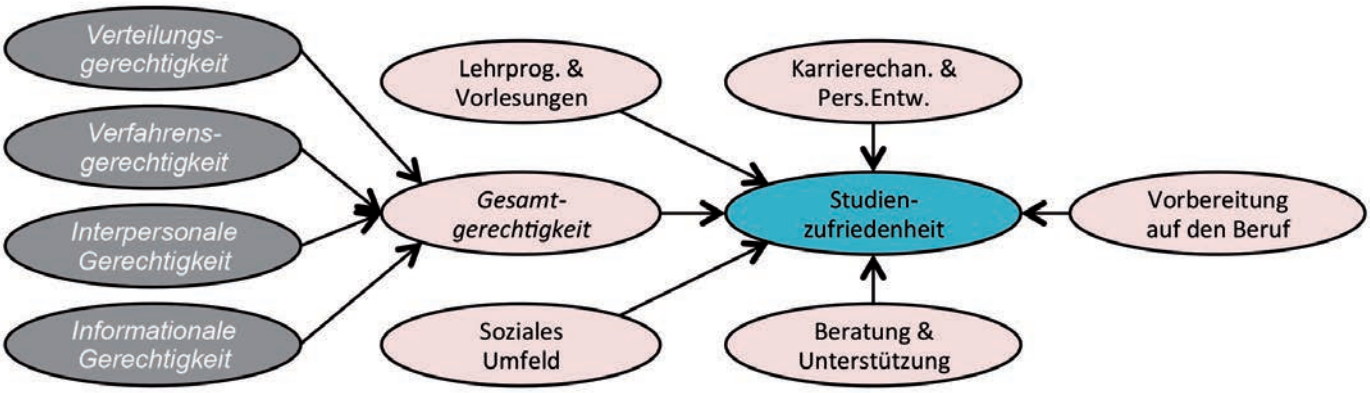
Seit 2003 führt der Lehrstuhl von Studiendekan Prof. Schwaiger in regelmäßigen Abständen Zufriedenheitsstudien an der Fakultät für Betriebswirtschaft durch. Im Sommersemester 2012 wurde erstmalig die wahrgenommene Gerechtigkeit der Notengebung abgefragt und in die Analyse der Treiber der Studienzufriedenheit mit aufgenommen. Die Analyse der Studienergebnisse liefert wertvolle Einblicke in die Wahrnehmung der Studierenden und den Zusammenhang zwischen wahrgenommener Gerechtigkeit der Benotung und der Zufriedenheit mit dem Studium.

Unsere Erhebungen zur Studienzufriedenheit dienen dem Verständnis der Bedürfnisse, Wünsche und Einstellungen der Studierenden der betriebswirtschaftlichen Fakultät. Die Erkenntnisse sollen gezielt dazu eingesetzt werden, die Studienbedingungen an den richtigen Stellen zu verbessern und somit die wahrgenommene Qualität des Studienprogramms und damit auch die Studienzufriedenheit positiv zu beeinflussen. Neben den in den vergangenen Befragungen betrachteten Aspekten, beispielsweise DozentInnen, Beratung und Karriereaussichten, wurde 2012 zudem die wahrgenommene Gerechtigkeit – insbesondere der Notengebung – als möglicher Treiber der Zufriedenheit explizit berücksichtigt.

Die wahrgenommene Gerechtigkeit der Notengebung wurde hierbei mit Hilfe von vier der empirischen Gerechtigkeitsforschung entnommenen Dimensionen operationalisiert. Die Verteilungsgerechtigkeit sagt aus, inwiefern sich der Studierende hinsichtlich der Note selbst als fair bewertet sieht. Ein Beispiel für eine entsprechende Frage lautet: „Meine Noten sind meiner Leistung angemessen." Die Verfahrensgerechtigkeit beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Grade die Verfahren, durch welche die Note ermittelt wurde, als gerecht wahrgenommen werden. Eine typische Aussage hierbei lautet: „Die Verfahren zur Notengebung wurden konsistent angewandt." Interpersonale Gerechtigkeit ist gewährleistet, wenn sich der Studierende von den jeweiligen Ansprechpartnern in Fragen zur Benotung auf persönlicher Ebene fair behandelt fühlt. Dazu gehört folgendes Item: „Er/Sie behandelt mich mit Respekt." Zuletzt behandelt die Informationale Gerechtigkeit die Frage, inwiefern Informationen hinsichtlich des Ergebnisses und des Notenfindungsprozesses offengelegt werden. Eine der hierzu gestellten Fragen lautete: "Er/Sie hat mir das Verfahren zur Notengebung gründlich erläutert." Die wahrgenommene Gesamtgerechtigkeit wurde durch die Items: „Alles in allem werde ich von der Fakultät fair behandelt" und: „Zum Großteil werden die Studierenden an der Fakultät fair behandelt." abgefragt. Das berechnete Gesamtmodell ist in Abbildung 1 zu finden.

Insgesamt nahmen an der Studie 226 Studierende teil, welche zum Zeitpunkt der Durchführung im Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre immatrikuliert waren. Die Ergebnisse der Studie (Abbildung 2) zeigen, dass die wahrgenommene Gerechtigkeit einen signifikanten Einfluss auf die Studienzufriedenheit hat. Sie ist hinter den Konstrukten „Lehrprogramm & Vorlesungen" und „Soziales Umfeld" der drittwichtigste Treiber der Studienzufriedenheit. Damit kommt der wahrgenommenen Gerechtigkeit eine größere Bedeutung als den antizipierten Karrierechancen nach Abschluss des Studiums, der Praxisnähe der Ausbildung und der Beratung in Studienangelegenheiten zu. Die wahrgenommene Verfahrensgerechtigkeit der Notengebung ist der wichtigste Treiber der Gesamtzufriedenheit, dicht gefolgt von der Informationalen Gerechtigkeit und der Verteilungsgerechtig-

Abbildung 1: Treibermodell der Studierendenzufriedenheit



Treiber der Studienzufriedenheit

#	Konstrukt	Effekt
1	Lehrprog. & Vorlesungen → Studienzufriedenheit	0,348
2	Soziales Umfeld → Studienzufriedenheit	0,198
3	Gesamtgerechtigkeit → Studienzufriedenheit	0,183
4	Beratung & Unterstützung → Studienzufriedenheit	0,125
5	Vorbereitung auf den Beruf → Studienzufriedenheit	0,095
6	Karrierechan. & Pers.Entw. → Studienzufriedenheit	0,044

Treiber der wahrgenommenen Gesamtgerechtigkeit

#	Konstrukt	Effekt
1	Verfahrensgerechtigkeit → Gesamtgerechtigkeit	0,282
2	Informationale Gerechtigkeit → Gesamtgerechtigkeit	0,258
3	Verteilungsgerechtigkeit→ Gesamtgerechtigkeit	0,220
4	Interpersonale Gerechtigkeit → Gesamtgerechtigkeit	0,087

Abbildung 2: Treiber der Studienzufriedenheit und Treiber der wahrgenommenen Gesamtgerechtigkeit

keit. Die Interpersonale Gerechtigkeit hat keinen signifikanten Effekt auf die Gesamtzufriedenheit.

Betrachtet man die Mittelwerte der Gerechtigkeitsitems, so lässt sich zunächst erkennen, dass die meisten Studierenden sich von der Fakultät grundsätzlich gerecht behandelt fühlen (2,12 auf einer 5-Punkte Likert-Skala; 1 = trifft voll und ganz zu, ..., 5 = trifft überhaupt nicht zu). Betrachtet man die wahrgenommene Fairness der Benotung, so fühlen sich die Studierenden auf persönlicher Ebene am fairsten behandelt. Verbesserungsbedarf zeigt sich vor allem im Bereich der Verfahrensgerechtigkeit. So sehen viele Studierende die Fehlerfreiheit des Bewertungsprozesses nicht als gegeben an (3,67) und bemängeln zudem, dass ihnen nicht genügend Möglichkeiten zur Äußerung ihrer eigenen Ansichten hinsichtlich der Notengebung eingeräumt wurden (3,57). Die jeweils drei am besten und am schlechtesten bewerteten Aspekte der Gerechtigkeit der Benotung sind in Abbildung 3 aufgelistet.

Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei Ihnen, den Studierenden, bedanken, dass Sie sich an den Erhebungen beteiligt haben. Wir hoffen, auch in den folgenden Befragungen eine entsprechend große Teilnehmerzahl zu erreichen, um Ihre Studienbedingungen für Sie möglichst zufriedenstellend und erfolgreich gestalten zu können!

Felix Kessel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter
des Studiendekans Manfred Schwaiger

Wir freuen uns über Ihr Feedback:
Wenn Sie Anmerkungen zu den Befragungen oder den Studienbedingungen haben, können Sie diese gerne an Felix Kessel (kessel@bwl.lmu.de) richten.

Top 3 Aspekte der wahrgenommenen Gerechtigkeit

#	Item	Mittelwert
1	Er/sie behandelt mich höflich.	2,23
2	Er/sie behandelt mich mit Respekt.	2,32
3	Er/sie ist ehrlich in seiner/ihrer Kommunikation mit mir.	2,34

Bottom 3 Aspekte der wahrgenommenen Gerechtigkeit

#	Item	Mittelwert
1	Das Verfahren der Notengebung war frei von Fehlern.	3,67
2	Mir wurde die Möglichkeit gegeben, meine eigene Sicht der Dinge hinsichtlich der Notengebung zum Ausdruck zu bringen.	3,57
3	Die Noten spiegeln den Beitrag, welchen ich für die von mir besuchte Lehrveranstaltung leiste, wider.	3,30

Schulnoten von 1 (bester Wert) bis 5 (schlechtester Wert)

Abbildung 3: Die drei am besten und am schlechtesten bewerteten Aspekte der wahrgenommenen Gerechtigkeit der Benotung

Projektkurse im Master of Science - Im Master of Science an der LMU sind praxisbezogene Module ein wesentlicher Bestandteil des Studiums

Projektkurs 1

Neue Herausforderungen in der Pharmabranche

Projektkurs des Instituts für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen und GlaxoSmithKline Deutschland

„Neuer Ärger um Grippeimpfung!“ So oder ähnlich lauteten die Schlagzeilen zahlreicher Tageszeitungen im vergangenen Herbst. Hintergrund dieser Medienkampagne war der Engpass eines bedeutenden internationalen Pharmaunternehmens, das seinen vertraglichen Lieferverpflichtungen für Impfstoffe nicht in ausreichendem Maße nachkommen konnte. Der Markt für Impfprodukte in Deutschland ist geprägt durch ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Akteure. Erstattungsfähige Impfstoffe werden durch die Krankenkassen auf regionaler Ebene ausgeschrieben. Erhält ein Hersteller für eine bestimmte Region den Zuschlag, so werden die Versicherten der Gesetzlichen Krankenversicherung in diesem Gebiet mit dem Impfstoff dieses Herstellers versorgt. Diese Exklusivverträge erlauben den behandelnden Ärzten jedoch nur in begründeten Fällen auch zugelassene Impfstoffe anderer Hersteller zu verabreichen.

Richtet man den Fokus auf den europäischen Raum, so wird deutlich, dass in vielen EU-Ländern sehr differenzierte Ausschreibungs- und Erstattungsmodalitäten für Impfstoffe existieren. Diese erschweren es global agierenden Pharmaunternehmen, deren Produktionskapazitäten zielgerichtet zu planen. Um in diesem stark wettbewerbsorientierten Marktumfeld bestehen zu können, sind die Hersteller insbesondere auf detaillierte Kenntnisse der jeweiligen Verfahrensweisen angewiesen. Eine Teilnehmergruppe des vom Institut für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen (Prof. Reiner Leidl) veranstalteten Projektkurses hat in Zusammenarbeit mit ExpertInnen der Firma GlaxoSmithKline GmbH & Co. KG Deutschland (GSK) eine umfassende Marktanalyse der europäischen Impfmärkte vorgenommen, um den Hersteller bei der Diskussion um aktuelle und zukünftige Alternativen der Erstattungsverfahren in Deutschland sowie in Europa zu unterstützen. Dabei stand insbesondere der Austausch mit ExpertInnen in anderen Ländern (z.B. der Konzernzentrale in England und den Länderrepräsentanzen in der EU) im Vordergrund. Ohnehin befindet sich die Pharmabranche gegenwärtig in einem starken strukturellen Wandel. Während in der Vergangenheit die pharmazeutischen Unternehmen die Preise ihrer Medikamente relativ frei festsetzen konnten, gilt es heute, eine Vielzahl an regulatorischen Hürden zu überwinden, wenn die Produkte zu Lasten der Kostenträger erstattet werden sollen. Insbesondere die Wirksamkeit neuer Substanzen steht dabei im Mittelpunkt der Betrachtung.

Ein zweites studentisches Projektteam untersuchte zusammen mit Ansprechpartnern aus den Bereichen Digital Marketing und Key Account Solutions neue Geschäftsmodelle, die insbesondere auf die Verknüpfung von Informationen (z.B. durch Einbeziehung von Social Media) und die Entwicklung neuer Produkte und Technologien (z.B. Impfpflaster, elektronische Pillen) ausgerichtet waren. Neben den fachlichen Ansprechpartnern waren auch zahlreiche weitere Vertreter von GSK in das Projekt involviert, so dass die Studierenden einen sehr guten Einblick in die Geschäftsprozesse und Konzernstruktur eines international tätigen Pharmaunternehmens sowie die dort vorhandenen Karrieremöglichkeiten gewinnen konnten. Die Studierenden präsentierten eine fundierte Analyse der fortschreitenden Vernetzung zwischen IT- bzw. informationsbezogenen Dienstleistungen und der Pharmabranche. Die Erarbeitung einer Kunden- und dienstleistungsorientierten Sichtweise und damit das Aufbrechen der bisherigen Branchenspezifika wurden dabei als sehr spannend empfunden. Eine Teilnehmerin betonte, dass die Attraktivität der behandelten Fragestellungen insbesondere darin besteht, dass es durch den medizinischen und technologischen Fortschritt eines stetigen Veränderungs- und Anpassungsprozesses der Industrie bedarf. Die Ergebnisse der Präsentationen und des Abschlussberichts der Studierenden wurden von GSK aufgegriffen und können damit in zukünftige Projekte des Unternehmens mit einfließen.

Dominik Rottenkolber, Christina Teuner, Reiner Leidl

Projektkurs 2

Projektkurs Finance

Prüfung zum „Zertifizierten Börsenhändler Eurex“

Der Projektkurs Finance, organisiert durch das Institut für Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft (KMF) von Prof. Markus Glaser und das Institut für Finance und Banking (IFB) von Prof. Ralf Elsas, ist ein gutes Beispiel für die erfolgreiche Integration von universitären und berufspraktischen Inhalten. In Kooperation mit der Capital Markets Academy der Deutschen Börse AG werden die Studierenden unter anderem auf die Prüfung zum „Zertifizierten Börsenhändler Eurex“ vorbereitet.

Die inhaltliche Vorbereitung auf die Prüfung erfolgt im Rahmen des Projektkurses durch das KMF. In den Veranstaltungen

Deutsche Börse in Frankfurt (Foto: Deutsche Börse AG)

werden einzelne Finanzinstrumente sowie unterschiedliche fortgeschrittene Handelsstrategien und deren Einsatzmöglichkeiten besprochen. Um noch mehr Praxisbezug herzustellen, lernen die TeilnehmerInnen ebenfalls eigene Handelsstrategien zu implementieren und zu testen.

„Mit dem erfolgreichen Absolvieren der Prüfung erwerben die Studierenden nicht nur bereits vor Eintritt in die Arbeitswelt eine wichtige zusätzliche Berufsqualifikation, sondern erlangen dadurch auch einen nachhaltigen Wettbewerbsvorteil beim Berufseinstieg in die Finanzindustrie", so Gerhard Bauer, Head of Capital Markets Academy. Neben der LMU haben nur wenige Hochschulen in Deutschland die Akkreditierung erhalten, ihre Studierenden auf die Prüfung vorbereiten zu dürfen. Hohe TeilnehmerInnen- sowie Erfolgsquoten sprechen deutlich für die Konzeption dieses Projektkurses. Wir freuen uns auf eine in Zukunft weiterhin erfolgreiche Kooperation. *Tea Szabo*

Projektkurs 3

Projektkurse am Institut für Personalwirtschaft

Im Rahmen der Projektkurse im Master of Science stellt das Institut für Personalwirtschaft die selbstständige Bearbeitung betriebspraktischer Probleme mit wissenschaftlichen Theorien und Methoden in den Vordergrund. In Abstimmung zwischen dem Institut und Partnerunternehmen aus dem Münchener Raum werden konkrete Fragestellungen ausgewählt, die dann jeweils durch ein Projektteam (typisch sind 2-4 Studierende) bearbeitet werden. Die Studierenden erarbeiten unternehmensspezifische Lösungen und übernehmen eine Beraterrolle. In intensivem Austausch mit den Unternehmen bekommen sie umfangreiche Einblicke in die unternehmerischen Abläufe und die praktische Personalarbeit. Bisher haben sich Unternehmen verschiedenster Größen – vom KMU bis zum DAX-Konzern – als Kooperationspartner beteiligt.

Die Projektkurse wurden von den bisherigen Praxispartnern als sehr gewinnbringend wahrgenommen. Eine langjährige Kooperation hat sich mit der Infineon Technologies AG ergeben, die seit Beginn der Projektkurse des Instituts durchgängig Masterstudierende auf die Lösung aktueller Fragestellungen ansetzt. Ein Kernthema der Kooperation, an dem bereits zwei Projektteams gearbeitet haben, ist das Diversity Management. Beispielsweise wurde im Sommersemester 2012 ein Gender Diversity Workshop für HR Berater des Unternehmens vorbereitet. Ziel war die tiefere Verankerung des Diversity Gedankens in der Unternehmenskultur. Zunächst entwickelte das Projektteam ein theoretisch fundiertes Konzept für den Workshop, das im Rahmen einer Zwischenpräsentation zur Halbzeit der Projektlaufzeit vorgestellt wurde. Anhand der Analyse von ExpertInneninterviews wurden anschließend Ansätze zur inhaltlichen Ausgestaltung und organisationalen Verankerung des Workshops erarbeitet.

Aufbauend auf diesem ersten Projektkurs wurde im Wintersemester 2012/13 ein zweiköpfiges Team mit der Analyse des Status Quo zur Förderung von Frauen im Unternehmen betraut. Die geringe Anzahl weiblicher Absolventen in den MINT-Fächern stellt den Technologiekonzern vor die Herausforderung, MitarbeiterInnen intern zu fördern, um den Anteil der weiblichen Führungskräfte weiter auszubauen. Die dazu speziell durchgeführte Befragung von MitarbeiterInnen verschiedener Hierarchieebenen galt der Bewertung existierender Maßnahmen der Work-Life-Balance, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Karriereförderung von Frauen bei Infineon. Die anonymisierten Interviews wurden transkribiert und im Hinblick auf die Fragestellung ausgewertet. Den im Zuge der Analyse identifizierten Herausforderungen wurden gezielte Personalmaßnahmen als Empfehlungen gegenübergestellt und in einer abschließenden Präsentation mit hochrangigen Personalern, Mitgliedern des Betriebsrats und Zuständigen der Frauenförderung verschiedener Betriebsstandorte diskutiert.

Die positiven Rückmeldungen unserer Praxispartner ermutigen uns einerseits langfristige Kooperationen im Rahmen des Projektkurses zu etablieren, andererseits aber auch neue Projektpartner zu gewinnen. Die Lösung betriebspraktischer Probleme durch die zielgerichtete Anwendung theoretischen und methodischen Wissens hat sich bisher allseits ausgezahlt. Die Studierenden erlangen außergewöhnliche Einblicke und können sich in unseren Partnerunternehmen bewähren. Unsere Praxispartner profitieren von unternehmensspezifischen Lösungen auf Basis akademischer Vorgehensweisen. Einen Überblick über die bisherigen Praxispartner sowie die bearbeiteten Themen finden Sie auf der Website des Instituts für Personalwirtschaft:

www.pw.bwl.uni-muenchen.de/vortraege/seminare/seminare_projektkurse.

Projektseminar der LMU mit dem Georgia Tech

Praxisbezug herzustellen, ist sicherlich eine Herausforderung des universitären Alltages, einen internationalen Kontext zu eröffnen, eine andere, und Interdisziplinarität eine dritte. Mit der zweiten Auflage des Projektseminars für Doktoranden, veranstaltet vom INNO-tec in Kooperation mit dem TI:GER-Programm (Technological Innovation: Generating Economic Results) des Georgia Institutes of Techology, Atlanta, USA und der Emory Law School, Atlanta, USA stellt sich die LMU erfolgreich diesen Herausforderungen.

12 TeilnehmerInnen wurden für das Projektseminar ausgewählt. Dabei handelt es sich um eine Mischung aus Doktoranden aus den Bereichen Physik, Biotechnologie und BWL, MBA-Studierenden mit Technologiehintergrund sowie Juristen. Die TeilnehmerInnen wurden aufgrund ihrer hervorragenden Leistungen für das Seminar ausgewählt. Jeweils drei amerikanische und drei deutsche SeminarteilnehmerInnen bilden ein Team.

Um der Herausforderung des Praxisbezuges zu begegnen, arbeiten die SeminarteilnehmerInnen mit zwei Ausgründungen der LMU zusammen:

attocube systems AG, ein Spin-off aus dem Center for Nanoscience (CenS) der LMU, ist auf die Entwicklung, Produktion und Vermarktung eines innovativen Stellmotors für hochpräzise Positionierungsaufgaben und einer darauf aufbauenden Mikroskop-Familie fokussiert.

ChromoTek GmbH, eine Ausgründung aus dem Biozentrum der LMU, stellt auf Alpaka-Antikörpern basierende Proteintags her, die die Ergebnisse biochemischer Analysen verbessern.

Wie im letzten Jahr startete das Seminar in der ersten Woche des Wintersemesters mit einer „Kick-off-Woche". Zu den Programmpunkten gehörte ein Vortrag von Andy Goldstein (Direktor des LMU Entrepreneurship Centers), ein Gespräch mit Dr. Hendrik Brandis, Mitbegründer und Partner von Earlybird Venture Capital, der Besuch einer Einspruchsverhandlung gegen ein Europäisches Patent am Europäischen Patentamt, Gespräche mit Start-up-Teams am LMU Entrepreneurship Center sowie eine VIP-Tour bei BMW.

Mitte Februar fand die Zwischenpräsentation der Projektergebnisse in Atlanta statt. Auch für den Atlanta-Aufenthalt war ein einmaliges Programm geplant: die Woche begann mit einem Vortrag von Stephen Fleming (Head of Georgia Tech's Enterprise Innovation Institute). Weiter hatten die SeminarteilnehmerInnen die Möglichkeit, amerikanische Start-ups auf einer Start-up-Konferenz zu treffen. Zudem war ein Besuch des Inkubators des Georgia Tech geplant. Bereits im Vorjahr war das Highlight ein Technology Screening Meeting, bei dem die TeilnehmerInnen erlebten, wie Jungunternehmer ihre Gründungsprojekte einem Gremium aus Business Angels präsentierten. Auch in diesem Jahr durften die SeminarteilnehmerInnen diesen Event wieder besuchen. Schließlich wurde die Woche mit einer VIP-Tour bei CNN abgeschlossen. Nach dem Aufenthalt in Atlanta arbeiteten die Teams weiter virtuell zusammen, um ihre Projekte bis Ende März abzuschließen. Somit leistet das Seminar einen Beitrag zu Praxisnähe, Internationalität und Interdisziplinarität.

Christian Steinle

TeilnehmerInnen des Projektseminars in der BMW-Welt (oben) und bei der Teamarbeit (Mitte & unten)

Erfahrungsbericht von Alumni des Executive Masters of Insurance (E.M. Insurance), Jahrgang 2010-2012

Wer vor einem Masterstudium Praxiserfahrungen sammelt, profitiert gleich mehrfach. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um einen branchenspezifischen berufsbegleitenden Studiengang, wie den Executive Master of Insurance (E.M. Insurance), handelt.

Der Versicherungsstandort München sowie die Zusammenarbeit mit dem Berufsbildungswerk der Deutschen Versicherungswirtschaft (BWV) e.V. bieten optimale Voraussetzungen für in München ansässige Unternehmen für die Förderung von hochmotivierten MitarbeiterInnen. Im Jahrgang 2010 – 2012 nutzten erstmalig auch zwei „Nicht-Münchener" die Gelegenheit, den Studienabschluss Executive Master of Insurance zu erlangen.

Die Studierenden mit mindestens zweijähriger versicherungsnaher Berufspraxis und abgeschlossenem Erststudium kommen aus sehr unterschiedlichen Unternehmensbereichen der Versicherungswirtschaft. Wie in der Praxis treffen im Masterstudium Juristen, Betriebswirte, Mathematiker und ganz außergewöhnliche Studienfachrichtungen (wie z.B. Sportmanagement oder Geographie) aufeinander und müssen zunächst lernen, eine gemeinsame Sprache – je nach inhaltlichem Modul – zu sprechen. Diese Vielfalt an Voraussetzungen bereicherte die Diskussionen über die Studieninhalte, stärkte das eigene Netzwerk und ermöglichte für die Studierenden häufig den Blick „über den Tellerrand" hinaus.

Mit Antritt des Studiums muss allerdings erst einmal das berufliche und private Umfeld komplett neu organisiert werden: Aus der Work-Life-Balance wird plötzlich eine Work-Life-Studies-Balance – und das bei gleichbleibend hohen Leistungsanforderungen im Job und den zusätzlichen neuen bzw. aufzufrischenden Erfahrungen des wissenschaftlichen Arbeitens.

Die Studieninhalte wurden den Studierenden anhand diverser Lehrmethoden vermittelt. Dazu gehörten z.B. Vorlesungen, ein Unternehmensplanspiel sowie eine auf Englisch zu verfassende Seminararbeit, die später auch auf Englisch präsentiert wurde. Für einige war dies eine völlig neue Erfahrung, komplett außerhalb ihrer eigenen „Komfortzone". Das gemeinsame Erarbeiten von Themen und Fallstudien in der Gruppe stellte die Teamfähigkeit unter Beweis, insbesondere aufgrund der interdisziplinären Zusammenstellung, die auch hier eine große Bereicherung darstellte.

Die DozentInnen setzten sich zum einen aus Uni-ProfessorInnen und zum anderen aus erfahrenen PraktikerInnen der Versicherungswirtschaft zusammen. Diese Kombination bietet den Vorteil, sowohl die akademischen als auch die praktischen Anforderungen der Studierenden abzudecken. Das in den interessanten und diskussionsreichen Vorlesungen erworbene Wissen wurde im Anschluss durch die Studierenden ganz individuell reflektiert. Die Nachbereitungszeit und der Lernaufwand waren dabei von den einzelnen Modulen sowie stark von den persönlichen (akademischen und praktischen) Vorkenntnissen abhängig. Im Rahmen der Masterarbeit konnten die Studierenden sich ein versicherungswirtschaftliches Thema aussuchen, das sie selbstständig wissenschaftlich bearbeiteten. Im Laufe der zwei Jahre lernten die TeilnehmerInnen in den einzelnen Studienphasen zahlreiche „Hochs" und „Tiefs" kennen, durch die sie viel über sich selbst erfahren sowie ihre starke Belastbarkeit und den Umgang mit Stresssituationen beweisen konnten.

Auch neben den modular aufgebauten Studieninhalten wurde für die Studierenden einiges geboten: So konnten zusätzlich MRIC

Abschlussjahrgang 2012

Brownbag Seminare besucht, an Kamingesprächen mit einflussreichen Personen der Versicherungswirtschaft teilgenommen oder mit einem Vertreter des Branchenverbandes über die aktuellen Entwicklungen diskutiert werden.

Sicherlich handelt es sich bei einem berufsbegleitenden Studium immer um eine bedeutende und ganz persönliche Herausforderung, insbesondere vor dem Hintergrund eines anspruchsvollen Arbeitsalltags und zusätzlicher familiärer / gesellschaftlicher Verpflichtungen. Umso stolzer können wir als AbsolventInnen auf die gesammelten Erfahrungen, unser neu gewonnenes Wissen und den erfolgreichen Abschluss nach zwei Jahren harter Arbeit zurückblicken und damit voller Optimismus in unsere berufliche Zukunft schauen. Für viele AbsolventInnen hat diese Zukunft bereits begonnen, indem sie ihr Aufgabenfeld oder ihre Position längst zum Positiven verändern konnten. *Jeannina Grelzik*

Und das sagen die AbsolventInnen:

„Das Studium hat mich in die Lage versetzt aus einer übergeordneten Perspektive die komplexen Wirkungszusammenhänge eines Versicherungsunternehmens zu verstehen. Das Studium vermittelt kein Spezialistenwissen, sondern es rüstet seine AbsolventInnen mit dem notwendigen Wissen und Methoden für mittlere und gehobene Managementfunktionen aus. Neben dem fachlichen Wissenserwerb ist ein wichtiger Aspekt eines berufsbegleitenden Masterstudiums auch die persönliche Entwicklung, die mit den Herausforderungen einhergeht. Die wichtigste Erkenntnis ist - gerade auch für die Zukunft - stets an sich und seine Fähigkeiten zu glauben, Herausforderungen anzugehen und sich nicht beirren zu lassen. Daher war es die schönste Belohnung für mich, mein Zeugnis in Anwesenheit meines einjährigen Sohnes entgegennehmen zu dürfen.“
Katharina Rossmann

„Der Versicherungsschwerpunkt des EMI Studiums war eine gute Ergänzung zu meinem Erststudium (BWL) und hat meine praktische Versicherungserfahrung durch eine solide theoretische Basis vertieft. Darüber hinaus konnte ich durch die kleine Gruppengröße (14 Kommilitonen aus unterschiedlichsten Versicherungsunternehmen) neue Kontakte knüpfen und mein Netzwerk unternehmensübergreifend ausbauen.“ **Alicia Royo**

„Das Studium führte zu einer Vertiefung meiner versicherungswirtschaftlichen Kenntnisse über die Funktionsbereiche und deren Wechselwirkungen in Versicherungsunternehmen. Die enge Verzahnung von wissenschaftlichen und praxisorientierten Inhalten ermöglicht eine gute Einbindung des erlangten Wissens im beruflichen Alltag. Der intensive Austausch mit Kommilitonen führte nicht nur zum Ausbau von Netzwerken zu anderen Unternehmen, sondern hat meinen Denkhorizont auch positiv und nachhaltig beeinflusst.“ **Filip Moormann**

„Als Mitarbeiter der Nicht-Leben-Rückversicherung konnte ich durch das EMI-Studium sehr hilfreiche Einblicke in die Lebensversicherung und das Geschäft der Erstversicherer gewinnen. Darüber hinaus ist der Austausch mit Kommilitonen aus anderen Unternehmen, Sparten und Funktionen sehr bereichernd und hilft, neue Sichtweisen zu entdecken.“
Andreas Gebler

LMU Entrepreneurship Excellence Program

„Was als eher zufälliges Experiment neben meinem Hauptstudium begann, hat sich für mich zum großen Wunsch, selbst ein Unternehmen zu gründen, entwickelt. Durch das LMU Entrepreneurship Excellence Program (LMU EEP) habe ich viele smarte Leute mit unterschiedlichstem Background kennengelernt, die was verändern wollen - und es auch tun. Kleine Kurse mit hochmotivierten Kommilitonen und top Betreuung von Leuten, die was zu sagen haben. Das begeistert und steckt an.“ So positiv äußert sich Martin Göpfert, ein ehemaliger Kunststudent der LMU, der begleitend zu seinem Fachstudium am EEP des LMU Entrepreneurship Centers teilgenommen hat. Martin hat dieses zweistufige Zertifikatsprogramm komplett durchlaufen und so zunächst das Certificate of Distinction in Entrepreneurship und dann das Certificate of Excellence erworben. Diese Zertifikate bescheinigen die erfolgreiche Teilnahme an einem intensiven Programm zum Themenbereich „Entrepreneurship“. Sie zeichnen die TeilnehmerInnen für ihre Bereitschaft aus, sich Kenntnisse über den Tellerrand des eigenen Studiums hinaus anzueignen bzw. bewusst einen besonderen Schwerpunkt in ihrem Studium zu setzen. Die Zertifikate werden feierlich am Rande einer der großen Veranstaltungen des LMU EC (Leading Entrepreneurs, Leading Visions, Unternehmertag) an der LMU verliehen.

Das LMU EEP richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen der LMU, die Interesse an den Themen „berufliche Selbstständigkeit“, „Entrepreneurship“ und „Intrapreneurship“ haben und eine betriebswirtschaftliche Grundqualifikation für wichtig erachten. Neben eher klassischen Lehrveranstaltungen stehen die Teilnahme am 5-Euro-Business-Wettbewerb oder an der Global Entrepreneurship Summer School ebenso auf dem Curriculum wie das Absolvieren von unternehmerischen Praktika bei Startups oder im Business Development von etablierten Unternehmen (Entrepreneur Farm). Die Veranstaltungen werden vom LMU EC und seinen Partnern (u.a. INNOtec, Spin-Off Service der Kontaktstelle für Forschungs- und Technologietransfer der LMU, German Entrepreneurship GmbH) angeboten. Voraussetzung für die Teilnahme ist für BWLer das erfolgreiche Absolvieren der Lehrveranstaltung Schlüsselqualifikation „START with Business Planning“ bzw. für Studierende aller anderen Fakultäten die erfolgreiche Teilnahme am Kurs „Geschäftsplanung“ des LMU EC. In einer ersten Stufe müssen dann zwei von sechs möglichen Veranstaltungen des Distinction Tracks besucht werden. Danach sind im Excellence Track zwei von fünf Veranstaltungen zu absolvieren. Georg Hien, ein BWL-Master-Student, betont: „Ich habe sehr gerne das EEP durchlaufen und kann es allen InteressentInnen nur wärmstens empfehlen. Das Programm bietet qualitativ hochwertige Einblicke in die Gründercommunity, die auf normalem Weg nur schwer zugänglich sind.“

Alle Informationen zum LMU EEP finden Sie unter www.entrepreneurship-center.lmu.de/teaching. *Katrin von Wulffen*

Schlüsselqualifikationen: START with Business Planning - Rekordveranstaltung

Mit dem Wintersemester 2012/13 erreichte der doppelte Abiturjahrgang die Lehrveranstaltung „START with Business Planning“, die eine Pflichtveranstaltung für BWL-Studierende im dritten Semester darstellt. Zudem nahmen diesmal erstmalig auch Bachelor-Studierende der WiPäd teil. Zur Einführungsveranstaltung fanden sich knapp 700 Studierende im Audimax ein, was einen absoluten Rekord darstellt. Sie wurden u.a. mit einem 20-minütigen Einführungsvideo auf das Kommende eingestimmt, bevor in den folgenden sechs Vorlesungen der fachliche Grundstein für eine erfolgreiche Bearbeitung der Business Pläne im Team gelegt wurde. Sieben Übungen gaben Raum zur Vertiefung und Diskussion. Unter Anleitung der wissenschaftlichen AssistentInnen, welche von TutorInnen unterstützt wurden, wandten die Studierenden die Vorlesungsinhalte auf die Gründungsidee “ihres“ Ideengebers an. Ergänzt wurde dies noch um ein begleitendes E-Learning-Angebot. Mit zusätzlichen finanziellen Mitteln sowie mehr Personal konnte eine Aufrechterhaltung des bisherigen intensiven Betreuungsformates trotz doppelten Abiturjahrgangs erreicht werden. Angesichts der hohen TeilnehmerInnenzahl, die in Übungsgruppen mit maximal 25 Studierenden sowie Kleingruppen zu jeweils maximal fünf Studierenden eingeteilt wurden, eine tolle Leis-tung der Fakultät. Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen 16 TutorInnen und 19 AssistentInnen, die dies ermöglicht haben. Namentlich sind dies auf Seite der Assistenten: R. Größmann (LS Elsas), T. Walther (LS Glaser), M. Mödl und N. Schießl (LS Harhoff), M. Fleischmann (LS Hess), V. Diser (LS Hofmann), A. Hengst (LS Högl), P. Friedrichs (LS Kretschmer), M. Wagner (LS Meyer), F. Leithold (LS Picot), V. Aseervatham (LS Richter), A. Wild und C. Schlapp (LS Schanz), S. Daurer (LS Spann), T. Streiff (LS Schwaiger), K. Bottenberg (LS Tuschke), S. Funke und M. Hofmuth (LS Weber) sowie J. Süß (LS Weller).

Weiterhin geht unser Dank an die engagierten GastdozentInnen, die die sieben Vorlesungsmodule mit ihrer Praxissicht bereichert haben: Andy Goldstein, Geschäftsführer des LMU EC, Dr. Veit Blumschein, Geschäftsführer der VerkehrsmittelVergleich.de GmbH, Andreas Jagdhuber, Geschäftsführer der Altruja GmbH, Dr. Martin Heibel, Geschäftsführer der IntraWorlds GmbH, Simon Fischer und Kristina Bierer, Berater der Clevis Group, Julian Eidt, Teamleitung HVB Gründung und Nachfolge der Unicredit sowie Merlin Bauer, Consultant bei Academic Work.

Die Rekordveranstaltung von „START with Business Planning“ brachte 146 geschriebene Business Pläne für 73 Gründungsideen hervor. Die Geschäftsideen waren sehr divers. Sie reichten von der Erarbeitung eines Konzeptes für eine Geothermieallianz über eine Software zur Verhinderung von schädlichen Nebenwirkungen von Medikamenten bis hin zum Aufbau einer Zucht von Wagyu-Rindern. Auch dieses Jahr wurden im Rahmen einer feierlichen Abschlussveranstaltung die besten Teams prämiert. Zudem wurde der Hans-Sauer-Nachhaltigkeits-Sonderpreis verliehen. Nicht allein die Noten waren ausschlaggebend für die Auszeichnung eines Teams, sondern auch Kriterien wie z.B. überdurchschnittliches Engagement, Proaktivität, außerordentlicher Teamzusammenhalt und Beharrlichkeit bei der Gewinnung von Interviewpartnern spielten eine große Rolle. Wir gratulieren allen Gewinnern und freuen uns auf das nächste Jahr!

Nina Schießl & Matthias Hofmuth

Abschlussveranstaltung in der großen Aula

Aus dem Institut für Information, Organisation und Management wird die Forschungsstelle für Information, Organisation und Management

Vor rund 25 Jahren gründete Arnold Picot als Nachfolger von Edmund Heinen (Vorstand des Instituts für Industrieforschung und betriebliches Rechnungswesen) das Seminar für betriebswirtschaftliche Informations- und Kommunikationsforschung im damaligen Institut für Organisation, das sich zum heutigen Institut für Information, Organisation und Management (IOM) weiterentwickelte. Angeboten wurde das Fach „Betriebswirtschaftliche Information und Kommunikation", für das sich die Studierenden als eine der beiden zu wählenden speziellen BWL´s entscheiden konnten. Das hier angebotene fachliche Spektrum war bewusst breit angelegt und reichte von ökonomischen Theorien wie insbesondere der Neuen Institutionenökonomik über Modelle der Verständigung und des Kommunikationsverhaltens bis hin zum ISO/OSI-Schichtenmodell und anderen Grundlagen der Wirtschaftsinformatik sowie Programmier- und Datenbanksprachen. Das Motto war klar: „Jeder, der das Fach studiert, sollte ein Semester ein Praktikum am Computer absolvieren." Dies war in einer bzgl. Computerausstattung und Anwendungen vorsintflutlichen Vor-Internet-Zeit ein Novum und machte damals nicht jedem Studierenden die erwartete Freude. Mit den Jahren und der zunehmenden Computerausbildung schon im Grundstudium wurde dies immer weniger relevant und an die Stelle von Pascal und SQL traten andere spannende Themen wie z. B. Telekommunikation, Internetökonomie, Regulierung, Projektmanagement, Wissensmanagement und Change Management. Diese

Impressionen aus 25 Jahren IOM

fachliche Vielfalt, die bis heute anhält, beschränkt sich nicht nur auf die Lehre; auch in der Forschung entstand im Laufe der letzten 25 Jahre eine beeindruckende Themenbreite – sei es in Forschungsprojekten in enger Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen und Unternehmen oder auch in Promotionsprojekten. Der sich auf der Homepage von Arnold Picot befindende Slogan unter Forschungsgebiete „A wie Absatzorganisation bis Z wie Zentrallogistik, insbesondere aber Information und Kommunikation und ihre Auswirkungen auf Organisationsstrukturen" lässt erahnen, wie inhaltlich vielfältig die behandelten Themen sowie insb. das Spektrum an betreuten Doktor- und Abschlussarbeiten sind. Faszinierend ist dabei, dass zu vielen Themen am IOM schon fertige Doktorarbeiten vorlagen, wenn die Diskussion dieser Themen in der breiteren Fachöffentlichkeit begann.

Hinter diesen ganz unterschiedlichen Forschungs- und Dissertationsprojekten stehen mittlerweile mehr als 100 ehemalige DoktorandInnen, die in mehreren Doktorandengenerationen zusammengearbeitet haben. In allen Generationen herrschte dabei überwiegend ein sehr gutes Arbeits- und Teamklima, wobei die häufig intensiven Arbeitsphasen auch immer mit viel Spaß verbunden waren und durch gemeinsame Aktivitäten wie Computerspiele am Abend, Skiwochenenden, gemeinsames Segeln und Joggen oder auch die zwei Mal jährlich stattfindenden Doktorandenseminare aufgelockert wurden. Dieses sehr gute Klima wirkt weiter fort – sowohl zwischen den ehemaligen KollegInnen als auch zwischen Arnold Picot und all seinen ehemaligen MitarbeiterInnen und DoktorandInnen.

Dass sich dies alles so entwickelte, hängt nun eng mit einem weiteren prägenden Element des IOM zusammen – der immer wertschätzenden und konstruktiven Führung der MitarbeiterInnen und DoktorandInnen sowie Betreuung der Studierenden durch Arnold Picot als Institutsvorstand. Arnold Picot hat nicht nur jeden in seinem Umfeld als Individuum mit all seinen Stärken und Schwächen gesehen und akzeptiert; er hat immer versucht, die individuelle Situation zu verstehen und ermutigende Lösungsansätze beizutragen. So manche Dissertation wäre ohne die regelmäßigen aufbauenden Sätze des Doktorvaters nicht zum erfolgreichen Ende geführt worden. Gleichzeitig hat er jedem sowohl inhaltlich als auch zeitlich/organisatorisch große Freiheitsgrade eröffnet, so dass man seine eigenen Selbstmanagement-Kompetenzen kontinuierlich weiterentwickeln konnte. Schließlich wurden durch ihn ganz neue Managementmethoden entwickelt – aus dem noch in den 90iger Jahren sehr beliebten „Management by post it" wurde „Management by e-mail" und neben den an der Universität bekannten Zeiten s.t. (sine tempore) und c.t. (cum tempore) entstand am IOM das p.t. (picot tempore).

Aufgrund seiner Pensionierung übernimmt Arnold Picot ab dem 1. April 2013 nun die Forschungsstelle für IOM und wird sich weiter mit vielfältigen Themen in einem etwas kleineren Team an MitarbeiterInnen auseinandersetzen. Dabei werden nicht nur laufende Projekte innerhalb der nächsten Monate zum Abschluss gebracht. Ab 1. April übernimmt Arnold Picot das Amt des Scientific Directors an dem gemeinsam mit der TU München und von ihm vor 15 Jahren mitgegründeten CDTM (Center for Digital Technology and Management) und wird zukünftig das aus mehreren WissenschaftlerInnen aus LMU und TU bestehende Board gemeinsam mit einem Kollegen aus der TU leiten. Gleichzeitig wird er in vielen weiteren wissenschaftlichen Gremien wie z. B. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Münchner Kreis, der Schmalenbach-Gesellschaft, WIK, ZEW, Bundesnetzagentur, u.a. auch über den April hinaus aktiv bleiben. Schließlich lassen die jetzt schon eingegangenen Einladungen zu Vorträgen und Podiumsdiskussionen oder mit MitarbeiterInnen eingereichten Paper auf internationalen Konferenzen nicht erwarten, dass die Aktivitäten in der Forschungsstelle für IOM sehr viel weniger werden.

Aus thematischer Sicht ist dies sehr zu begrüßen, zumal einige spannende Projekte noch in den letzten Monaten des Instituts angezettelt wurden und zukünftig weiter verfolgt werden können. Aus persönlicher Sicht wäre es jedoch Arnold Picot zu wünschen, sich wirklich nur mit den ihn selbst interessierenden fachlichen Themen und Aktivitäten zu beschäftigen, um mehr Zeit für seine vielen übrigen Interessensgebiete, seine sportlichen Hobbys und seine Familie zu haben.

Rahild Neuburger

Antrittsvorlesungen von Prof. Christian Hofmann und Prof. Christian Aders

Am 18. Juli 2012 hielten Prof. Christian Hofmann und Prof. Christian Aders ihre Antrittsvorlesungen an der LMU. Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte zunächst der Dekan, Prof. Andreas Richter, die rund 250 anwesenden Gäste aus Wissenschaft und Praxis und stellte den Werdegang von Prof. Hofmann und Prof. Aders vor.

Prof. Hofmann ist seit Januar 2011 Direktor des Instituts für Unternehmensrechnung und Controlling. Zuvor war er Lehrstuhlinhaber an den Universitäten Hannover, Tübingen und Mannheim. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit dynamischen Anreizverträgen, dem Zusammenhang zwischen Unternehmensstruktur und der Auswahl von Performancemaßen, relativer Leistungsbewertung sowie Corporate Governance Mechanismen. Fragestellungen in diesen Bereichen untersucht er sowohl auf Basis theoretischer Modelle als auch anhand empirischer Daten. In der Lehre stellt Prof. Hofmann einen Bezug zu diesen aktuellen Forschungsfragen her und setzt den methodisch dualen Ansatz fort. Mit Hilfe von theoretischen Modellen soll einerseits das analytische Denkvermögen geschult werden, während empirische Studien die untersuchten Fragestellungen in einen breiteren Kontext einordnen. Auch in seinem Vortrag „Performancemessung & Anreizsysteme zwischen Theorie & Empirie“ brachte Prof. Hofmann beide Methoden zusammen. Im Rahmen der heiß diskutierten Vorstandvergütung stellte er ein Arbeitspapier vor, welches die Diskrepanz zwischen Theorie und Empirie hinsichtlich der Nutzung von Unternehmensgewinn als Performancemaß untersucht: Während in theoretischen Modellierungen der Brutto-Gewinn (vor Gehaltsauszahlungen) als Performancemaß herangezogen wird, greifen empirische Studien auf den Netto-Gewinn (nach Gehaltszahlungen) zurück. Die Ergebnisse zeigen, dass empirische Studien, die den Netto-Gewinn als Performancemaße verwenden, eine Verzerrung aufweisen und den Anreizeffekt von Vorständen unterschätzen.

Prof. Christian Hofmann

Prof. Christian Aders

Nach dem Vortrag von Prof. Hofmann hielt Prof. Aders seine Antrittsvorlesung. Prof. Aders ist seit August 2011 Honorarprofessor am Seminar für Rechnungswesen und Prüfung von Prof. Wolfgang Ballwieser. Seit 2003 hält er Lehrveranstaltungen zur Praxis der Unternehmensbewertung und der Wertorientierten Unternehmensführung. Insbesondere die Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis ist für Prof. Aders von besonderer Bedeutung. Hierauf war auch sein Thema „Unternehmensbewertung zwischen Evolution und Revolution – Entwicklungen im Spannungsfeld von Theorie und Praxis“ gerichtet. Nach einer Darstellung der Grundlagen von Unternehmensbewertungen stand ihre Weiterentwicklung durch Krisenphasen im Fokus. Insbesondere die aktuelle europäische Verschuldungskrise und damit einhergehende Insolvenzrisiken erfordern eine umfassende Berücksichtigung im Bewertungskalkül. Basierend auf seinen Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis der Unternehmensbewertung plädierte Prof. Aders dafür, die Modelle und Methoden zu vereinfachen, den Gegebenheiten der Empirie anzupassen und damit eine angemessene Komplexitätsreduktion zu erreichen.

Im Anschluss an die beiden Vorträge fand ein Empfang statt, der die Antrittsvorlesungen von Prof. Hofmann und Prof. Aders gelungen abrundete. Bei kleinen Häppchen und einer großen Auswahl an Getränken haben sich die Gäste noch lange austauschen und somit den Abend gemütlich ausklingen lassen können.

Sara Pohlmann & Martin Puritscher

Festkolloquium „Finanzwirtschaft und Unternehmensführung“

Am 6. Juni 2012 luden die Schmalenbach-Gesellschaft für Betriebswirtschaft und die Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU zu einem Festkolloquium „Finanzwirtschaft und Unternehmensführung“ in den Freskensaal der LMU ein. Dieses Festkolloquium fand zu Ehren von Prof. Theo Siegert statt, der kurz vorher seinen 65. Geburtstag feiern konnte und das Amt des Präsidenten der Schmalenbach-Gesellschaft an seinen Nachfolger Stefan Krause, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, übergeben hatte.

Prof. Theo Siegert ist seit vielen Jahren Honorarprofessor, zuvor Lehrbeauftragter, an unserer LMU-Fakultät, wo er auch diplomiert und promoviert wurde. Neben seiner erfolgreichen Berufstätigkeit und seinen vielfältigen Tätigkeiten in der Schmalenbach-Gesellschaft hat er als Mäzen die Betriebswirtschaftslehre vielfach gefördert – zum Beispiel durch die Förderung der Alumni-Arbeiten an unserer Fakultät oder durch Schmalenbach-Stipendien für begabte, unterstützungsbedürftige BWL-Studierende. In Form einer Fachveranstaltung wurde Theo Siegert nun für seine vielfältigen Leistungen an der Nahtstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft gedankt. So ging Prof. Klaus Schredelseker (Universität Innsbruck) der Frage nach, inwieweit die Theorie eine Mitschuld an der Finanzkrise trifft. Prof. Bernd Rudolph (LMU) beleuchtete das Phänomen der Schattenbanken als ein schwieriges neues Feld der Bankenregulierung. Markus Schenck (E.On AG) betrachtete den Wandel der Energiebranche unter dem Blickwinkel eines Finanzvorstandes und Prof. Bernhard Pellens (Ruhr-Universität Bochum) präsentierte eine interessante Studie über den Zusammenhang von Management- und Analystenprognosen. Schließlich kam auch der Jubilar selbst mit sehr persönlichen, hintersinnigen und nachdenklich stimmenden Bemerkungen zu Wort und bewies unter der Überschrift „Was ich immer schon sagen wollte“ einmal mehr, wie er – gestützt auf langjährige Erfahrung, wachen Blick, historische Reflexion sowie Ironie und Witz – wertvolle Einschätzungen und Denkanstöße zu geben vermag. Sämtliche Beiträge dieses bemerkenswerten Festkolloquiums, deren inhaltliche Diskussion über das anschließende Get-together und festliche Abendessen auf Einladung der Allianz AG noch weit hinausging, erschienen im Dezember-Heft 2012 der zfbf.

Arnold Picot

Festkolloquium im Freskensaal

Prof. Theo Siegert

Dr. David Florysiak zum Juniorprofessor ernannt

David Florysiak ist Juniorprofessor für Empirie der Unternehmensfinanzierung (Empirical Corporate Finance) an der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU und seit 2006 am dortigen Institut für Finance & Banking beschäftigt. In Forschung und Lehre beschäftigt er sich mit empirischer Unternehmensfinanzierung, Risikomanagement und quantitativem Asset Management. Ein Schwerpunkt ist dabei das Investitions- und Finanzierungsverhalten privater Unternehmen.

Prof. David Florysiak wurde am 25. Dezember 1979 in Niedersachsen geboren und hat nach seinem Abitur bis 2006 an der Universität Osnabrück Betriebswirtschaftslehre und an der University of York, England, Volkswirtschaftslehre studiert. An der LMU wurde er in empirischer Unternehmensfinanzierung mit einem Schwerpunkt auf der Kapitalstrukturwahl börsennotierter Unternehmen 2011 mit summa cum laude promoviert. Der heute 33-Jährige publiziert seine Forschungsarbeit in nationalen oder internationalen Fachzeitschriften und präsentiert sie zudem regelmäßig auf Fachkonferenzen in Deutschland, der Schweiz, den USA oder China. Als Gastwissenschaftler verbrachte er darüber hinaus mehrere Forschungsaufenthalte an der Hong Kong University of Science and Technology (HKUST). Für seine Doktorarbeit bekam er 2011 den Dissertationspreis der LMU Management Alumni, für seine Forschung in den letzten zwei Jahren Travel Grants von der HKUST Business School, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und ebenfalls von den LMU Management Alumni. Zurzeit ist er Visiting Professor an der UCLA Anderson School of Management in Los Angeles, USA. Dieser Forschungsaufenthalt wird durch ein DFG Forschungsstipendium gefördert. Im Frühjahr 2014 kehrt Florysiak nach München zurück, um seine Lehre und Forschung an der Fakultät für Betriebswirtschaft fortzusetzen.

Aktuell beschäftigt sich Prof. David Florysiak zusammen mit KollegInnen von der Fakultät für Betriebswirtschaft mit einem Thema aus der Behavioral Corporate Finance. Dabei untersuchen sie, wie sich verhaltenswissenschaftliche Verzerrungen von Managern auf Unternehmensentscheidungen auswirken. In einem weiteren Projekt in Kooperation mit WissenschaftlerInnen von der HKUST untersucht Florysiak die Auswirkungen einer Börsennotierung auf das Investitionsverhalten von europäischen Unternehmen.

Prof. Dietmar Harhoff zum Direktor bei der MPG ernannt

Prof. Dietmar Harhoff ist mit Wirkung zum 1. März 2013 zum Direktor am Max-Planck-Institut für Immaterialgüter- und Wettbewerbsrecht ernannt worden und leitet dort das neu gegründete Munich Center for Innovation and Entrepreneurship Research (MCIER). Ziel des MCIER ist es, die Verläufe, Determinanten, Ergebnisse und Implikationen von Innovations- und Entrepreneurshipprozessen zu erforschen. Die Forschungsthemen, die bisher unter Leitung von Prof. Harhoff am Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship (INNO-tec) der Ludwig-Maximilians-Universität bearbeitet wurden, sollen in erweitertem Rahmen am neu gegründeten MCIER des Max-Planck-Instituts verfolgt und vertieft werden. Er bleibt der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU jedoch als Honorarprofessor erhalten.

Myriam Rion

Spitzensportlerinnen an der Fakultät

Sportliche Höchstleistungen UND ein anspruchsvolles Studium bedeuten für Studierende eine starke zeitliche Belastung. Um den Spagat zwischen Studium und Spitzensport zu erleichtern und eine erfolgreiche akademische Ausbildung trotz der hohen zeitlichen Belastungen durch Training und Wettkämpfe zu ermöglichen, hat die LMU München im Herbst 2012 gemeinsam mit dem Olympiastützpunkt Bayern, dem Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband und dem Studentenwerk München eine Kooperationsvereinbarung im Rahmen des Projekts „Partnerhochschule des Spitzensports“ unterzeichnet. Ziel ist es, zu verhindern, dass Spitzensportlerinnen und Spitzensportler aufgrund ihrer sportlichen Verpflichtungen im Studium benachteiligt werden. „Die LMU möchte ihre Verantwortung gegenüber den studierenden Spitzensportlerinnen und –sportlern gerecht werden, damit diese neben dem zeitintensiven sportlichen Engagement den Grundstein für ihre berufliche Karriere legen können“, sagt Prof. Bernd Huber. Konkrete Maßnahmen können eine flexible Studienplanung, die Unterstützung durch eine MentorIn in der jeweiligen Fakultät, die Unterbringung in Ortsnähe zum Olympiastützpunkt oder auch die Ermöglichung von Urlaubssemestern sein.

Profitieren können davon LMU-weit ca. 29 eingeschriebene SpitzensportlerInnen, die sich gleichmäßig auf mehrere Fakultäten verteilen. Auch das Spektrum der ausgeübten Sportarten ist groß: von Fußball, Volleyball, (Eis-)Hockey über Leichtathletik bis hin zu Segeln, Golf, verschiedene Ski-Disziplinen (Ski alpin, Ski Freestyle und Skicross) und sogar Judo, Schießen, Curling und Bob ist alles dabei. Drei Spitzensportlerinnen studieren an der Fakultät für Betriebswirtschaft; zwei im Hauptfach und eine im Nebenfach: Annika Doppler spielt als Stürmerin des FC Bayern München in der Bundesliga und für die U-20-Nationalmannschaft; Svea Hinnüber spielt mit der ersten Hockey-Damen-Mannschaft des Münchner Sport Clubs e.V. in der ersten Bundesliga und Monica Hübner fährt erfolgreich Slalom – im Ski-Weltcup wie im Ski-Europacup und wurde 2012 Deutsche Vizemeisterin.

Zoll Ski Team

Monica Hübner

Nach ihrem ersten BWL-Semester resümiert Svea Hinnüber, dass sie mit der Doppelbelastung ja schon während der Schulzeit gewachsen ist; die Anforderungen an der Uni jetzt aber doch höher sind als noch zu Schulzeiten. Schwierig wird es insbesondere, wenn sich ihre Kommilitonen am Wochenende für die Klausuren vorbereiten können und sie deutschlandweit für ihre Wettkämpfe unterwegs ist. Sollte dieses Doppelleben auf Dauer nicht mehr realisierbar sein, ist ihr das Studium jedoch wichtiger als der Spitzensport.

Bei Monica Hübner liegt es nahe, dass sie ihr Studium aufgrund von Trainings- und Wettkampfzeiten, die naturgemäß nicht in München stattfinden, am liebsten rein auf die Sommersemester legen würde. Daher freut sie sich auch über die vier Urlaubssemester, die ihr zustehen, kann diese jedoch aufgrund der jeweiligen Studienordnungen nicht ausschließlich auf das Wintersemester legen. So bieten sowohl Haupt- als auch Nebenfach bestimmte Pflichtveranstaltungen nur im Wintersemester an, wobei der Besuch dieser Veranstaltungen nicht das Problem ist. Schwierig wird es, Klausur- und Wettkampftermine überschneidungsfrei zu organisieren, wenn beides Anfang Februar verstärkt auftritt. Hier würde sie sich eine etwas größere individuelle Flexibilität in Richtung Nachholtermine im Sommersemester wünschen. Denn auch wenn die Doppelbelastung ohnehin sehr schwierig und oft kaum realisierbar ist, legt sie großen Wert auf eine akademische Zusatzausbildung, denn wie schnell ist ein Kreuzband gerissen oder ein Knie so zerstört, dass man den Sport zumindest als Spitzensportlerin nicht mehr ausüben kann.

Rahild Neuburger

Svea Hinnüber

Zwei Generationen, eine Fakultät

Wie hat der Vater studiert? Was hat ihn als Studierenden bewegt? Und wie studiert seine Tochter, was bewegt sie als Studierende? Zwei Generationen, viele Fragen.

Der Vater: **Klaus Kaplaner, 56 Jahre,** hat von 1975 bis 1981 an der Fakultät das Fach Betriebswirtschaftslehre studiert. Anschließend promovierte er bei Prof. Eberhard Witte und arbeitet heute als selbstständiger Managementberater.
Die Tochter: **Valentina Kaplaner, 25 Jahre,** studiert seit 2007 die Fächer Wirtschaftswissenschaften/Geographie für das Lehramt an Gymnasien und schließt ihr Studium gerade ab. Als nächstes wird sie ins Referendariat gehen und möchte anschließend an der Fakultät ihren Master machen.

Lieblingsplätze

Wo haben Sie Ihre Freistunden am liebsten verbracht?
Die LMU bietet hierzu ein herrliches Umfeld mit dem Englischen Garten und diversen Cafés in unmittelbarer Nähe.

Wo verbringen Sie Ihre Freistunden am liebsten?
Im Englischen Garten und diversen Konditoreien im Uniumfeld. Besonders gerne mag ich die Konditorei Schneller in der Amalienstraße, die – wie ich neulich erst erfahren habe - auch schon die Stammkonditorei meines Vaters war.

Nutzen des Studiums

Worin liegt für Sie, im Nachhinein gesehen, der Kernnutzen Ihres Studiums?
Das BWL-Studium hat mir jede Menge gebracht. Das Geniale daran ist, dass es einen nicht auf eine spezifische Branche oder Funktion im Unternehmen festlegt, sondern die Grundlagen für sehr viele Bereiche legt. Das Diplom-Studium damals hat uns die Fähigkeit zum selbstständigen Erarbeiten von Inhalten geschult, was mir dann in der beruflichen Weiterentwicklung sehr geholfen hat. Last but not least habe ich während des Studiums und insbesondere auch während meiner Assistentenzeit bei Prof. Witte sehr viele Freundschaften geschlossen und Kontakte geknüpft, die bis heute halten.

Was glauben Sie, was ist das Wichtigste, was Sie aus Ihrem Studium mitnehmen werden?
Für mich ist die soziale Komponente auch sehr wichtig. Die vielen schönen gemeinsamen Erfahrungen und das vereinte „Leiden" während der Examensvorbereitung haben unsere Studiengruppe zusammengeschweißt. Ich bin mir ganz sicher, dass viele Kommilitonen „Freunde fürs Leben" bleiben. Fachlich gefallen mir die inhaltliche Breite inklusive VWL und Jura sowie der Bezug des Faches zum „täglichen Leben". Wie mein Vater glaube ich auch, dass wir im Studium die Fähigkeit zum selbstständigen Erarbeiten und Hinterfragen von Inhalten erworben haben.

Über den Tellerrand schauen

Welchen außeruniversitären Aktivitäten sind Sie während Ihrer Studienzeit nachgegangen?
Einer unserer Running Gags war am Montag früh die Frage „Mathe oder Skifahren?" und ich muss eingestehen, dass oft das Skifahren gewonnen hat. Im Sommer mussten die Vorlesungen dann oft mit den Seen konkurrieren. In den Semesterferien bin ich viel und auch weit gereist – eine meiner ersten Reisen ging im VW Käfer bis zum Nordkap.

Welchen außeruniversitären Aktivitäten gehen Sie nach?
In den Semesterferien standen bei mir Praktika und Reisen auf dem Programm. Das ließ sich auch durch Auslandspraktika und Exkursionen (Zweitfach Geographie) ganz gut kombinieren. Ziele

waren u.a. USA, Kanada und natürlich Chile, das Heimatland meines Vaters. Seit langem und sehr gerne bin ich auch Jugendleiterin bei der Wasserwacht Wörthsee.

Geldverdienen und studieren

Haben Sie während des Studiums gearbeitet?
Ja, ich habe mir das Geld für meine Reisen verdient. Einen Job habe ich in ganz besonders guter Erinnerung: Ich hatte über mehrere Wochen hinweg einen „Falz- und Kuvertier-Job". Der war nicht wirklich intellektuell herausfordernd und so hatte ich nach der Einarbeitung noch ausreichend den Kopf frei, um während der Arbeit meine Diplomarbeit zu konzipieren.

Arbeiten Sie während des Studiums?
Im Rahmen meines Studiums muss ich Unternehmenspraktika von insgesamt sechs Monaten absolvieren. Mein zweimonatiges Praktikum bei Webasto hat mir so gut gefallen, dass ich dort als Werkstudentin geblieben bin und drei Jahre im Qualitätsmanagement gearbeitet habe. Das verdiente Geld ist auch bei mir hauptsächlich in Reisen geflossen.

Valentina und Klaus Kaplaner beim Interview mit Anke Jaros-Sturhahn in der Konditorei Schneller

Auslandsaufenthalt

Haben Sie im Ausland studiert oder ein Auslandspraktikum absolviert?
Mein Elternhaus steht in Chile, insofern war das Studium in Deutschland für mich ein Auslandsstudium.

Haben Sie im Ausland studiert oder ein Auslandspraktikum absolviert?
Ich habe ein zweimonatiges Unternehmenspraktikum in Chile absolviert. Durch den chilenischen Hintergrund meines Vaters bin ich mit zwei Sprachen und zwei Kulturen aufgewachsen. Ich glaube, dass diese interkulturelle Kompetenz ein ganz wichtiger Faktor für mein zukünftiges Berufsleben ist.

Eindrucksvollstes Studienerlebnis

Welche Studienerfahrung haben Sie bis heute nicht vergessen?
Eine fachliche Erfahrung: Im Rahmen eines computerbasierten Planspiels ist das Unternehmen meines Teams illiquide geworden, obwohl wir insgesamt hochprofitabel waren. Das hatte ich vorher nicht für möglich gehalten.

Welche Studienerfahrung hat Sie tief beeindruckt?
Mich hat es schon beeindruckt, dass ich aus dem Studium ein gutes Fundament hatte, um mich in den Unternehmen, in denen ich während der Studienzeit gearbeitet habe, zurechtzufinden. Und das, obwohl es sehr unterschiedliche Unternehmen in unterschiedlichen Branchen und Ländern waren.

Heute und damals?

Worin sehen Sie den größten Unterschied zwischen Ihren Studienzeiten?

Im Studienablauf als solches gibt es eigentlich gar nicht so große Unterschiede. Aber in den Rahmenbedingungen, sprich Infrastruktur und Medientechnik ist inzwischen vieles anders. Vor gut dreißig Jahren standen einige wenige Konsolen und ein Lochkartenleser im sogenannten „Knoten S" des LRZ. Der war in der Ludwigstraße 28/RG. Heute ist ein Studierender ohne eigenen Computer und Internetanschluss geradezu aufgeschmissen. Literatur wird online im OPAC oder Datenbanken weltweit recherchiert und teilweise auch gleich elektronisch abgerufen. Früher wurde über Karteikarten in eng begrenzten lokalen Bibliotheken recherchiert. Noch ein Beispiel: Im Studentenwohnheim gab es 1975 ein Telefon für zwölf Leute und das hing im Flur. Heute hat fast jeder Studierende mindestens ein Handy. Auch gab es keinen Austausch von elektronischen Dateien, dafür florierten rund um die Uni die Copyshops. Aber wie schon gesagt: Vom Ablauf und inhaltlich ist vieles auch gleich geblieben, selbst einige Autoren wie Kieser/Kubicek, Meffert, Picot/Reichwald, Witte und Wöhe haben wir beide studiert. *Interview: Anke Jaros-Sturhahn*

AbsolventInnen des Sommersemesters 2012

AbsolventInnen des Wintersemesters 2012/13

Promovenden des Sommersemesters 2012

14 frisch gebackene Doctores an der Fakultät für Betriebswirtschaft

Name/Vorname	Titel der Dissertation	ProfessorIn
Cardona, Mélisande, Mag.rer.soc.oec.	Essays on the Economics of ICT - Adoption, Productivity and Spillovers	Kretschmer/Weller
Fischer, Katharina, Dipl.-Volksw.	Empirical analyses of coverage decision-making on health technologies	Leidl/Weller
Franke, Markus, Dipl.-Kfm.	Portfolio Decisions and Empirical Asset Management	Elsas/Rudolph
Hofherr, Andreas, Dipl.-Kfm.	Die Bewertung wandelanleihenfinanzierter Unternehmen	Ballwieser/Richter
Hundertmark, Stephan, Dipl.-Kfm.	Nutzen und Management von Schutzinstrumenten - Eine empirische Untersuchung zum Intellectual Property Management in Unternehmen	Harhoff/Picot
Langer, Astrid Elisabeth, Dipl.-Kffr.	Economic evaluation of disease detection and management - Examples from medical imaging and newborn screening	Leidl/Schreyögg
Lehrer, Christiane, M.A.	Post-adoptive Use of Information Systems - Empirical Studies on Mobile Location-based Services	Hess/Spann
Liebert, Thomas, Dipl.-Kfm., M.Sc.	Prozessorientierung in der Unternehmensorganisation - Eine empirische Untersuchung von Prozessorientierung in deutschen Industrieunternehmen und deren Auswirkungen auf die organisationale Effizienz	Picot/Hess
Sattler, Kathrin, Dipl.-Kffr.	Three empirical studies on strategies and organisation of procurement	Picot/Tuschke
Schempp, Andreas Conrad, Dipl.-Kfm.	Eignung der externen Rechnungslegung von Handwerksbetrieben für Kreditvergabeentscheidungen - Eine konzeptionell-empirische Untersuchung ihrer Möglichkeiten und Grenzen	Küpper/Ballwieser
Wilker, Alina, Dipl.-Kffr.	Entering the Boardroom: A Glance at Director Selection Decisions of Firms	Tuschke/Picot
Wolf, Maximilian, Dipl.-Kfm.	Fachkräftesicherung in Handwerksbetrieben - Empirische Erkenntnisse der Entscheidung von Auszubildenden zwischen Industrie und Handwerk	Küpper/Zwick
Wrage, Markus, Dipl.-Kfm.	Status, Social Influence, and Ownership: Empirical Studies on CEO Dismissal in German Corporations	Tuschke/Picot
Zimmermann, Lorenz, Dipl.-Ökon.	Selected Essays on Corporate Success	Schwaiger/Picot

Christiane Lehrer erhält ihre Urkunde von Prof. Wolfgang Ballwieser

Prof. Wolfgang Ballwieser überreicht Markus Wrage seine Urkunde

Promovenden des Wintersemesters 2012/13

14 DoktorandInnen schließen ihre Promotion erfolgreich ab

Name/Vorname	Titel der Dissertation	ProfessorIn
Braun, Hendrik, Dipl.-Kfm.	Die Beziehung zwischen formellen und informellen Wagniskapitalgebern: Entstehung und Effekt von Kooperation	Harhoff/Rudolph
Breitkopf, Nikolas, Dipl.-Kfm.	Barrier-dependent Structural Models of Default Risk	Elsas/Rudolph
Daisenberger, Gabriele, Dipl.-Kffr.	Der Einfluss der Besteuerung auf die Unternehmensnachfolgeplanung von international tätigen Unternehmern	Theisen/Wenz
Doluca, Hüseyin, M.Sc.	Essays on the Management and Economics of High-Technology Industries	Kretschmer/Richter
Dörfler, Isabel Carolin, Dipl.-Kffr.	Organizational Learning and Change in Complex Systems Development: Studies in the Commercial Aircraft Industry	Picot/Tuschke
Ermecke, Rebecca, Dipl.-Kffr.	Shifting Boundaries of the Firm: Studies in the Telecommunications and Internet Industry	Picot/Kretschmer
Kindlein, Kathrin, Dipl.-Hdl.	Universities as Service Providers: Managing Expectations, Satisfaction, and Loyalty in Higher Education - A Marketing Approach	Schwaiger/Küpper
Knoller, Christian, Dipl.-Hdl.	Essays on Insurance Policyholder Behavior - A Behavioral Economics Perspective	Richter/Glaser
Lorenz, Marie-Luise, Dipl.-Kffr.	Entwicklung einer Methode zur kennzahlengestützten Steuerung von Kampagnen in sozialen Netzwerken	Hess/Picot
Scheytt, Peter, Dipl.-Inform.	Aspects of Communication and Motivation in Projects	Picot/Weller
Schloderer, Matthias, Dipl.-Kfm.	Ausgewählte Beiträge zur marktorientierten Unternehmensführung	Schwaiger/Meyer
Ullmer, Christoph, Dipl.-oec.	Die Bedeutung von Umweltsiegeln bei der Kaufentscheidung - Theoretische Fundierung, empirische Untersuchung und Implikationen	Meyer/Küpper
Wagner, Robert, Dipl.-Hdl.	Essays on Apprenticeship Training and First Labour Market Outcomes	Zwick/Weller
Witzleben, Annette, Dipl.-Kffr.	Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit der bedingten Vorsicht	Ballwieser/Elsas

Peter Scheytt und Prof. Tobias Kretschmer bei der Übergabe der Urkunde

erasmus

25 Jahre ERASMUS

Im Jahr 2012 feierte das im Jahr 1987 ins Leben gerufene ERASMUS-Austauschprogramm seinen 25-jährigen Geburtstag. Die Bezeichnung ERASMUS erinnert an den niederländischen Philosophen Erasmus von Rotterdam, steht aber tatsächlich für „Region Action Scheme for the Mobility of University Students“. Das ERASMUS-Programm gilt als Motor der Integration der europäischen Hochschulen, fördert es doch unter anderem die Entwicklung hochschulübergreifender Studienprogramme. Der vielleicht bekannteste und populärste Förderbereich von ERASMUS ist aber wohl der europäische Studierendenaustausch. Daneben werden zahlreiche weitere Aspekte eines „Lebenslangen Lernens“, wie Auslandspraktika sowie Lehr- und Forschungsaufenthalte, durch ERASMUS begleitet und finanziert.

Aktuell sind neben den 27 EU-Mitgliedstaaten auch Island, Kroatien, Liechtenstein, Norwegen, die Schweiz und die Türkei beteiligt. Seit der Gründung des Programms wurde es von annähernd drei Millionen Studierenden für einen geförderten Studien- oder Praktikumsaufenthalt im Ausland genutzt. Schätzungen zufolge werden im akademischen Jahr 2011/12 wieder mehr als 250.000 Studierende von dem Programm profitiert haben.

„ERASMUS hat eine enorme Wirkung entfaltet; nicht nur für die einzelnen Studierenden, sondern auch für die europäische Wirtschaft insgesamt. Es vermittelt jungen Menschen das Vertrauen und die Fähigkeit, in anderen Ländern mit den passenden Arbeitsplätzen zu arbeiten, anstatt in einem Land festzusitzen, in dem es keinen Bedarf für ihre Qualifikation gibt“, sagte Kommissionspräsident José Manuel Barroso.[vgl.]

Zu den besonders aktiven Ländern gehört neben Spanien und Frankreich traditionell auch Deutschland und auch die LMU begleitet ihre Studierenden von Beginn an im Rahmen des ERASMUS-Programms ins Ausland. Das International Office der LMU erfasst seit dem Studienjahr 1998/99 die ERASMUS-Studierenden fakultätsübergreifend in einer Datenbank. Seitdem sind bis dato knapp 7.400 outgoings, also Studierende der

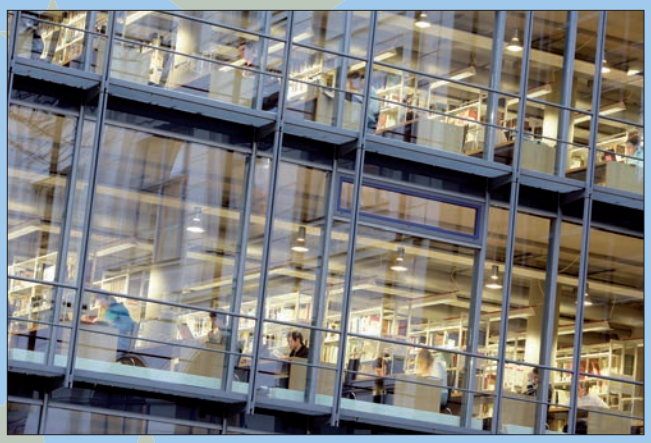
LMU, die ein oder zwei Semester an einer Partneruniversität im Ausland studieren, sowie etwas über 4.700 incomings erfasst.

Die Fakultät für Betriebswirtschaft ist seit 1989 im Rahmen von ERASMUS aktiv. Am Anfang stand der Austausch von drei Studierenden mit der Université Robert Schumann in Straßburg und die Autorin kann sich noch gut erinnern, dass die drei französischen Kommilitonen schon ein wenig exotisch wirkten: Ihnen waren für uns unbegreiflicherweise zum Beispiel die Noten nicht wichtig. Daran hat sich übrigens bis heute nichts geändert - nirgendwo sonst wird den Noten eine so große Bedeutung beigemessen wie bei uns. Nach zehn Jahren verfügten wir dann im Jahr 1999 über immerhin zehn Partneruniversitäten und 20 Austauschplätze für unsere Studierenden. Mittlerweile liegt die Zahl unserer europäischen Partnerinstitutionen bei 50 und wir können jedes Studienjahr an die 150 Studierende austauschen - Tendenz nach wie vor steigend. Die BWL gehört damit neben den Sprach- und Literaturwissenschaften zu denjenigen Fakultäten der LMU, die die meisten ERASMUS-Studierenden entsenden und empfangen.

Von einem Rückgang der studentischen Mobilität kann zumindest bei uns keine Rede sein. Generell erleichtert die vergleichsweise strikte Reglementierung der Bachelor- und Masterstudiengänge die Integration von Auslandssemestern nicht. Dennoch ist es der Fakultät gelungen sowohl in den Bachelorstudiengängen als

auch im LMU Master in BWL sogenannte Mobilitätsfenster zu integrieren, die ein Auslandssemester ohne allzu große Reibungsverluste zulassen. Die Vorteile, insbesondere eines geförderten Auslandsstudiums sind ja auch nicht von der Hand zu weisen - neben der akademischen Anerkennung der Studienleistungen und der Unterstützung bei der Vorbereitung des Aufenthalts gibt es von der EU einen Mobilitätszuschuss und die Studiengebühren an der Gasthochschule entfallen. Nicht unumstritten ist in den Medien hingegen die Frage, was ein Austauschsemester im Hinblick auf die Persönlichkeitsbildung und den späteren Berufseintritt bringt. Stärkt ERASMUS tatsächlich die Mobilität und die interkulturelle Kompetenz und fördert damit die Employability, so wie sich das die europäische Bildungspolitik erhofft, oder ist es doch eher, wie es manche Boulevardblätter gerne darstellen, der größte Sauf- und Party-Exzess Europas, der von Personalchefs mittlerweile eher kritisch beäugt wird? Oder liegt die Wahrheit wie so häufig vielleicht doch irgendwo dazwischen?

Wir haben das Jubiläum zum Anlass genommen und einige unserer ERASMUS-Alumni nach ihren Erinnerungen an den Auslandsaufenthalt befragt. Insbesondere wollten wir wissen, ob und inwiefern er zur persönlichen und beruflichen Entwicklung beigetragen hat. Wenn man die Antworten analysiert, so spielen akademische Aspekte tatsächlich kaum eine Rolle. Häufig führt das Kennenlernen anderer Universitätskulturen tatsächlich sogar eher dazu, dass das heimische Angebot nach Rückkehr wieder vergleichsweise höher geschätzt wird. Noch am ehesten wird dem Erlernen bzw. Perfektionieren einer Fremdsprache eine gewisse Bedeutung für die eigene berufliche Entwicklung beigemessen. Als wichtigste Benefits von ERASMUS werden dagegen immer wieder soziale Komponenten in den Vordergrund gestellt: Zum einen sind die mit einem Auslandsaufenthalt verbundene Entwicklung von Eigenständigkeit und der Wechsel des Betrachterstandpunktes hinsichtlich des eigenen Heimatlandes wichtige Entwicklungen, die sich nachhaltig positiv auswirken. Zum anderen gehören das



Kennenlernen vieler Leute aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen und die sich daraus ergebenden Freundschaften für viele unserer ERASMUS-Alumni zu den am stärksten prägenden Erfahrungen des Auslandsstudiums. Inwieweit diese Kontakte nun eher auf engagierte, interkulturelle Diskussionen in den Lehrveranstaltungen oder doch eher auf Partys von internationalen Studentenvereinigungen zurückzuführen sind, sei dahingestellt. So oder so stellt ERASMUS für viele TeilnehmerInnen die Basis dafür dar, ein eigenes Netz an internationalen Beziehungen zu flechten, Networking im ureigensten Sinn also. Wenn man Lee Iacocca folgt, dass Business letztlich nichts anderes ist als ein Knäuel menschlicher Beziehungen, dann kann ein ERASMUS-Aufenthalt zweifelsohne auch für die spätere berufliche Entwicklung positiv genutzt werden.

Vor diesem Hintergrund wird sich die Fakultät natürlich auch über 2013 hinaus aktiv am ERASMUS-Programm beteiligen und ihren Studierenden weiterhin die Möglichkeit auf geförderte Auslandsaufenthalte innerhalb Europas eröffnen. Ab 2014 soll das Konzept des Austauschprogramms vereinfacht werden und sämtliche bestehenden internationalen und EU-Programme für Bildung, Jugend und Sport unter dem Begriff „ERASMUS für alle“ zusammengefasst werden. Inwieweit diese Umstellung dann tatsächlich eine Vereinfachung sein wird bleibt allerdings abzuwarten, führt sie doch zunächst dazu, dass alle bestehenden Kooperationsverträge auslaufen. Die Notwendigkeit, alle Verträge neu zu verhandeln, birgt zugleich die Chance zu Konsolidierung und Neuausrichtung unserer europäischen Kontakte.

Karin Stenke

Vgl. Europäische Kommission - Pressemitteilung Referenznummer IP/12/83 vom 30/01/2012

1987 2012

„Seoul Mates“

Drei Austauschstudentinnen in Korea

Seit 2012 unterhält die Munich School of Management Austauschbeziehungen mit zwei der führenden Universitäten Koreas, der Yonsei University und der Ewha Womans University. Beide Hochschulen blicken auf eine über 120-jährige Tradition zurück. Yonsei University ist die wohl älteste Privat-Universität Koreas. Sie gehört zu den sogenannten SKY-Universitäten (Abkürzung für Seoul National University, Korea University und Yonsei University), der Gruppe der Elite-Universitäten Koreas. Auch Ewha Womans University zählt zu den besten Universitäten Koreas. Darüber hinaus ist sie die weltweit größte Bildungseinrichtung für Frauen. Angela Merkel wurde ebenso wie z. B. Hillary Clinton mit der Ehrendoktorwürde der Ewha ausgezeichnet. Als Gaststudierende sind an der Ewha aber nicht nur Frauen willkommen, sondern auch männliche Studierende.

Seoul, the Soul of Asia

Nichtsdestotrotz sind es drei Studentinnen, die als erste Austauschstudierende der Munich School of Management ein Semester in Seoul verbringen: Julia Füchsl und Roya Shabankarian an der Yonsei und Lisa-Marie Rau an der Ewha. Julia Füchsl und Lisa-Marie Rau studieren beide im fünften Semester Bachelor BWL. Roya Shabankarian ist dagegen im dritten Semester des BWL Masters. Wir haben die drei noch während ihres Aufenthalts nach ihren ersten Eindrücken befragt. Alle drei waren das erste Mal in Asien und entsprechend gespannt auf das Leben und Studieren in Seoul. „Die meisten Europäer haben nicht wirklich ein Gefühl dafür, wie ‚wichtig' Seoul bzw. Südkorea für ganz Asien sind“, meint Julia. Natürlich bedarf es immer einer bestimmten Zeit, bis man sich an eine fremde Umgebung und Sprache und all die neuen Gesichter gewöhnt hat. Dennoch konnten sich alle drei recht schnell eingewöhnen, oder wie Lisa-Marie schildert: „Ich habe mich schon beinahe komplett kulturell angeglichen: Geld immer mit zwei Händen zu reichen, bei der Begrüßung den Kopf senken, Käsekuchen mit Stäbchen essen und sich niemals, aber wirklich niemals die Nase in der Öffentlichkeit putzen. Kein Problem. Ich falle kaum mehr auf.“ Nach ihren Erwartungen an das und den Erfahrungen mit dem Studium befragt betont Roya, dass Studieren in Asien sicher mit vielen Klischees verbunden sei, sich die Vorurteile aber auch teilweise bestätigten, als sie das erste Mal die Zentralbibliothek der Yonsei Universität betrat. Neben modernster Technik und einem schönen Dachcafé gibt es hier auch Schlafräume und Duschen. Und tatsächlich hat sie während ihrer Zeit hier Koreaner kennengelernt, die drei Tage in der Bibliothek schlafen und leben. Natürlich trifft das nicht für jeden Koreaner zu, allerdings scheint der Lernaufwand und der Anspruch an der Yonsei – die ja zu den Top 3 Universitäten des Landes gehört – deutlich höher zu sein als an anderen Universitäten des Landes. Das wissen auch die Arbeitgeber und viele Koreaner erzählten ihr, dass ein Abschluss hier quasi eine Jobgarantie ist. Auf der anderen Seite - so zumindest ein Eindruck von Julia - haben Austauschstudierende unter den ProfessorInnen und auch unter den einheimischen Studierenden teilweise keinen besonders guten Ruf. Einige DozentInnen wollten keine Austauschstudierende in ihren Kursen, weil sie befürchten, dass diese sowieso nur zum Spaß in Korea seien.[1] Unabhängig davon ist es zweifellos interessant und lehrreich, auch im Universitätsalltag die „asiatische Perspektive“ kennenlernen zu dürfen. Auf die Frage, was sie in Seoul am meisten beeindruckt hat, wird insbesondere die Freundlichkeit, Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Menschen hervorgehoben. Lisa-Marie hat beste Erinnerungen an Chuesok, das koreanische Erntedankfest, als sie bei einer koreanischen Freundin zu Gast war: „Das war wahnsinnig interessant. Ich durfte der Familie bei den

Skyline von Seoul

Vorbereitungen für das Fest helfen. Wir haben Reisküchlein gemacht, und wenn einem das gut gelingt und sie nett aussehen, heißt das, man bekommt schöne Kinder.“ Sie hätte sich dann übrigens natürlich besonders angestrengt. Daneben ist die Stadt Seoul mit ihrer ganzen Vielfalt per se eine eindrucksvolle Erfahrung. Auf der einen Seite die asiatische Kultur mit wunderschönen Tempeln und asiatisch beleuchteten Straßen, auf der anderen Seite unzählige Hochhäuser, die unaufhörlich neu gebaut werden und das Bild von Seoul zunehmend dominieren. Zusammenfassend kann man wohl sagen, dass die Zeit in Südkorea die Erwartungen übertroffen hat und ein Auslandssemester in Seoul mehr als nur ein Geheimtipp ist. Wir bedanken uns bei Julia Füchsl, Roya Shabankarian und Lisa-Marie Rau, dass sie uns an ihren Erfahrungen teilhaben ließen.

Die Gespräche führte Karin Stenke.

Die Autorin ist fest davon überzeugt, dass unsere AustauschstudentInnen sehr viel dazu beigetragen haben, dieses Bild zu korrigieren, und dass sich zukünftig alle DozentInnen glücklich schätzen dürfen, wenn sie Gaststudierende der Munich School of Management in ihren Kursen haben.

Skyline von Chicago

Grenzenlose (Forschungs-) Projektarbeit - Chicago meets Munich

Ein Forschungsaufenthalt an einem renommierten (Forschungs-) Institut bzw. einer renommierten Universität gehört heutzutage wohl unumstritten in den Lebenslauf eines jeden Nachwuchswissenschaftlers. Die Gründe sind im Wesentlichen der Aufbau eines stabilen – über kurzfristige Konferenzkontakte hinausgehenden – Netzwerks, die Möglichkeit in einem neuen Umfeld Impulse und Ideen für die eigene Forschung zu sammeln oder die Wissenschaftsstrukturen anderer Länder mit ihren Vor- und Nachteilen kennenzulernen.

Meine ganz eigenen Erfahrungen durfte ich im letzten Sommer an der University of Illinois at Chicago (UIC) machen. Auf Einladung von Prof. James Pellegrino erhielt ich für drei Monate die Gelegenheit, das ca. 100 MitarbeiterInnen umfassende „Learning Science Research Institut" (LSRI) kennenzulernen. Das Institut beschäftigt sich u.a. mit Fragen wie Menschen denken und lernen und deren Implikationen für die Assessment- und Instruktionspraxis, der Rolle der Technologie beim Lernen sowie den Möglichkeiten und Grenzen von (inter-)nationalen Vergleichsstudien (large-scale-assessments).

Meine Erwartungen an die amerikanischen BildungsexpertInnen waren groß. Schließlich hatte ich – über die gewöhnlichen Hoffnungen an einen Forschungsaufenthalt hinaus – ein ganz spezielles Projekt und ganz konkrete Fragen im Gepäck: Im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aufgelegten Forschungsinitiative „Technologiebasierte Kompetenzmessung in der Berufsbildung" (ASCOT) arbeiten wir am Institut für Wirtschaftspädagogik an der Modellierung und Messung einer Intrapreneurship-Kompetenz für Auszubildende am Ende ihrer Erstausbildung zum/r Industriekaufmann/frau. Das ASCOT-Projekt ist Teil des übergreifenden Zieles des Bundesministeriums, ein sogenanntes „Berufsbildungs-PISA" bzw. Large-Scale-Assessment im Bereich Vocational and Educational Training (VET-LSA) aufzubauen.

Ich kann vorwegnehmen, meine Erwartungen wurden in jeder Hinsicht erfüllt. Ich wurde sehr herzlich begrüßt, bekam mein eigenes Büro und wurde sofort mit der notwendigen universitären Infrastruktur (Gebäudeberechtigungen, Internet, Bibliothekszugriff, etc.) ausgestattet. Inhaltlich wurde ich einem unseren Fragestellungen artverwandten Projekt „Curriculum-Embedded Assessment" zugeordnet. Über die zahlreichen Gespräche mit KollegInnen des Projekts hinaus erhielt ich im Rahmen eines Advisory Board Meetings Einblick in aktuelle Fragen und Probleme des Projekts.

Neben der Integration in das LSRI-Projekt erfuhr ich eine umfassende Betreuung für unser Vorhaben zur Entwicklung einer Intrapreneurship-Kompetenz. Und umfassend hieß in der konkreten Umsetzung: Wöchentliche ein- bis zweistündige Treffen mit Prof. James Pellegrino (ausgewiesener Experte in der Kognitionspsychologie) und Prof. Lou DiBello (Methodenspezialist in Fragen rund um das Assessment mit langjähriger Tätigkeit beim Educational

Testing Service (ETS)), in denen Forschungsstand, Anregungen und Literaturempfehlungen sowie der Projektfortschritt diskutiert wurden. Dieses strukturierte Arbeitsprogramm führte schnell zum Auslöschen jeglicher Langeweile. Dabei arbeitete ich auch über die Entfernung eng mit dem zuhause gebliebenen Projektteam-Kolleginnen Frau Prof. Weber und Frau Wiethe-Körprich zusammen. Die räumliche resp. zeitliche Trennung des Projektteams kam uns dabei nicht selten sehr gelegen; will heißen, wenn ein Teil des Projektteams arbeitete, konnte der andere Teil schlafen gehen. Rückblickend kann ich sagen, dass diese enge Zusammenarbeit mit den ExpertInnen des LSRI und dem Münchener Projektteam eine sehr effiziente, gewinnbringende und erfahrungsreiche Zeit für mich und unser Projekt war.

Last but not least habe ich neben universitärer Projektarbeit auch nie das Projekt „Chicago“ aus den Augen verloren. Wie jede amerikanische Großstadt verfügt auch Chicago über imposante Wolkenkratzer (wie den Willis, den Trump oder den Hancock Tower). Einzigartig ist hingegen, dass man in ca. fünf Gehminuten vom Stadtzentrum an einem der Beaches des Lake Michigan ist. Chicagos kulturelle Stärke sind seine bedeutenden Museen und Theater. Im Sommer bietet Chicago darüber hinaus ein umfangreiches und zumeist auch kostengünstiges Unterhaltungsprogramm für jedermann: Beispielhaft seien die täglichen Konzerte (klassisch oder auch Jazz, Rock und Pop) im Millennium Park mit seiner hervorragenden Akustik sowie die Theater-, Sport- und Konzertveranstaltungen in den verschiedenen Parks der Stadt hervorgehoben.

Sandra Trost

Mein Dank gilt an dieser Stelle dem LMU Mentoring für die Finanzierung der Reisekosten. Alles in allem ein gelungener Sommer 2012, den ich noch lange in Erinnerung behalten werde.

Sandra Trost

Für Studenten,
die mehr erwarten.

→ Girokonto:
XL-Leistung bei null Kosten*

→ KfW-Studienkredit:
auch zusätzlich zu BAföG

→ MasterCard® X-TENSION:
Vorteile satt

Stadtsparkasse München

www.sskm.de/goto/studenten

Die Bank unserer Stadt.

* Maximal bis zum 30. Geburtstag. Danach kostenlose Kontoführung mit dem Privatgirokonto *Direkt* möglich (Ausnahme: Kosten bei OnlineBanking für eventuellen Erwerb eines chipTAN-Lesers bzw. für smsTAN).

Assistant Professor an der St. John´s University in New York – Erste Erfahrungen von Professor Petra Steinorth

Wie hast du den Wirbelsturm Sandy erlebt und wie hat sich dieser auf das Uni-Leben ausgewirkt?

Persönlich waren wir nur sehr wenig beeinträchtigt. Wir hatten für einen halben Tag kein Internet, das war alles. Andere Kolleginnen und Kollegen und viele meiner Studentinnen und Studenten mussten tagelang ohne Strom und warmes Wasser auskommen. Der Manhattan Campus, auf dem ich arbeite, befindet sich unmittelbar in der Flutzone und ist geflutet worden. Er war zwar schon nach einer Woche wieder trockengelegt, aber die Reparaturarbeiten haben bis Ende Dezember gedauert, so dass ich erst nach Weihnachten wieder in mein Büro konnte. Die Vorlesungen sind teilweise auf unseren Hauptcampus nach Queens ausgewichen, was ca. 1,5 Stunden mit der U-Bahn entfernt ist, teilweise habe ich online unterrichtet. Das war eine ganz schöne Herausforderung, innerhalb von ein paar Tagen eine komplette Online-Vorlesung aus dem Nichts vorzubereiten.

Wie schlimm das Ausmaß der Katastrophe war, wurde uns spätestens klar, als wir erfahren haben, dass einer unserer Graduate Studenten ums Leben gekommen ist. Das war wirklich ein Riesenschock. Die Unileitung legte großen Wert darauf, dass möglichst bald wieder ein geregelter Unterricht sichergestellt werden konnte. In gewisser Weise kann man sagen, dass das Katastrophenmanagement durch die 9/11 Anschläge erprobt gewesen ist, als auch das Gebäude beschädigt worden ist und für ein Semester den Rettungskräften als Stützpunkt zur Verfügung gestellt wurde.

In welchen Punkten unterscheidet sich das amerikanische Uni-System vom Deutschen? Welche Dinge würdest du oder hast du bereits von der LMU übernommen?

Die St. Johns University kann wirklich von sich behaupten sehr international zu sein. Die Studierenden kommen aus aller Herren Länder, was gerade bei Themen wie Gesundheitssystemen zu sehr spannenden Diskussionen führen kann, die mit Beiträgen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln bereichert werden. Auf der anderen Seite ist es manchmal nicht ganz einfach, die verschiedenen Erwartungshaltungen unter einen Hut zu bekommen. Da ich noch nie mehr als 35 Studierende in einem Kurs hatte, lassen sich Vorlesungen teilweise anders gestalten. Interaktivität ist bei solchen Kursgrößen natürlich sehr gut möglich und wird auch stark gefördert. Darüber hinaus erinnern auch die Prüfungsleistungen an Schulzeiten. Semesterbegleitende Klausuren, Referate und Hausarbeiten verlangen auch schon während des Semesters den vollen Einsatz der KursteilnehmerInnen. Eine große Umstellung war diese Art des Unterrichts für mich trotzdem nicht, da ich bereits an der LMU auf Englisch unterrichtet habe und somit sogar einiges an Vorlesungsmaterialien verwenden konnte.

Auch bei meiner eigenen Forschung fühle ich mich hier gut aufgehoben. Es gibt hier meist relativ viele Professuren für das gleiche Fachgebiet. An der School of Risk Management sind es, mit mir, zehn ProfessorInnen. Man kann sich also sehr gut fachlich austauschen, kann die eigenen Forschungsinteressen aber dennoch völlig frei wählen. Zusätzlich möchte ich noch erwähnen, dass ich gerade vom Forschungsaspekt her an der LMU wirklich hervorragend auf eine tenure track Professur vorbereitet gewesen bin. An der Munich School of Management bin ich als Doktorandin von Anfang an dazu animiert worden und auch dabei unterstützt worden, Forschungsergebnisse auf internationalen Konferenzen zu

Prof. Petra Steinorth

präsentieren und bei den entsprechenden Journals einzureichen. Auch die Kurse im MBR haben viel dazu beigetragen. Das hat mir einen super Start in den tenure track ermöglicht, da ich eben schon einige Vortrags- und Veröffentlichungserfahrung mitgebracht habe. Bedanken möchte ich mich hierfür insbesondere bei meinem Doktorvater Andreas Richter und dem LMU Mentoring Programm.

Wie ist das Unterrichten an einer Uni, an der die Studierenden ca. 30.000 Dollar Studiengebühren pro Jahr bezahlen? Unterscheidet sich die Erwartungshaltung gegenüber den DozentInnen im Vergleich zu Deutschland?

Zunächst mal muss man festhalten, dass die Studiengebühren zwar hoch sind, aber auch sehr viele Stipendien vergeben werden. Gerade in unserem Bereich gibt es zahlreiche Möglichkeiten, bei denen man sich bewerben kann.

Auf der anderen Seite wird natürlich eine entsprechende Gegenleistung erwartet. Die Kurse sind viel kleiner, die Klausuren müssen zum Beispiel innerhalb von 48 Stunden korrigiert werden. Grundsätzlich kann man sagen, dass der Kontakt einfach etwas enger ist, was natürlich von beiden Seiten erwartet wird.

Ein Umzug innerhalb einer Stadt ist ja schon mühsam. Wie lange hat es denn bei euch gedauert bis alles eingerichtet war?

So ein Umzug von München nach New York ist schon aufregend. Zunächst mal haben wir uns überlegt, welche Sachen wir in Deutschland einlagern und welche wir verschenken oder weggeben. Die Sachen, die wir wirklich mitnehmen wollten, haben wir dann verschifft, was in etwa vier Wochen dauern sollte. Diese Zeit wollten wir nutzen, um vor Ort eine Wohnung zu finden. Letztlich hätten wir uns bei der Wohnungssuche noch mehr Zeit lassen können, da der Container mit unseren Sachen verschollen war und erst nach einem Monat wieder aufgetaucht ist. Mittlerweile sind wir vollständig eingerichtet und fühlen uns in unserer Wohnung sehr wohl.

Die Wohnung befindet sich im vierten Stock ohne Aufzug. Für Amerikaner unvorstellbar. Euch spart das jeden Monat eine Menge Geld. Hast du noch mehr solcher Tipps?

Bei Altbauwohnungen ist es gar nicht so selten, keinen Aufzug zu haben. Von Geld sparen kann man nicht unbedingt sprechen, dafür ist der Immobilienmarkt teuer genug – auch für jemanden, der vorher in München gelebt hat. Aber dafür haben wir eine Dachterrasse, die wir uns sonst nicht leisten könnten. Wer weitere Überlebenstipps braucht, kann sich gerne an mich wenden.

Interview: Christoph Lex

Petra Steinorth promovierte 2010 am Institut für Risikomanagement und Versicherung, wo sie als Post-Doc tätig war. Im Sommer 2011 trat sie ihre Stelle an der St. John´s University in New York City an.

Corporate Social Responsibility in Deutschland und Japan - Gemeinsames Seminar mit der Tsukuba-Universität in Tokio

Die SeminarteilnehmerInnen auf der ersten Plattform des Skytree, ca. 300 Meter über Tokio (Foto: Dominic Hohmann)

„Der Trip nach Tokio war ein Highlight des BWL-Master-Studiengangs an der LMU.“ So lautete das einstimmige Fazit der TeilnehmerInnen am Seminar Corporate Social Responsibility von Prof. Waldenberger, das erstmalig im Wintersemes-ter 2012/13 gemeinsam mit der University of Tsukuba (Tokio Campus) ausgerichtet worden war.

Unter der Devise „Comparing German and Japanese Global Players“ wurde die CSR-Strategie bedeutender Unternehmen analysiert: Dazu zählten auf deutscher Seite Allianz, BMW, Siemens sowie die Deutsche Telekom und auf japanischer Seite Hitachi, Nomura und Toyota. Die Arbeitsergebnisse der Studierenden wurden zunächst in Deutschland und dann in Japan im Rahmen von Workshops vor CSR-Verantwortlichen der Unternehmen präsentiert und anregend diskutiert. Darüber hinaus eröffneten die Besuche der japanischen Unternehmen interessante Einblicke in die japanische Arbeits- und Unternehmenskultur.

Selbstverständlich wurde während des einwöchigen Aufenthalts in Tokio auch ein vielfältiges Freizeitprogramm absolviert: Die touristischen Highlights wie der Tokioter Fischmarkt, die Shibuya-Kreuzung oder ein Shinto-Schreinbesuch zählten ebenso dazu, wie kulinarische Köstlichkeiten und ein stimmlich hervorragend besetzter Karaoke-Abend. Dass Tokio eine Metropole der Superlative ist, beweist auch das Bild, das die Reisegruppe auf dem Skytree – dem mit 634 Metern zweithöchsten Gebäude der Welt – zeigt.

Die LMU und die University of Tsukuba haben vereinbart, dieses durch den DAAD geförderte Seminar in den nächsten drei Jahren regelmäßig zu wiederholen. Somit wird noch mehr BWL-Master-Studierenden die Möglichkeit geboten, neben theoretischen, auch praktische und interkulturelle Erfahrungen zum Thema CSR zu sammeln.

Stefan Gregor

Forscher im Scheinwerferlicht Eine Studie am ISTO sorgt für Medienfurore

Eigentlich war alles ganz normal: Ende November 2012 luden Christian Peukert (ISTO) und Jörg Claussen (Copenhagen Business School, ehemals ISTO) erste Ergebnisse ihrer neuesten Studie auf das Forschungsnetzwerk SSRN hoch. Sie ahnten nicht, dass sie damit einen Mediensturm auslösen würden, der von Interviews beim WDR über Artikel bei dänischen Zeitungen bis hin zur Startseite von Bild.de reichen würde.

Das Arbeitspapier ist kurz – nur zwei Seiten und Regressionsergebnisse – aber die Ergebnisse sind dafür umso brisanter. Es geht um Megaupload, eine Internetplattform, auf der Nutzer Filme hoch- und runterladen können. Vertreter der Filmindustrie argumentieren seit längerem, dass illegale Downloads auf Megaupload ihren Umsätzen schaden, und im Januar 2012 wurde die Plattform überraschend und mit großem Medienecho vom Netz genommen. Christian und Jörg haben diesen plötzlichen Wegfall als (quasi-) natürliches Experiment genutzt und untersucht, wie er sich auf die Umsätze an den Kinokassen ausgewirkt hat.

Auf den ersten Blick sind ihre Ergebnisse überraschend: Die Schließung von Megaupload hat keinen signifikanten Einfluss auf Kinoumsätze gehabt. Der Wegfall eines der größten Anbieter von illegalen Downloads und Streams war im Durchschnitt an den Kinokassen nicht spürbar. Als die beiden genauer hinschauten, fanden sie heraus, dass „große“ Filme (die auf vielen Leinwänden gezeigt wurden) sehr wohl von der Schließung profitiert haben. Bei „kleinen“ Filmen ist es aber genau andersherum: Dort sind die Umsätze nach der Schließung gesunken. Diese Ergebnisse legen die Interpretation nahe, dass kleine Filme von einem „Werbeeffekt“ auf Megaupload profitiert haben.

Am Wochenende nach dem Upload wurde die Studie von einem Blogger entdeckt. Innerhalb weniger Stunden verbreitete sich die Nachricht im Internet, mehr und mehr Nutzer teilten Links bei Facebook oder Twitter. Am Sonntagabend erschien in der Süddeutschen Online ein kleiner Bericht über die Studie. Das sollte aber erst der Anfang sein: Schon Montagmorgen waren Berichte auf chip.de, gizmodo.co.uk, pcgames.com und vielen anderen Technologieblogs zu lesen. Wenig später gab es direkte Reaktionen der interessierten Parteien: Kim Dotcom, der Gründer von Megaupload, zitierte die Studie einige Tage später in einem Interview mit dem Handelsblatt. Auch der deutsche Verband der Filmindustrie (GVU) und Hollywood selbst (Movie Picture Association of America) zeigten sich interessiert an den Forschungsergebnissen aus München – per offizieller Pressemitteilung.

In den Tagen darauf stand das Telefon am Institut nicht mehr still. Jörg und Christian gaben über zehn Interviews und die Gesamtanzahl der Likes und Weiterleitungen bei Facebook und Twitter legt nahe, dass insgesamt mehrere hunderttausend Menschen die Forschungsergebnisse gelesen haben. Auch die Downloads auf SSRN schossen in die Höhe: Ende 2012 war das Papier auf Platz 12 der meistgelesenen sozialwissenschaftlichen Arbeitspapiere der Welt. Im Jahr 2013 wollen die Autoren die Studie zur Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Zeitschrift einreichen.

Wir haben mit Christian Peukert darüber gesprochen, wie es ist als junger Forscher im Rampenlicht zu stehen.

Interview mit Christian Peukert

Wie seid ihr auf das Forschungsthema gekommen?

Uns interessiert generell, wie sich Märkte durch Digitalisierung verändern. Die Unterhaltungsindustrie ist besonders davon betroffen, da sich Produkte wie Musik oder Filme sehr leicht digitalisieren lassen. Das ist einerseits sehr gut für Unternehmen, weil es Vertriebskosten minimiert. Andererseits hat es die Schattenseite, dass jedermann ohne Qualitätsverlust Kopien herstellen kann. Konsumenten können so Kopien mit Originalprodukten substituieren, da es einen großen relativen Preisunterschied gibt.

Andererseits kann es sein, dass Kopien und Originale gar nicht in einem direkten Wettbewerb zueinander stehen, weil Konsumenten sie nicht als Substitute wahrnehmen. Es ist also eine spannende Frage, zu der es keine eindeutigen Ergebnisse gibt.

Es muss aufregend gewesen sein, im Rampenlicht zu stehen, oder?

Das ist natürlich eine außergewöhnliche Situation, wenn das Telefon nicht still steht und der E-Mail-Posteingang überquillt. Ich habe die „Medientage“ als sehr aufregend erlebt und wir haben uns sehr über die große Resonanz gefreut. Andererseits waren wir aber auch froh, als das Interesse wieder zurückging und wir wieder normal weiterforschen konnten.

Wie habt ihr die Situation gehandhabt?

Da unsere Ergebnisse in den ersten Presseberichten nicht ganz richtig interpretiert wurden, haben wir in den ersten Tagen aktiv versucht klarzustellen, welche Schlussfolgerungen man aus unseren Daten ziehen kann und welche nicht. Dazu haben wir ein Büro zum „Warroom“ gemacht, Interviewtermine koordiniert und Telefoninterviews geführt. Damit man im Radio nicht aus Versehen etwas Falsches erzählt, hatten wir uns Antworten auf die wahrscheinlichsten Fragen vorher aufgeschrieben. Es waren wirklich außergewöhnlich anstrengende Tage, aber wir konnten auf viel Unterstützung von dem Lehrstuhlteam und Prof. Kretschmer bauen.

Die Stellungnahmen vom Branchenverband und einige Zeitungsartikel waren durchaus kritisch. Wie seid ihr damit umgegangen?

Kritisches Feedback zu wissenschaftlicher Arbeit ist normal. Es hat uns gefreut, dass wir Interesse in der Praxis erzeugen konnten und so vielleicht etwas zu einer öffentlichen Debatte beitragen konnten. Wir sind inhaltlich natürlich sehr an Feedback interessiert – nur so kann man wissenschaftliche Ergebnisse auf Herz und Nieren prüfen. Einige Anregungen – vor allem in den Kommentaren zu den Zeitungsartikeln – waren sehr interessant und wir haben sie bereits in Analysen umgesetzt.

Plant ihr mit den Daten weitere Studien?

Es wäre natürlich spannend sich anzuschauen, was die Abschaltung von Megaupload für Auswirkungen auf andere Märkte – zum Beispiel legale Online-Vertriebskanäle hatte. In diese Richtung werden wir mit Sicherheit weiterdenken.

Interview: Leon Zucchini

Christian Peukert beim Interview mit dem Westdeutschen Rundfunk

Was war los im Alumni-Netzwerk? - Ein kurzer Rückblick

Der Alumni-Verein der Fakultät für Betriebswirtschaft hat es sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt zwischen der Fakultät, Studierenden - auch über das Studium hinaus - und Unternehmen zu fördern sowie über den kontinuierlichen Austausch zwischen Theorie und Praxis einen langfristigen Mehrwert für alle Beteiligten zu schaffen. Dass dies dem Alumni-Netzwerk auch im vergangenen Jahr erneut erfolgreich gelang, spiegelt sich in den steigenden Mitgliederzahlen wider. Persönliche und Fördermitglieder unterstützen den Verein und damit die Fakultät finanziell, aber auch durch Ideen, Kontakte und Vorträge. So konnten alle Interessierten auch 2012 wieder informative Fachvorträge besuchen. Bei dem Alumni-Dialog zu dem Thema „Die deutsche Softwareindustrie: Wachstum durch Internationalisierung" mit Prof. Arnold Picot, Prof. Thomas Hess und Max-Josef Meier, einem Gründer der Firma Stylight, wurde angeregt diskutiert, welche Gründe es dafür gibt, dass der deutschen Softwareindustrie der internationale Anschluss weiterhin nur schwer gelingt. Es wurden Strategien und Bedingungen vorgestellt, die das Wachstum und die Internationalisierung softwarebasierter Unternehmen unterstützen können. Zu diesen Fragestellungen präsentierten Prof. Picot und Prof. Hess die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen des DESC Projekts (Deutsche Software Champions) und anschließend beschrieb Max-Josef Meier die Wachstums- und Internationalisierungsgeschichte von Stylight. In der darauf folgenden Diskussion wurden die Wachstums- und Internationalisierungschancen, aber auch Risiken intensiv diskutiert.

Bei einem weiteren Vortrag im Rahmen der Alumni-Dialoge konnten ehemalige und aktuell Studierende einen Blick in die Zukunft werfen. Bei dem Alumni-Dialog zu dem Thema „Zukunftsbilder der digitalen Welt" stellte Dr. Malthe Wolf von TNS Infratest das Vorgehen bei der Zukunftsstudie des MÜNCHNER KREIS und seiner Partner vor. Anschließend beschrieb Dr. Rahild Neuburger vom Institut für Information, Organisation und Management verschiedene Zukunftsbilder der aktuellen IV. Studie und wies auf Unterschiede hin, die sich bei der Befragung von sechs verschiedenen Ländern ergaben. Direkt im Anschluss wurde zu den verschiedenen Zukunftsbildern und Ergebnissen sowie darüber hinausgehenden Fragen der zunehmend digitalisierten Welt diskutiert.

Dr. Malthe Wolf von TNS Infratest beim Alumni-Dialog

Beide Alumni-Dialoge klangen jeweils bei Häppchen und kühlen Getränken in der Student-Lounge im Rückgebäude der Fakultät für Betriebswirtschaft aus, wo die Gelegenheit zum Networking genutzt wurde.

Außerdem organisierte das Netzwerk LMU Management Alumni für die Ehemaligen im Frühling 2012 eine Führung durch die Allianz Arena mit vielen interessanten Hintergrundinformationen über das Münchener Fußballstadion. Bei der ausgebuchten 75-minütigen Tour erfuhren die TeilnehmerInnen viele spannende Einzelheiten. Auch die kleinen Gäste hatten besonders im Presseclub Spaß, wo sie kundig den „Journalisten" Auskunft gaben.

Wir freuen uns, dass wir auch in 2013 wieder interessante Veranstaltungen für Sie organisieren können. Im Sommersemester findet erneut ein Vortrag im Rahmen der Alumni-Dialoge statt. Und im Herbst sollten Sie sich unbedingt einen Termin bereits heute freihalten: Samstag, 16. November 2013! An diesem Tag möchten wir mit Ihnen unseren 10. BWL-Fakultätstag feiern!

Es erwartet Sie ein umfangreiches Programm, zum Beispiel eine Führung durch die Universität, interessante Redner und ein spannendes Kinderprogramm. Wir freuen uns auf Sie und Ihre Familien!

Weitere Informationen über das Netzwerk und die Veranstaltungen finden Sie unter www.bwl.alumni.lmu.de oder kontaktieren Sie uns persönlich unter info@bwl.alumni.lmu.de.

Unternehmensgründung durch Fakultätsmitarbeiter – Zwei Beispiele

Gründer von Polarstern: Dr. Jakob Assmann, Florian Henle, Simon Stadler (v.l.n.r.)

Beispiel 1

Polarstern – Social Entrepreneurship im Energiemarkt

Seit Sommer 2011 gibt es im Energiemarkt den unabhängigen Ökoenergieversorger Polarstern, gegründet unter anderem von den zwei ehemaligen LMU-Studenten Dr. Jakob Assmann und Simon Stadler. Ihr Unternehmen ist der erste Energieversorger in Deutschland, der die Energiewende als weltweite Herausforderung sieht und auch entsprechend handelt. Ihre Vision: Mit Energie die Welt verändern. Dazu verknüpfen sie ihr bundesweit verfügbares Ökoenergieangebot mit der Förderung des Ausbaus erneuerbarer Energien hierzulande und in aufstrebenden Entwicklungsländern. Die Menschen dort sollen direkt auf regenerative Energien umsteigen, ohne den Umweg über fossile Energien zu gehen. „Wir teilen uns alle eine Umwelt und ein Klima. Da reicht es nicht allein regional oder national zu denken und zu handeln", erklärt Dr. Jakob Assmann den Ansatz. Polarstern unterstützt für jeden Kunden eine Familie, aktuell in Kambodscha, beim Bau ihrer eigenen Mikro-Biogasanlage. Betrieben mit menschlichen und tierischen Fäkalien reduziert die Anlage zusätzlich Schmutz, Gestank und Krankheiten. Auch der schädliche Rauch von offenen Feuerstellen in den Räumen wird vermieden. Durch ihn sterben laut Angaben der WHO weltweit über 2.000 Kinder pro Tag.

Seit Anfang 2012 wird Polarstern unterstützt von der Social Entrepreneurship Akademie, einer Netzwerkorganisation der vier Münchener Hochschulen und ihrer Entrepreneurship Center.

Soziale Unternehmen sind der Motor unserer Gesellschaft

Für viele gehören soziale Unternehmer zu den wichtigsten Treibern unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Denn während andere reden, packen sie an. Sie sind gewissermaßen der Motor einer gemeinsamen Zukunft. Prof. Markus Beckmann, Lehrstuhlinhaber für Corporate Sustainability Management an der Universität Erlangen-Nürnberg, erklärt warum: „Sie aktivieren die Veränderungsfähigkeit der Gesellschaft durch konkrete und vor allem überzeugende und glaubwürdige Angebote. Damit geben sie praktische Impulse und ermöglichen und motivieren so individuelles Handeln." In ihren Innovationen und Ansätzen zeigt sich das Verständnis, dass alles irgendwie zusammenhängt und Gesellschaft und Wirtschaft global, komplex und vernetzt sind. Die Europäische Union sieht in sozialen Unternehmern wichtige Akteure, weil sie Aufgaben erfüllen, die aktuell weder vom Markt, noch von der öffentlichen Hand wahrgenommen werden. Dazu „brechen" sie mit alten und oft verkrusteten Strukturen und verleihen den Märkten einen neuen Schwung. Sie sind Vorreiter mit Vorbildcharakter.

100% Ökogas aus Reststoffen: ein Meilenstein im Energiemarkt

Auch mit seinem Angebot an ausschließlich 100% Ökostrom und 100% Ökogas aus Reststoffen ist Polarstern einzigartig im Markt. „Wir machen keine halben Sachen", sagt Dr. Jakob Assmann. „Dazu gehört für uns auch, nicht nur beim Strom komplett auf erneuerbare Energien zu setzen, sondern genauso beim Gas." Bisher überwiegen im Gasmarkt sogenannte Beimischangebote. Hier stammen in der Regel zwischen fünf und 20% aus alternativen Energien, der Rest ist nach wie vor fossiler Herkunft. Ziel bei der Entwicklung des Polarstern-Ökogasangebots war es, 100% der Rohstoffe nachhaltig zu gewinnen und dabei preislich wettbewerbsfähig zu sein. Unterstützt durch das EXIST Gründerstipendium erarbeiteten die Polarstern-Gründer ein neues Handelssystem, das ganz ähnlich zum Ökostrommarkt funktioniert. Heute ist ihr Ökogasangebot teilweise mehr als 40% günstiger als das von vergleichbaren Tarifen. Energieexperten wie zum Beispiel Martin Hofstetter

von Greenpeace e.V. unterstützen Angebote wie die von Polarstern: „Biogasanlagen, in denen wie in diesem Fall Reststoffe effizient verwendet werden, sind unserer Ansicht nach ideal. Sie reduzieren die Klimagase und erzeugen gleichzeitig erneuerbare Energien. Im Gegensatz dazu ruinieren viele herkömmliche Biogaserzeuger die Umwelt durch Maismonokulturen."

Jeder kann in nur fünf Minuten einfach und sicher zu Ökostrom oder Ökogas von Polarstern wechseln. Geben Sie jetzt den Aktionscode „LMU2013" an und erhalten Sie einen 20 Euro Wechselbonus: www.polarstern-energie.de/wechseln

Beispiel 2

Zum Arbeiten ins Grüne – (Co-)Working im Wald

Viele Menschen kennen das: Neben aller Vernunft gibt es doch heimliche Träume oder ganz konkrete Ideen und Projekte, die uns im Hinterkopf umherspuken. Ein Start-up gründen, eine Veranstaltung durchführen, ein Konzept erarbeiten oder überdenken, oder in aller Ruhe ein Buch schreiben? Oft fehlt es aber – gerade im teuren München – schlichtweg an Raum, also einem Ort, wo aus Gedankenspielen Wirklichkeit wird. Daneben braucht es Unterstützer und Menschen, die am gleichen Strang ziehen wollen und die tatkräftig dabei helfen, aus einer ersten Idee ein konkretes Projekt werden zu lassen.

Beides findet man schon bald südlich von München, kurz hinter Schäftlarn, mitten im Wald. Dort entsteht derzeit in einem über hundert Jahre alten Haus ein Ort für Ideen, Projekte, Veranstaltungen, interdisziplinäre Vernetzung und gemeinsames Arbeiten. Die beiden Köpfe dahinter, Philipp Rupprecht und Rolf Mahnke, die Freunde aus Schultagen und selbst Wirtschaftswissenschaftler, Ideensammler und Gründer sind, verbindet dabei nicht nur die Freude an der Natur, sondern auch die Überzeugung, dass die Arbeit draußen jenseits des Stadttrubels mit einer größeren Arbeitseffizienz und -effektivität belohnt wird.

Das Prinzip Coworking, das einen weiteren Teil ihrer Idee ausmacht, ist in Zeiten wie diesen kein neues. Überall in den Großstädten rottet sich die sogenannte Digitale Bohème - Menschen, die nichts weiter als ihren Laptop zum Arbeiten brauchen und vielleicht auch noch einen Coffee-to-go im Pappbecher in der Hand – in solchen Gemeinschaftsbüros zusammen, um dort allerlei Projekten nachzugehen. Das Besondere an /draussen – so der Name des 4.000 Quadratmeter großen Areals im Wald – ist nun aber, dass es die Vorteile der abgeschiedenen Lage mit denen eines Coworking-Spaces in der Stadt verbindet: Den Machern ist es wichtig, dass die künftigen Nutzer /draussen die Infrastruktur vorfinden, die sie zum Planen und Besprechen ihrer Projekte benötigen. Strom, W-Lan, Schreib- und Arbeitstische, Flipcharts sowie Einzel- und Gruppenarbeitsplätze sind dabei nur der Anfang. Daneben sind eine Werkstatt und ein Fotolabor geplant, wo sich viele Ideen sofort prototypisch umsetzen lassen – und so nicht lange theoretisch bleiben müssen, sondern gleich ausprobiert werden können. Der Aufbau eines interdisziplinären Netzwerks, das bei der Ausarbeitung und Realisierung von Konzepten hilft, ist ein weiterer wichtiger Aspekt im Konzept der beiden Gründer.

Neben der gebotenen Infrastruktur ist es vor allem die direkte Umgebung, die diesen Ort zu einem besonderen macht. Zwar ist /draussen keine 30 Kilometer von der Münchener Innenstadt entfernt, die lärmende, übersättigte Großstadt vergisst man dort, mitten in den Isarauen, jedoch schnell. Dass gerade diese Abwesenheit von irrelevanten Reizen wichtig für ein konzentriertes und effizientes Arbeiten ist, zeigt sich auch als Nebenprodukt der von Rolf Mahnke am Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien betriebenen Forschung: Ablenkungen vielfältiger Art stören den Zustand optimaler Informationsaufnahme und -verarbeitung – das sogenannte Flow Erleben. Einzig der rauschende Bach, der sich unterhalb des Hauses durchs Tal schlängelt, das Zwitschern der Vögel und das Rauschen der Blätter bieten eine ungewöhnliche Klangkulisse, in der sich der überinspirierte Großstädter in aller Ruhe und Abgeschiedenheit auf sich selbst und seine Arbeit konzentrieren und fokussieren kann.

Noch ist /draussen im Werden. Die offizielle Eröffnung ist für den Sommer 2013 geplant, aktuelle Informationen sowie Möglichkeiten /draussen mitzugestalten und zu fördern finden sich unter www.draussen-hub.de.

Claire Rolshoven, Rolf Mahnke

Drei Gipfelstürmer bei „Weltklasse-Unternehmertum“ des LMU Entrepreneurship Centers -

2. Unternehmertag an der LMU

Herbert Hainer (CEO Adidas) / Herbert Henzler und Reinhold Messner

Am 29. Oktober 2012 veranstaltete das LMU Entrepreneurship Center zum zweiten Mal den Unternehmertag an der LMU München. Zu Gast waren auch diesmal wieder hochkarätige Persönlichkeiten: Reinhold Messner (Extrem-Bergsteiger), Herbert Hainer (CEO der adidas Gruppe) sowie Herbert A. Henzler (ehemaliger Chairman von McKinsey Deutschland). Wie schon im Vorjahr war die Veranstaltung ein großer Erfolg für das LMU EC und hinterließ bei fast 900 Gästen einen bleibenden Eindruck.

Mit ihren außergewöhnlichen sportlichen und wirtschaftlichen Erfolgen stehen Reinhold Messner und Herbert Hainer für „Weltklasse-Leistung“ und „Weltklasse-Unternehmertum“. Sie begeisterten die Gäste durch die Weitergabe ihrer Erfahrungen und motivierten zu unternehmerischem Denken und Handeln.

Andy Goldstein, Geschäftsführer des LMU Entrepreneurship Centers, eröffnete die Veranstaltung mit inspirierenden Worten rund um das Thema Gründergeist und Unternehmertum: „Es geht nicht immer nach oben, aber Sie müssen es weiterversuchen... Es ist alles möglich!“, so Andy Goldstein.

In seinem Vortrag stellte der adidas-Chef Herbert Hainer dem Publikum die Entwicklung der adidas Gruppe vor. Dem Unternehmen gelang es, aus Krisenzeiten hin zu höchsten Erfolgen zu kommen. „Sie sollten sich nicht davor scheuen, Veränderungen durchzuführen“, verriet Hainer als Teil seines Erfolgsrezepts. Als wichtigsten Erfolgsfaktor von adidas sieht er, die Konsumenten in den Mittelpunkt des Geschäfts zu stellen: „Gucken Sie sich heute Ihren Konsumenten an und Sie werden das richtige Produkt anbieten.“ Im nachfolgenden Austausch mit Herbert A. Henzler betonte Hainer unter anderem, dass Expandieren für den Erfolg eines Unternehmens von großer Bedeutung sei.

Reinhold Messner ließ die Gäste in sein Leben als Abenteurer eintauchen. Wie der Extrem-Bergsteiger darstellte, gab es in seinem Leben viele Erfolge, aber auch einige Rückschläge. So stellten für ihn häufig aber gerade Tiefpunkte die Grundlage seines Erfolges dar. Immer wieder suchte Reinhold Messner die Herausforderung im Leben: „Ich kann nur starke Erfahrungen über die Menschennatur machen, wenn ich mich den Gefahren ausliefere und versuche, keine Fehler zu machen und den Gefahren auszuweichen.“ Von Bergsteigen und Expeditionen über Museumsgründungen bis hin zur Politik hat er alles ausprobiert. Für Messner stehen Bergsteigen und Unternehmensgründung unter denselben Voraussetzungen. „Ich brauche eine Idee, ein Team, Mittel, Logistik, Ausrüstung...! Wer es nicht wagt, kann keine Erfahrungen machen.“ Im persönlichen Gespräch sprachen Reinhold Messner und Herbert A. Henzler über die Wichtigkeit des Scheiterns als Voraussetzung für späteren Erfolg.

Während der Veranstaltung präsentierten sich zwischen den Vorträgen und Diskussionen neun der innovativen Start-ups aus dem LMU EC in Form der beliebten „Pitches“. In jeweils 90 Sekunden stellten die jungen Unternehmen flixBus, Tanzvielfalt.de, JuraTalentRocket, MyTagesZeitung, Pockets United, Polarstern, Simplora, Veact und Zebramobil ihre spannenden Geschäftsideen vor und begeisterten damit viele Zuhörer.

Für das LMU Entrepreneurship Center war der Unternehmertag ein gelungenes Großereignis, auf dessen Fortführung im Herbst 2013 sicher viele bereits jetzt schon gespannt warten.

Christina Notz

38. Münchener Marketing-Symposium

Unter dem Motto (R)eturn on Marketing – Marketing als treibende Kraft luden Prof. Anton Meyer, die Fördergesellschaft Marketing e.V., kurz FGM, sowie das Institut für Marketing am 13. Juli 2012 zum 38. Münchener Marketing-Symposium ein. Themenschwerpunkt des diesjährigen Symposiums war das Spannungsfeld zwischen Kreativität und Effizienz im Marketing. Vor über 500 TeilnehmerInnen präsentierten sechs renommierte Praxisreferenten, wie sie mit der erwähnten Thematik in ihrem Unternehmen umgehen.

Zunächst fanden am Vormittag die in diesem Jahr erneut ausgebuchten Science Insights-Veranstaltungen statt, in denen wissenschaftliche MitarbeiterInnen gemeinsam mit Studierenden Auszüge der aktuellen Forschung des Instituts präsentierten. Zum einen wurde dabei die Wichtigkeit der MitarbeiterInnen als Markenbotschafter veranschaulicht, zum anderen empirische Studien im Bereich Duftmarketing vorgestellt.

Die ReferentInnen und Themen des Münchener Marketing-Symposiums 2012

Die Begrüßung zur Hauptveranstaltung am Nachmittag erfolgte durch Prof. Anton Meyer, der in seiner Rede die heutige Rolle des Marketings thematisierte. Als erster Referent hielt Prof. Ingo Weller einen Vortrag über „Mensch, Arbeit, Humankapital". Er stellte die Wichtigkeit der MitarbeiterInnen für ein Unternehmen dar und unterstrich die Funktion der MitarbeiterInnen als externe Markenbotschafter. „Kurzfristige Trends vs. langfristige Perspektive: Der Aufbau und Erhalt einer Weltmarke" war der Titel des Vortrags von Thorsten Klapproth, Vorstandsvorsitzender der WMF AG, der im Anschluss folgte. Herr Klapproth beschrieb den Wandel des Markenbildes der WMF vom Hausfrauen- und Herd-Image zu einer international erfolgreichen Marke mit Flair. Mit dem Motto „Aus Kunden Fans machen" gelang es WMF somit innerhalb der letzten Jahre eine weltweit führende Marke zu werden. Valerie Thomassin, Senior Vice President integrated Marketing bei Xerox Europe, zeigte danach in ihrer Präsentation auf, wie Xerox sein Produktportfolio im Zuge der zunehmenden Digitalisierung kontinuierlich veränderte. Darüber hinaus stellte sie dar, wie diese damit einhergehende Veränderung der Unternehmensideologie – Xerox als Serviceanbieter – mit Kommunikationsmaßnahmen getreu dem Leitsatz „Be relevant but unexpected" gestützt und gefördert wurde. Darauf folgend ging Prof. Jochen Wirtz in seinem Vortrag, am Beispiel von Singapore Airlines, darauf ein, wie Kosteneffizienz und Service Excellence gemeinsam gewährleistet werden können. Er beschrieb detailliert, welche verschiedenen Ansatzpunkte zu berücksichtigen sind, um diese beiden Unternehmensziele gleichzeitig realisieren zu können. Im Anschluss daran veranschaulichte Dr. Beate Klingenberg (ehemalige Mitarbeiterin des Instituts für Marketing; heute Geschäftsführerin bei Louis Vuitton), dass Kreativität und Effizienz ganz und gar nicht im Widerspruch stehen. Aus ihrer Sicht ist die Kombination beider Elemente nur eine Frage des richtigen Managements. Im sich anschließenden letzten Beitrag zum Symposium verdeutlichte Dr. Thilo Weichert, Landesbeauftragter für Datenschutz in Schleswig-Holstein, dass der Datenschutz in der zunehmend digitalisierten Welt eine besonders wichtige Rolle spielt. „People, Profit, Privacy – Der Mensch als Datensatz" war der Titel seines Vortrags, dessen Kernelement die jüngsten Veränderungen der gesetzlichen Grundlagen zum Thema Datenschutz waren. Aus seiner Sicht hat der Staat dahingehend eine Schutzpflicht, dass die Kommerzialisierung privater Daten in Zukunft verhindert werden sollte.

Prof. Anton Meyer beim Eröffnungsvortrag (rechts)
Diskussionen während der Pause im Lichthof

Nach der Prämierung der besten Studierenden des aktuellen Jahrgangs fand das traditionelle Get-together in der Uni-Lounge statt. Mit diesem Ausklang des Events wurde auch das 38. Münchener Marketing-Symposium ein voller Erfolg und die FGM e.V. sowie das Institut für Marketing bedanken sich noch einmal herzlichst bei allen SponsorInnen, TeilnehmerInnen und HelferInnen. Darüber hinaus möchten wir Sie bereits jetzt zum 39. Münchener Marketing-Symposium am 12.Juli 2013 einladen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Wissenschaft trifft Praxis - Die Veranstaltungsreihen des Munich Risk and Insurance Centers (MRIC)

Im Herbst 2012 gab Rolf-Peter Hoenen, der damalige Präsident des Gesamtverbandes der deutschen Versicherungswirtschaft (GDV), im Rahmen des MRIC Brownbag Seminars einen imposanten Überblick über die vordringlichsten Themen der Versicherungswelt. Er ging insbesondere auf die Bedeutung der Finanz- und Staatsschuldenkrise für die Branche, die Herausforderungen durch das anhaltende Niedrigzinsumfeld sowie die wichtigsten Entwicklungen in Bezug auf Solvency II und neue Ansätze in der Vermittlerregulierung ein. Rund 150 TeilnehmerInnen aus Praxis und Wissenschaft waren der Einladung des Munich Risk and Insurance Centers nachgekommen und folgten gespannt seinen Ausführungen, bevor die Themen rege mit dem Vortragenden diskutiert wurden.

Mit dem Munich Risk and Insurance Center (MRIC) wurde bereits im Jahr 2010 an der Fakultät für Betriebswirtschaft ein interdisziplinäres Kompetenzzentrum geschaffen, das sich der Unterstützung von Lehr- und Forschungsaktivitäten sowie der Intensivierung der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis im Bereich Risikomanagement und Versicherung verschrieben hat. Unter dem Dach des MRIC sind insbesondere die drei Disziplinen Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaften und Mathematik vereint. In regelmäßigen Abständen lädt das MRIC Praxisvertreter aus den Bereichen Risikomanagement und Versicherung zu spannenden Vorträgen in die altehrwürdigen Räumlichkeiten der LMU ein. An diesen Abenden werden dann durch VertreterInnen der Wissenschaft ebenso wie durch renom-mierte PraktikerInnen branchenbezogene Themen vorgestellt und aktiv im Plenum diskutiert.

Neben dem Brownbag Seminar richtet sich die Seminarreihe „Münchener Gespräche zum Versicherungsrecht“ an Interessierte aus dem Umfeld der Rechtswissenschaften und für die mathematische Fachrichtung wird regelmäßig das „Versicherungsmathematische Kolloquium“ veranstaltet:

MRIC Brownbag Seminar

Das MRIC Brownbag Seminar greift die wirtschaftswissenschaftliche Perspektive des Themenbereichs Risiko und Versicherung auf. Diese Reihe bietet ein breites Spektrum an betriebs- und volkswirtschaftlichen Inhalten, zu denen beispielsweise die Felder Versicherungsregulierung, Risikomanagement, Produktgestaltung, Vertrieb und Kapitalanlagenmanagement gehören. Namhafte Vertreter aus Wissenschaft, Praxis und Politik thematisieren circa einmal pro Semester aktuelle Fragestellungen und Entwicklungen für die Branche. Diese Veranstaltung wird in Zukunft in Kooperation mit dem Bayerischen Finanzzentrum (BFZ) durchgeführt. Die Teilnahme ist für alle Interessierten offen; Termine werden per E-Mail an den Veranstaltungsverteiler und über die Homepage des MRIC bekanntgegeben.

Münchener Gespräche zum Versicherungsrecht

Die Münchener Gespräche zum Versicherungsrecht untersuchen juristische Fragestellungen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis.

Thematisiert werden insbesondere aktuelle Fragen aus dem Versicherungsvertragsrecht und dem Versicherungsaufsichtsrecht, jeweils und insbesondere mit ihren Bezügen zum internationalen und europäischen Recht. Termine werden per Post an den Veranstaltungsverteiler und über die Homepage bekanntgegeben.

Versicherungsmathematisches Kolloquium

Das versicherungsmathematische Kolloquium ist eine Veranstaltungsreihe der Forschungsgruppe Finanz- und Versicherungsmathematik, die ein Diskussionspodium zu Themen rund um die Versicherungsmathematik bietet. Namhafte VertreterInnen aus Wissenschaft und Praxis stellen aktuelle Fragestellungen und Entwicklungen in ihren Bereichen vor. Die Teilnahme ist für alle Interessierten offen, TeilnehmerInnen der Deutschen Aktuarvereinigung (DAV) können sich je zwei Stunden pro Vortrag, ReferentInnen je acht Stunden pro Vortrag als formale Weiterbildung der DAV anerkennen lassen.

Zum Ende eines Semesters lädt eine Sonderveranstaltung mit bekannten Vortragenden aus Wissenschaft, Politik und Praxis, wie beispielsweise Dr. Bert Rürup, zu einem abschließenden Zusammentreffen bei einem der großen Münchener Versicherer. Diese ist unter den rund 200 Gästen besonders beliebt.

Neben den praxisbezogenen Veranstaltungsreihen bietet das MRIC vielseitige Möglichkeiten der Kooperation. Abgesehen vom Angebot, Stellenanzeigen im fachbezogenen Job-Portal auf der Homepage des MRIC zu veröffentlichen, sind vor allem die aktive Mitgestaltung unserer Lehrveranstaltungen im Rahmen von Gastvorträgen oder das Kennenlernen unserer Studierenden innerhalb kleinerer Diskussionsrunden äußerst beliebt. In allen Disziplinen wird zudem die Zusammenarbeit im Rahmen von Forschungskooperationen und Abschlussarbeitsprojekten besonders geschätzt.

Weitere Informationen zum Munich Risk and Insurance Center, insbesondere zu den drei Veranstaltungsreihen finden Sie unter www.mric.lmu.de. Wir würden uns freuen, Sie in unsere Veranstaltungsverteiler aufnehmen zu dürfen! Bitte wenden Sie sich dazu gerne per E-Mail an die Geschäftsführerin des MRIC,

Stephanie Meyr

Stephanie Meyr: meyr@bwl.lmu.de.

Das Internet Business Cluster – Eine Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis zu aktuellen Fragen der Medien- und Internetwirtschaft

Studierende und Arnd Benninghoff beim Kamingespräch

Im April 2011 wurde das Internet Business Cluster (IBC), eine Kooperation zwischen der LMU München (Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien, Prof. Thomas Hess und Institut für Electronic Commerce und Digitale Märkte, Prof. Martin Spann), der Burda Digital GmbH, der TOMORROW FOCUS AG und der ProSiebenSat.1 Digital GmbH gegründet. Im April 2013 sind die Universität Regensburg mit dem Institut für Innovations- und Technologiemanagement (Prof. Michael Dowling) sowie die Sapient GmbH hinzugekommen.

Zentrale Ziele dieser langfristig angelegten Kooperation sind die wissenschaftliche Aufarbeitung praktisch relevanter Fragen zur Medien- und Internetwirtschaft, der Aufbau und die Förderung von Talenten in diesen Branchen sowie die Förderung der Region München als Standort dieser Branchen.

Das IBC möchte interessierte Studierende gezielt mit dem Thema der Medien- und Internetwirtschaft vertraut machen und deren Kontakt in die Praxis fördern. Dazu wurden im Sommersemester Kurzpraktika angeboten, wodurch Studierende die Möglichkeit bekamen, für sechs Wochen Einblicke in die Unternehmen des IBC zu erhalten. Weiter organisierte das IBC im Laufe des Jahres exklusive Veranstaltungen, die in enger Zusammenarbeit mit den Unternehmen des IBC durchgeführt wurden.

So hatte zum Beispiel ProSiebenSat.1 Digital im Frühjahr 2012 zwölf ausgewählte Studierende der LMU zum informellen Kamingespräch unter dem Motto „Führungskräfte von morgen treffen Führungskräfte von heute“ eingeladen. Ziel der Veranstaltung war es, den Austausch zwischen angehenden AbsolventInnen der Universität und erfahrenen Führungskräften zu stärken. Hochrangige Manager des Münchener Medienunternehmens stellten sich den Fragen der TeilnehmerInnen. Das Unternehmen präsentierte sich auch auf persönlicher Ebene und zeigte nicht nur berufliche Möglichkeiten, sondern auch einen speziellen Blick hinter die Kulissen einiger Sender-Produktionen, wie z. B. Galileo. Den Höhepunkt des Events stellte das abschließende Abendessen dar, bei dem Arnd Benninghoff, der Chief Digital Officer der ProSiebenSat.1 Digital einen Impulsvortrag über die Zukunft der Medien hielt und anschließend zusammen mit den TeilnehmerInnen die Möglichkeiten der deutschen Medien- und Internetwirtschaft diskutierte. Ein Teilnehmer fasste den Abend so zusammen: „Das Kamingespräch ist ein tolles Format, das unbedingt beibehalten werden sollte - die beste Praxisveranstaltung während meines gesamten Studiums.“

In einer weiteren Veranstaltung wurden neun LMU Studierende ausgewählt und kamen unter dem Motto „Challenge the Media – mach online zu deiner Welt“ zu einem Case-Study Event mit den Unternehmen des IBC in der Burda Lounge zusammen. Die Herausforderung für die drei gebildeten Teams bestand in der Entwicklung eines geschäftsfähigen und innovativen Modells zum Parkplatz-Sharing mit Schwerpunkt auf Vermittlung und Vermietung in der Münchener Innenstadt. Die ganztägig erstellten Lösungsvorschläge wurden von hochkarätigen Experten, wie Stefan Winners (Vorstandsmitglied in der Hubert Burda Media), Dr. Jörg Lübcke (Geschäftsführer bei Burda Digital) und Frank Penning (Chief Technical Officer bei ProSiebenSat.1 Digital) bewertet. Das Konzept „Spotshare“ des Siegerteams überzeugte die Jury mit dessen Vision, Businessplan, Marketing- und Markteintrittsstrategie. Nach der Prämierung ließen alle TeilnehmerInnen und UnternehmensvertreterInnen gemeinsam die Veranstaltung in der Kochgarage im gemütlichen Beisammensein ausklingen.

Das erste Highlight im Jahr 2013 war der Gastvortrag des Paypal-Mitbegründers und Facebook-Investors Peter Thiel im Rahmen der Reihe DLD Campus. Zum zweiten Mal fand diese Veranstaltung mit dem Ziel statt, Wissenschaft und Wirtschaft zu verbinden und Vordenker der Digital-Welt für Studierende und InteressentInnen der Medien- und Internetwirtschaft nahbar zu machen und zu vernetzen. Nachdem Stefan Winners die Veranstaltung eröffnet und Peter Thiel mit einleitenden Worten vorgestellt hatte, sprach dieser in einem Vortrag zum Thema „Developing the developed world“ über langfristigen und nachhaltigen Erfolg von Start-up-Unternehmen in der Internetwirtschaft: Dieser sei erst durch das Zusammenspiel aus sehr talentierten MitarbeiterInnen, einer einzigartigen Vision und einer nachhaltigen Geschäftsstrategie möglich. Im zweiten Teil, der als Dialog zwischen Stefan Winners und Peter Thiel aufgebaut war, wurden die Zuhörer im Rahmen einer umfassenden Diskussion mit eingebunden. Die Reihe DLD Campus soll auch in den kommenden Jahren außergewöhnliche GastreferentInnen mit interessierten Studierenden zusammenbringen.

Oliver Oechslein

Informationen und Kontakt:
www.ibc-muenchen.com oder info@ibc-muenchen.com

Silicon Valley beschleunigt deutsche Start-ups!

Das war ein erfolgreiches Jahr für das junge Programm German Silicon Valley Accelerator (GSVA). Besonders Prof. Dietmar Harhoff freut sich als einer der beiden Gründer besonders über die positive Resonanz: Es konnten mithilfe des GSVA erste Großinvestoren für partizipierende Start-ups gewonnen werden. Im Jahre 2010 hatte Prof. Harhoff zusammen mit Dirk Kanngiesser, einem Münchener Wagniskapitalfinanzier, den GSVA gegründet.

Der GSVA richtet sich speziell an Start-ups aus der Kommunikations- und Informationstechnologie, denen in einem Auswahlwettbewerb die Möglichkeit eröffnet werden soll, drei bis sechs Monate den US-amerikanischen Markt erkunden zu können. Die Vision dahinter ist es, eine dauerhafte Brücke zwischen Deutschland und dem Silicon Valley entstehen zu lassen, welche die Ausgründung transatlantischer Start-ups fördern und die dazu nötigen Netzwerke vor Ort samt unternehmerischer Inspiration liefern soll.

Zweimal im Jahr finden deshalb Auswahlrunden statt, in denen sich ExpertInnen, darunter u.a. Prof. Harhoff selbst sowie der Geschäftsführer des LMU Entrepreneurship Centers, Andy Goldstein, für die Gewinner, besonders vielversprechende Start-ups, entscheiden. Das Interesse an dem Programm ist seit seinem Beginn sehr hoch. Mittlerweile wurden bereits über 150 Geschäftskonzepte gesichtet.

Im Laufe des Jahres 2012 konnten unter Einbindung lokaler Spezialisten im Silicon Valley bereits erste Teams die Strukturen des größten Technologieclusters der Welt kennenlernen und das Programm erfolgreich absolvieren: „Entrepreneurship at its best! Mit dem GSVA ins Silicon Valley zu gehen, ist eine Erfahrung, die man nicht vergisst. Ob Marktausrichtung, Funding, Re-cruiting oder Partnerverträge – zu jedem Thema gibt es den perfekten Mentor im GSVA-Programm“, sagt Dr. Gero Decker von Signavio, GSVA-Alumni-Team. Fabian Neuen von Fair Observer, GSVA-Alumni-Team und ehemals gefördertes LMU EC Lab Team, bestätigt diese Ansicht: „Die Mentoren des GSVA-Programms haben keine Berührungsängste und leisten einen hervorragenden Job.“

Eröffnungsvortrag von Peter Thiel

Hinter diesen positiven Effekten steht eine klare Zielsetzung der Verantwortlichen. So erklärt Oliver Hanisch, verantwortlich für die Organisation des GSVA im Silicon Valley: „Unser Programm bietet eine einmalige Möglichkeit für deutsche Technologie-Start-ups mit internationalen Ambitionen. Die praxisnahe Unterstützung, die junge Unternehmen von den erfahrenen Mentoren und Serial Entrepreneurs bekommen, erlaubt es ihnen, die Chancen, welche der amerikanische Markt und die hiesigen Investoren bieten, zielgerichtet anzugehen.“

Der „Griff nach den Sternen“ gelang kürzlich zwei Unternehmen, die frühzeitig durch die Kontaktvermittlung der erfahrenen Unternehmer vor Ort Finanzierungsrunden in Millionenhöhe abschließen konnten: ParStream mit Khosla Ventures, einer der erfolgreichsten Venture-Capital-Gesellschaften der USA, erzielte eine sogenannte A-Finanzierungsrunde in Höhe von 5,6 Millionen Dollar und Trademob eine sogenannte B-Finanzierungsrunde in Höhe von 15 Millionen Dollar. Derartige Investitionen durch amerikanische Venture-Capital- Gesellschaften in deutsche Firmen sind äußerst selten und zeigen die Qualität des GSVA-Netzwerks, vor allem aber die Qualität der ausgewählten Start-ups.

Das GSVA-Programm wird durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie gefördert und ist an der German Entrepreneurship GmbH in München, die auch das LMU Entrepreneurship Center stützt, angesiedelt. Detaillierte Informationen und Bewerbungsmodalitäten finden sich unter www.germanaccelerator.com.

Stefanie Schmitz

Studie zum Medienstandort Bayern – Digitale Zukunftsfelder erschließen

Die Ergebnisse einer Studie zum Medienstandort Bayern von Prof. Arnold Picot und Prof. Thomas Hess mit Unterstützung von Prof. Alexander Benlian (TU Darmstadt) und Dr. Julian Propstmeier im Auftrag der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. - wurden im Herbst 2012 präsentiert.

Bayern mit dem Schwerpunkt im Großraum München ist einer der führenden deutschen Medienstandorte mit internationaler Sichtbarkeit. Die fortschreitende Digitalisierung stellt diese Position aber grundlegend in Frage. Die Anforderungen an Medienunternehmen durch die fortschreitende Digitalisierung der Medieninhalte, Übertragungsnetzwerke und Endgeräte ändern sich gravierend. Bisher standen Aufgaben wie die Erstellung, Bündelung und Verbreitung von Inhalten im Vordergrund. Künftig treten verstärkt Technologiekompetenzen hinzu, die Medienfirmen beherrschen müssen, um im zunehmend globaleren Wettbewerb bestehen zu können. Treiber dieses Wandels ist vor allem die steigende Leistungsfähigkeit der Breitbandtechnologien, insbesondere im Internet: schnellere Übertragungsgeschwindigkeiten von Fest- und Mobilfunknetzen, höhere Speicher- und Verarbeitungskapazitäten und nicht zuletzt eine zunehmende Endgerätekonvergenz, die ehemals getrennte Technologien und Funktionen zusammenwachsen lässt.

Der Medienstandort Bayern bringt seine individuellen Voraussetzungen mit. Er baut auf einer soliden Grundinfrastruktur mit einer großen Bandbreite an klassischen Medienunternehmen aus den Bereichen Print (Buch-, Zeitschriften- und Zeitungsverlage), Film und Rundfunk/TV auf. Ergänzt werden diese durch einige Internet-Anbieter sowie durch eine Vielzahl von Anbietern medienrelevanter Technologien und Dienstleistungen im Umfeld von Erzeugung, Verbreitung und Nutzung von Medien. Der Standort zeichnet sich ferner durch eine lebendige Kreativwirtschaft, eine Vielzahl an Medienaus- und -weiterbildungsprogrammen sowie seine anerkannte Lebensqualität aus.

Trotz der führenden nationalen Ausgangsposition Bayerns spielen die großen bayerischen Medienunternehmen international kaum eine Rolle. In einem weltweiten Ranking von Medienunternehmen kommt das größte bayerische Unternehmen erst auf Platz 46. Neben der mangelnden Internationalisierung der im Großraum München ansässigen Medienunternehmen fällt auf, dass durchaus vorhandene Kooperationspotenziale zwischen Medien- und Technologiefirmen unzureichend ausgeschöpft werden und Ausbildungsprogramme mit starker Verknüpfung von Medien- und IT-Kompetenzen noch unterentwickelt sind. Nicht zuletzt mangelt es an einer durchsetzungsstarken Medienstandort-Agentur, die es versteht, die öffentliche Aufmerksamkeit stärker auf digitale Zukunftsfelder in der Medienlandschaft zu lenken.

Aufbauend auf der Analyse dieser Stärken und Schwächen, wurden in der Studie sowohl Chancen als auch Gefahren für den Medienstandort Bayern identifiziert und konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet. Zu den Empfehlungen zählen beispielsweise verstärkte Investitionen in die Entwicklung des Medien-Clusters München sowie die Schaffung von Transparenz über Best Practices der Digitalisierung und Internationalisierung von Medien- und Internetunternehmen. Eine der konkreten Maßnahmen, die aus den Handlungsempfehlungen hervorging, war eine vbw-Veranstaltung zu „Best Practices der Digitalisierung“ im April 2013.

Julian Propstmeier

Die Studie „Medienstandort Bayern - Digitale Zukunftsfelder erschließen“ steht unter www.vbw-bayern.de zum Download zur Verfügung.

Illustration: Eberhard Wolf

Weiche Qualitätskriterien für FarmVille & Co - Eine Studie über die Qualität von Facebook Apps

Unternehmen wie Facebook stehen vor einer besonderen Herausforderung: Als Plattformbetreiber müssen sie nicht nur Nutzer, sondern auch Anbieter von Komplementärgütern von sich überzeugen. Komplementärgüter steigern den Nutzen von Kunden und machen die Plattform für sie attraktiver. Im Falle von Facebook sind das Apps, d.h. Programme wie Spiele oder Dienste, die über die Website abgerufen werden können. Die Apps werden vor allem von Drittanbietern entwickelt.

Es ist also wichtig für Facebook, viele unterschiedliche Apps zu haben. Die Qualität spielt aber auch eine Rolle: Wenn Kunden zu viele schlechte Erfahrungen mit Apps machen, wandern sie unter Umständen zu anderen Plattformen ab. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Atari: Der Hersteller von Videospielkonsolen verzeichnete in den 80ern aufgrund von Qualitätsproblemen bei den Videospielen von Drittanbietern drastische Umsatz- und Gewinneinbrüche.

Wie bringt man aber Drittanbieter von Apps dazu, höhere Qualität zu liefern? Eine Möglichkeit wären „harte" Qualitätskriterien: Man könnte schlechte Anbieter einfach von der Plattform ausschließen. Das wäre allerdings aufwändig zu implementieren und außerdem fehleranfällig. Eine Alternative wäre, gute Qualität „weich" zu belohnen. Aber funktioniert so eine Strategie in der Praxis? Und welche Auswirkungen hat sie noch für die beteiligten Akteure?

Dieser Fragestellung widmeten sich Jörg Claussen (CBS), Tobias Kretschmer (ISTO) und Philip Mayrhofer (CDTM) in einer empirischen Studie mit Daten über 18.500 Apps auf Facebook, die jüngst in Information Systems Research veröffentlicht wurde. Um die Anzahl von Nachrichten von App-Betreibern an die Nutzer einzudämmen, hat Facebook im Februar 2008 die Anzahl der Nachrichten pro App begrenzt. Künftig sollte sie von der Anzahl der Nutzerklicks abhängen, was einen Hinweis auf das Nutzerinteresse gibt. Da der Versand von Nachrichten wichtig für Apps ist, ist diese Regel ein Beispiel für ein „weiches" Qualitätskriterium: Interessante Apps werden belohnt und schlechte bestraft. Die Studie analysiert, ob sich die App-Qualität dadurch verändert hat.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Qualität von Apps (gemessen in Nutzerratings) nach der Regeländerung eine größere Rolle für die Nutzungsintensität spielt. Die Bedeutung der schieren Masse von Installationen einer App für die Nutzungsintensität geht hingegen zurück. Das lässt darauf schließen, dass die „weiche" Regeländerung tatsächlich zu einer größeren Bedeutung von Qualität für den Erfolg der Apps geführt hat. Weiterhin haben die Forscher gefunden, dass nach der Änderung die Anzahl der Updates für die Nutzungsintensität wichtiger wird und dass die Apps weniger schnell an Bedeutung verlieren.

Für Plattformbetreiber bedeutet das, dass „weiche" Qualitätsstandards auch zum gewünschten Ziel von hoher App-Qualität führen können. Weiterhin sollte App-Programmierern bewusst sein, dass die Umgebung auf der Plattform maßgeblich ihre Erfolgsfaktoren bestimmt. Schließlich können die meisten von uns sich als Facebook-Nutzer aber einfach freuen: Über weniger Nachrichten und bessere Apps.

Jonas Heite, Leon Zucchini

Zukundo – Die Nachhaltigkeits-Plattform für SchülerInnen im Internet

„Was bedeutet Nachhaltigkeit für Dich?" „Wenn man den Enkeln ohne schlechtes Gewissen in die Augen schauen kann!"

(Zitat von Schülerin Bianca, Quelle: www.zukundo.de)

„Wir alle können etwas für die Zukunft tun" - Insbesondere die heute noch junge Generation nimmt dabei eine Schlüsselrolle ein, inwiefern sich die Orientierung an Nachhaltigkeit in der Gesellschaft etablieren wird.

Die Online-Plattform „zukundo" (eine Wortschöpfung aus „Zukunft" und „do", „etwas tun") leistet hierzu einen Beitrag, indem SchülerInnen ab der 6. Klasse die Möglichkeit gegeben wird, sich im Internet über Nachhaltigkeit zu informieren und sich darauf aufbauend intensiv mit diesem Themenkomplex zu beschäftigen.

Dr. Silke Bartsch, zurzeit Habilitandin am Institut für Marketing und Mitgründerin des Vereins „Creating Sustainability e.V., rief dieses Projekt gemeinsam mit Studierenden der Universität München und Konstanz ins Leben. Zukundo ist eine nicht-kommerzielle Online-Plattform, die durch Unternehmenssponsoren finanziert wird und in erster Linie keine wirtschaftlichen Ziele verfolgt. Neben Informationen und Neuigkeiten zum Thema Nachhaltigkeit werden über zukundo auch Wettbewerbe veranstaltet, in denen SchülerInnen aufgefordert werden, kreative Ideen zu entwickeln, um andere SchülerInnen für die Nachhaltigkeitsthematik zu begeistern. Für die Bewertung dieser Einfälle steht anschließend eine Jury aus Praxis-ExpertInnen zur Verfügung, die die besten Ideen kürt. Das Projekt zukundo hat bereits einige Auszeichnungen erhalten und wurde so 2011/2012 als offizielles Projekt in die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" aufgenommen.

Ein besonderer Dank im Namen von zukundo geht an die Sponsoren, die die Umsetzung dieses innovativen Projekts erst ermöglichten. Wer mehr über das Projekt zukundo erfahren möchte, kann sich jederzeit unter www.zukundo.de informieren und ebenso seinen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten. Viel Spaß dabei!

Silke Bartsch

(v.l.n.r.) Prof. Monika Schnitzer, Prof. Patrick Llerena, Bundesbildungsministerin Johanna Wanka, Bundeskanzlerin Angela Merkel, Prof. Alexander Gerybadze, Prof. Dietmar Harhoff, Prof. Christoph Böhringer, Prof. Uschi Backes-Gellner. Foto: David Ausserhofer

Übergabe des Jahresgutachtens 2013 der Expertenkommission Forschung und Innovation

Wichtige Erfolge für die Politik, aber Warnung vor „zu großer Selbstzufriedenheit“

Am Mittwoch, den 27. Februar 2013, hat die unabhängige „Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI)“ unter Vorsitz von Prof. Dietmar Harhoff, Vorstand des Instituts für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship, Bundeskanzlerin Angela Merkel im Bundeskanzleramt zu Berlin ihr Jahresgutachten 2013 vorgelegt.

Im Vorfeld der Bundestagswahl stellt die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) die F&I-Politik der Bundesregierung auf den Prüfstand. Sie bescheinigt der Politik wichtige Erfolge, die ihr international hohe Beachtung verschaffen. Gleichzeitig warnt sie aber vor „zu großer Selbstzufriedenheit“: Wichtige Problemfelder seien unbearbeitet geblieben und zentrale Reformvorhaben gescheitert. Die ExpertInnen loben den deutlichen Anstieg der Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Hier habe Deutschland seine Position im internationalen Wettbewerb „erheblich verbessert“. Neue Förderinstrumente wie der Spitzencluster-Wettbewerb oder die Exzellenzinitiative hätten den Wettbewerb zwischen Regionen und zwischen Hochschulen gestärkt, die außeruniversitäre Forschungsförderung sei deutlich ausgebaut worden. Die Hightech-Strategie und die verstärkte Koordination der wesentlichen Akteure in der Forschungsunion seien international anerkannt, heißt es in dem Gutachten.

Die EFI kritisiert, dass die im Koalitionsvertrag angekündigte Einführung einer steuerlichen Förderung von Forschung und Entwicklung in Unternehmen immer noch nicht erfolgt ist. Auch die Reform des deutschen Bildungssystems komme nur mühsam voran, was den weiteren Ausbau als Innovationsstandort gefährden wird. Schließlich habe es auch für die Wagniskapitalfinanzierung keinen Durchbruch gegeben. Die ExpertInnen fordern, den Artikel 91b des Grundgesetzes für den Bereich Forschung neu zu fassen, damit der Bund die Länder finanziell unterstützen kann. Mehr noch als der Forschungsbereich sei aber die Bildung die „Achillesferse“ des F&I-Systems. Die EFI begrüßt ausdrücklich den föderalen Wettbewerb im Bildungssystem. Dieser dürfe aber nicht dazu führen, dass regionale Unterschiede in den Bildungsergebnissen aufgrund finanzieller Engpässe auf Dauer zementiert werden. Der Bund solle daher wieder in die Lage versetzt werden, an der Finanzierung von Bildungsmaßnahmen mitzuwirken. Zudem müsse im föderalen Wettbewerb die Vergleichbarkeit von Bildungsergebnissen gewährleistet werden.

Die EFI fordert dringend politische Konzepte ein, wie Hochschulen nach dem Auslaufen der Exzellenzinitiative unterstützt werden können. Zudem muss die internationale Sichtbarkeit herausragender deutscher Forschungsuniversitäten weiter verbessert werden. Deutschland leistet sich nach Ansicht der EFI immer noch eine mangelhafte Ausnutzung des Potenzials von Frauen in allen Bereichen von Forschung und Innovation. Hier sind Politik, Unternehmen, Verbände und Forschungseinrichtungen gleichermaßen aufgerufen, an Lösungen mitzuwirken.

Die „Expertenkommission Forschung und Innovation“ wurde 2006 eingerichtet. Sie leistet wissenschaftliche Politikberatung für die Bundesregierung und legt regelmäßig Gutachten und Empfehlungen zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands vor. Als Mitglieder gehören der Kommission neben dem Vorsitzenden Dietmar Harhoff an: die stellvertretende Vorsitzende Prof. Monika Schnitzer, Leiterin des Seminars für Komparative Wirtschaftsforschung an der LMU, Prof. Uschi Backes-Gellner von der Universität Zürich, Prof. Böhringer von der Universität Oldenburg, Prof. Gerybadze von der Universität Hohenheim sowie Professor Patrick Llerena von der Universität Louis Pasteur in Straßburg.

Myriam Rion

10. Münchener Forschungspreis für Wirtschaftsprüfung

Am 28. November 2012 wurde zum zehnten Mal der Münchener Forschungspreis für Wirtschaftsprüfung verliehen. Das Seminar für Rechnungswesen und Prüfung unter der Leitung von Prof. Wolfgang Ballwieser und das Prüfungs- und Beratungsunternehmen Deloitte vergeben den Preis jährlich an Studierende und MitarbeiterInnen der LMU für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Rechnungslegung, Unternehmensbewertung und Prüfung. 2012 wurden drei Arbeiten prämiert. Den Preis für die beste Masterarbeit erhielt Sebastian Becker, M.Sc. Er analysierte Nachhaltigkeitsberichte hinsichtlich Motiven, Wirkungen und Inhalten. Erstere erarbeitete Herr Becker auf Basis bestehender Studien, während die Inhalte der Berichte mit einer selbst durchgeführten Inhaltsanalyse bestimmt wurden. Der Verfasser zeigt, dass für die Ausgestaltung der Berichte der Leitfaden der Global Reporting Initiative eine große Bedeutung besitzt und dass ein inhaltlicher Schwerpunkt auf ökologischen Themen, insbesondere auf dem Klimawandel, liegt. Für ihre Dissertationen wurden Dr. Annette Witzleben, MBR, und Dr. Andreas Hofherr, MBR, ausgezeichnet. Frau Dr. Witzleben beschäftigte sich mit der „Anreiz- und Entscheidungsnützlichkeit der bedingten Vorsicht". Sie untersuchte den Einfluss der asymmetrischen Behandlung unrealisierter Erträge und Aufwendungen auf die Entscheidungsnützlichkeit der Rechnungslegung und auf die Motivationswirkungen einer gewinnbasierten Managementvergütung. Die Arbeit umfasst neben einer kritischen Analyse der vorhandenen Literatur auch eine Diskussion bislang unbekannter Konsequenzen der bedingten Vorsicht, womit aktuelle Entwicklungen in der internationalen Rechnungslegung – insbesondere im Bereich von Fertigungsaufträgen und Finanzinstrumenten – beurteilt werden können. Herr Dr. Hofherr untersuchte das Thema „Die Bewertung wandelanleihenfinanzierter Unternehmen". Kern seiner Analyse war die Ableitung von Bewertungsgleichungen für Unternehmen, die mezzanine Finanzinstrumente ausgegeben haben, und deren anschließende Plausibilisierung durch numerische Analysen. Die Arbeit umfasst ein einperiodiges sowie ein mehrperiodiges Bewertungsmodell, wobei letzteres zusätzlich zwischen Wandelanleihen europäischen und amerikanischen Typs unterscheidet. Die vom Verfasser entwickelten Formeln berücksichtigen das Wandlungsrisiko und zeigen, dass dieses neben dem operativen Risiko den Unternehmenswert prägt.

Prof. Martin Plendl, CEO Deloitte Deutschland, bezeichnete den Münchener Forschungspreis als wichtige Nachwuchsplattform zur Förderung innovativer Arbeiten, die zur Vernetzung der Wissenschaft mit der Berufspraxis beitragen. Die Verleihung wurde von zahlreichen Gästen aus der Wirtschaft besucht. Nach den Vorträgen der Preisträger bot ein Empfang Gelegenheit zum Gedankenaustausch und rundete die gelungene Veranstaltung ab.

(v.l.n.r.): Prof. Wolfgang Ballwieser, Dr. Andreas Hofherr (Preisträger beste Dissertation), Dr. Annette Witzleben (Preisträgerin beste Dissertation), Sebastian Becker (Preisträger beste Masterarbeit), Prof. Martin Plendl

Michael Stecher gewinnt IPQ-Dissertationspreis

Michael Stecher – ehemaliger Doktorand von Prof. Picot am Institut für Information, Organisation und Management – hat mit seiner Dissertation „Enterprise 2.0 – Sozio-technische Neuausrichtung von Unternehmen" 2012 den IPQ-Dissertationspreis gewonnen. Das Institut für Produktivität und Qualität e.V. (IPQ, www.ipq-ev.de) versteht sich als Plattform für den offenen Austausch von Ideen und Erfahrungen zwischen Unternehmen, um die Wettbewerbskraft am Standort Deutschland zu fördern. Der jährliche IPQ-Unternehmerdialog, bei dem die Vorstände und Geschäftsführer der Mitgliedsunternehmen traditionell einen Erfahrungsaustausch auf Augenhöhe pflegen, adressiert grundsätzlich ein aktuelles Thema mit signifikantem Produktivitätspotenzial für die Unternehmen. Im letzten Jahr lag der Fokus auf dem Thema „Enterprise 2.0 – Wie Social Media Unternehmen verändert".

Verleihung des „Stephan Schrader Best Paper Awards Entrepreneurship-Forschung“

Prof. Eric von Hippel, MIT, als Keynote Speaker bei der Verleihung des „Stephan Schrader Best Paper Awards Entrepreneurship-Forschung“

Am 15. Juni 2012 wurde zum zweiten Mal der „Stephan Schrader Best Paper Award Entrepreneurship-Forschung“ verliehen. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird in Erinnerung an den Gründer des INNO-tec (1994), Prof. Stephan Schrader, von der Entrepreneurship Deutschland GmbH gestiftet. Kriterien bei der Vergabe sind die Publikation in hochrangigen internationalen Zeitschriften, ein signifikanter Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung im jeweiligen Feld und hohe praktische Relevanz.

Den diesjährigen Preis teilen sich Marc Gruber, Florian Heinemann, Malte Brettel und Stephan Hungeling für ihren Artikel „Configurations of Resources and Capabilities and their Performance Implications: An Exploratory Study on Technology Ventures“, erschienen im Strategic Management Journal.

Prof. Guido Bünstorf (Universität Kassel), der Preisträger des vergangenen Jahres, stellte in seiner Laudatio auf den anwesenden Preisträger Dr. Marc Gruber und den prämierten Artikel ab. Vorausgegangen waren diesem ersten Höhepunkt der Veranstaltung die Begrüßung durch den Prodekan der Fakultät für Betriebswirtschaft, Prof. Martin Spann und eine Einführung durch Prof. Dietmar Harhoff, Nachfolger von Prof. Schrader als Leiter des INNO-tec.

Große Aufmerksamkeit fand der einführende Vortrag von Prof. Eric von Hippel, (MIT Sloan School) zum Thema: „The user innovation ´paradigm`: Recent Findings and next steps“.

Wissenschaftlich anspruchsvoll und praktisch relevant war dann der Nachmittag im Freskensaal: Im Programmblock „Innovation in Aktion“ stellten Prof. Christian Lüthje (TU Hamburg-Harburg), Dr. Jan Göpfert (ID Consult München), Dr. Vinay Aggarwal (Deutsche Telekom AG), Matthias Notz (LMU Entrepreneurship Center und Entrepreneurship Deutschland GmbH), Matthias Hoene (ZebraMobil) und Martina Willer-Schrader (Nicolaidis-Stiftung) Projekte und Ansätze aus dem Umfeld des Instituts für Innovationsforschung vor.

Prof. Picot als Outstanding Reviewer ausgezeichnet

Arnold Picot wurde von der AOM 2012, Division Business Policy and Strategy (BPS), als Outstanding Reviewer ausgezeichnet. Die letztjährige Tagung der AOM (Academy of Management) mit rund 10.000 TeilnehmerInnen und vierstelligen Einreichungszahlen fand vom 3. – 7. August in Boston statt; die BPS ist eine der größten Divisions.

Jun.-Prof. Patricia Klarner mit academics-Preis ausgezeichnet

Patricia Klarner, Juniorprofessorin am Institut für Strategische Unternehmensführung, ist unter den sieben Preisträgern des academics-Nachwuchspreises für das Jahr 2012. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis ehrt junge WissenschaftlerInnen, die durch herausragendes Engagement, zukunftsweisende Ideen oder beispielhaftes Handeln Wissenschaft, Forschung und Entwicklung nachhaltig positiv beeinflussen. Die offizielle Verleihung des academics-Preises fand am 18. März 2013 im Rahmen der „Gala der Wissenschaft“ des Deutschen Hochschulverbands in Leipzig statt.

Katharina Fischer erhält den Wissenschaftspreis der Gesellschaft für Recht und Politik im Gesundheitswesen

Für ihre Dissertation mit dem Titel „Empirical analyses of coverage decision-making on health technologies“ am Institut für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen (Prof. Reiner Leidl) wurde Frau Katharina Fischer

mit dem 17. Wissenschaftspreis der Gesellschaft für Recht und Politik im Gesundheitswesen e.V. (GRPG) in München ausgezeichnet. Die wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Entscheidungen darüber getroffen werden, ob eine medizinische Leistung in den Vergütungskatalog eines Finanzierers von Gesundheitsleistungen aufgenommen wird. Ein Beispiel hierfür ist die Entscheidung, einen neu entwickelten Medikamentenwirkstoff innerhalb der deutschen gesetzlichen Krankenversicherung zu erstatten. Die Ergebnisse bieten Implikationen für Entscheidungsträger und die Ausgestaltung ihrer Prozesse. Die Preisverleihung fand im Rahmen der Mitgliederversammlung der GRPG am 19. Januar2013 in Berlin statt.

Prof. Susanne Weber lehnt Ruf der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ab

Prof. Susanne Weber hat im Sommersemester 2012 einen Ruf der Johannes Gutenberg-Universität Mainz abgelehnt. Sie wurde 2005 von der Humboldt-Universität zu Berlin auf den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik an der LMU berufen. Im Rahmen des Clusters „Führen & Lernen“ leitet Prof. Weber das Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP). Der Fokus ihrer Arbeit liegt auf der Modellierung und Messung beruflicher Kompetenzen (insbes. in der vom BMBF geförderten ASCOT-Initiative) sowie der Entrepreneurship Education.

Prof. Thomas Zwick wechselt an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Prof. Thomas Zwick wechselte zum Jahresbeginn an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg, um den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Personal und

Organisation zu übernehmen. Prof. Zwick wurde 2008 vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) an die LMU berufen. Bis zum Jahresende 2012 hatte er die Professur für Human Resource Management am Institut für Wirtschaftspädagogik der Fakultät für Betriebswirtschaft inne.

Jun.-Prof. Marko Sarstedt nimmt Ruf an die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg an

Jun.-Prof. Marko Sarstedt vom Institut für Marktorientierte Unternehmensführung hat einen Ruf an die Universität Passau auf eine W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing und Services, abgelehnt und einen Ruf an die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg auf eine W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, zum 1. August 2012 angenommen. Die Forschungsschwerpunkte werden Forschungsmethoden in Marketing und Management, Datenqualität und Markenmanagement sein.

Klaus von Wysocki zum Gedenken

Am 10. September 2012 starb Prof. (em.) Klaus von Wysocki, langjähriges Mitglied unserer Fakultät. Geboren am 12. August 1925 in Solingen kehrte er 1947 mit schwerer Kriegsbeschädigung nach Osnabrück zurück, holte im folgenden Jahr sein Abitur nach und studierte Volkswirtschaft an der Universität Münster. 1952 erhielt er das Diplom; 1955 promovierte er mit dem Thema „Strukturprobleme sozialisierter Betriebe“ zum Dr. rer. pol; 1960 habilitierte er sich mit der Frage „Öffentliche Finanzierungshilfen“ für das Fach Betriebswirtschaft und hatte 1962 bis 1966 den Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung und Steuerlehre an der Freien Universität Berlin inne, bevor er von 1966 bis 1971 Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsprüfung und Treuhandwesen an der Universität Mannheim wurde. 1972 kam er nach München und übernahm dort bis zu seiner Emeritierung 1993 den Lehrstuhl für Wirtschaftsberatung und Revisionswesen. Berufungen an die Universitäten Würzburg, Bochum und Frankfurt hat er abgelehnt. 1999 erhielt er den Dr. h.c. durch die Universität Mannheim, ab 2000 fungierte er als Honorarprofessor an der Universität Wien. Schon frühzeitig hat sich Klaus von Wysocki mit den institutionellen und funktionalen Aspekten des Wirtschaftsprüfungswesens auseinandergesetzt. Als Ergebnis sind nicht nur eine Vielzahl von Aufsätzen, sondern auch Standardwerke des Wirtschaftsprüfungswesens entstanden. Dabei hat er nie die praktische Seite der Wirtschaftsprüfung aus den Augen verloren. Nicht nur, dass er

selbst das Steuerberater- und Wirtschaftsprüfer-Examen abgelegt hat und aktiv an der Facharbeit des Instituts für Wirtschaftsprüfer (IDW) teilgenommen hat; er hat sich auch zwei Jahre beurlauben lassen, um das betriebliche Fortbildungswesen einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft weiterzuentwickeln und in seiner Lehre an der Universität immer dafür gesorgt, die Praxis miteinfließen zu lassen. Zahlreiche Ehrenämter, Gast-

professuren – auch in Japan, Russland und den baltischen Ländern – zeugen von seinem über die reine Universitätstätigkeit hinausgehenden reichen beruflichen Wirken. Schließlich hat er sich in den fast 50 Jahren seiner Mitgliedschaft sowie als Mitglied des Vorstands, Mitherausgeber der zfbf, Leiter und Ehrenmitglied des Arbeitskreises Finanzierungsrechnung, Referent bei zahlreichen Veranstaltungen sowie Moderator der ersten Fachgespräche in Ostberlin auch in hohem Maße um die Schmalenbach-Gesellschaft verdient gemacht. Unserer Fakultät und vielen Alumni bleibt er als persönlich wie fachlich beeindruckende Persönlichkeit in Erinnerung, die nicht nur die Fakultät für Betriebswirtschaft nach der Neuaufteilung der Staatswirtschaftlichen Fakultät maßgeblich geprägt hat, sondern die immer für einen hohen Qualitätsstandard und Praxisbezug in der Ausbildung gesorgt hat. Seine Worte „Wenn Sie bei mir Examen abgelegt haben, haben Sie einen Qualitätsstempel auf der Stirn“ wird sicherlich so mancher noch kennen.

Rabild Neuburger

Das Deutschlandstipendium auf Erfolgskurs – Eine Analysteneinschätzung

Wären unsere Studierenden börsennotierte Aktien oder Underlyings von Optionen, würden Analysten wahrscheinlich folgende Einschätzungen abgeben:

Bereits seit 2011 vergibt die LMU das Deutschlandstipendium an ihre Studierenden. 2012 konnten sich an der LMU insgesamt schon 219 StipendiatInnen über eine Förderung aufgrund ihrer herausragenden Performance freuen. Zur Hälfte vom Bund, zur Hälfte von privaten Förderern finanziert, wird eine Rendite von monatlich 300 Euro an die StipendiatInnen ausgeschüttet. Im Wintersemester 2012/13 wurde eine Sonderausschreibung durchgeführt, die für weitere sieben Studierende der Fakultät für Betriebswirtschaft eine Förderung ermöglichte. Wir sind stolz, berichten zu dürfen, dass nach Analystenschätzungen unsere Fakultät damit die meisten Stipendien erhalten hat. Sie übertrifft mit nun insgesamt 58 Stipendien alle Erwartungen und wuchs um 13,7% von ursprünglich 51 Stipendien an. Im Vergleich dazu waren es im Sommer 2011 erst 21 Stipendien - Tendenz also steigend.

Die positive Entwicklung in der Anzahl der zu vergebenden Stipendien liegt vor allem an der Bereitschaft der privaten Förderer, weiter Mittel in unsere zukünftigen High-Potentials zu investieren. Die Investitionen konnten trotz des kurzen Betrachtungszeitraums schon Erfolge in Form vieler positiver Erfahrungen zeigen. Die Risiken sind gering und die Stimmung ist gut, sodass die Einschätzung der Analysten über die Performance weiter positiv ausfällt. Ziel des Projekts „Deutschlandstipendium“ ist es, die Spitzenkräfte von morgen zu fördern und „long“ auf die zukünftige Performance unserer Studierenden zu setzen.

Wie wichtig auch dem Staat die Zukunft unserer Studierenden ist, zeigte sich im Herbst 2012 bei einem Treffen von zehn unserer DeutschlandstipendiatInnen mit Staatsminister Dr. Wolfgang

Vergabefeier für das Deutschlandstipendium an der LMU 2012 (Foto: LMU)

Heubisch. Der bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst lud zu einem Abendessen in den bayerischen Landtag ein und diskutierte mit unseren Insidern hochschulpolitische Themen wie die Bologna-Reform, die Exzellenzinitiative und Studiengebühren. Ergebnisse dieser Diskussionen werden sicherlich in kommenden Debatten um die Verbesserung der Studienzufriedenheit Eingang finden. Die Märkte reagierten prompt auf die Insiderinformationen und hoffen auf eine Reaktion der Politik, regulatorische Maßnahmen in Form der Studiengebühren aufzuheben, um somit die Effizienz der Studierenden weiter zu erhöhen.

Aufgrund der bisherigen Entwicklungen und der positiven Zukunftsprognosen kann für das Deutschlandstipendium somit eindeutig eine „Buy!"-Empfehlung ausgesprochen werden.

Weitere Informationen zum Deutschlandstipendium gibt es im Internet unter: www.bwl.uni-muenchen.de/studium/foerderung/dstipendium/index.html

Ying Huang

Publikationen der LMU

Die LMU gibt zahlreiche Zeitschriften heraus. Eine breite Zielgruppe sprechen beispielsweise das MünchenerUni Magazin und die Einsichten – Forschungsmagazin und Forschungsnewsletter an, die jeweils viermal im Jahr erscheinen. Das MünchenerUni Magazin ist ein Hochschulmagazin für Entscheidungsträger in Politik, Wissenschaft und Verwaltung, für Führungskräfte in Wirtschaft und Gesellschaft, für Freunde und Sponsoren der LMU sowie für die bildungspolitisch interessierte Öffentlichkeit. Die Einsichten richten sich an alle, die wissen wollen, was Forschung erklären und wie sie uns auf die Zukunft vorbereiten kann.
www.uni-muenchen.de/aktuelles/publikationen

Impressum

Herausgeber: Forum Münchner Betriebswirte e.V. (FMB)
Fakultät für Betriebswirtschaft
Chefredakteurin: Dr. Anke Jaros-Sturhahn
Lektorat Dr. Maria Ponholzer
Gestaltung Prof. Eberhard Wolf
Druck Kessler Druck
Bilder David Ausserhofer,Dominic Hohmann, Thomas Jereczek, LMU, Fotolia, PhotoDisc, Shutterstock/ Konstantin Sutyagin), Zoll Ski Team

Berichtszeitraum: April 2012 – März 2013
Erscheinungstermin Mai 2013
Auflage 6.000 Stück

© 2013 Fakultät für Betriebswirtschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München und Forum Münchner Betriebswirte e.V.

Alle Rechte an dieser Ausgabe, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, alle Arten der Speicherung, der Vervielfältigung und der Wiedergabe sind vorbehalten. Für eventuell fehlerhafte Angaben und eintretende Änderungen wird keine Haftung übernommen.

Fakultätseinrichtungen

Leitung der Fakultät für Betriebswirtschaft
Munich School of Management
Dekan Univ.-Prof. Dr. Andreas Richter
Prodekane Univ.-Prof. Dr. Ralf Elsas
Univ.-Prof. Dr. Thomas Hess
Univ.-Prof. Dr. Martin Spann (Prodekan, zuständig für Forschung)
Univ.-Prof. Dr. Manfred Schwaiger (Studiendekan)

Allgemeine Ansprechpartner

Dekanat / Übergreifende Fragen
Kontakt Oliver Mocker / Elisabeth Leeb
Adresse Ludwigstraße 28 /VG/EG
80539 München
Telefon +49 89 2180 2228/ - 3152
E-Mail dekanat@bwl.lmu.de
Internet www.bwl.lmu.de

Student Office BWL / Erste Anlaufstelle für studienbezogene Anfragen
Telefon +49 89 2180 6900
E-Mail info@bwl.lmu.de
Persönlich Ludwigstr. 28 Rückgebäude / Eingangsbereich (Mo. – Fr., 09.00 bis 18.00 Uhr)
Komplettes Beratungsangebot für Studierende unter: www.bwl.lmu.de/service/beratung

LMU Management Alumni / Erste Anlaufstelle für Ehemalige und Unternehmen
Forum Münchner Betriebswirte e.V.
Geschäftsführerin Dr. Bettina Hupf
Telefon +49 89 2180 3261
E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de
Internet www.bwl.alumni.lmu.de

Fakultätsmarketing / Erste Anlaufstelle für Kommunikations- und Marketingbezogene Fragen
Kontakt Dr. Rahild Neuburger
Adresse Ludwigstraße 28 / VG
80539 München
Telefon 089-2180-3801 bzw. 0172-81 66 812
E-Mail neuburger@lmu.de

Ansprechpartner an den Instituten

Kompetenzfeld Rechnungswesen

Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre
Leitung Univ.-Prof. Dr. Deborah Schanz
Telefon +49 89 2180 2267
E-Mail kahn@bwl.lmu.de
Internet www.steuern.bwl.lmu.de

Institut für Produktionswirtschaft und Controlling
Leitung Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper
Telefon +49 89 2180 2093
E-Mail lechner@bwl.lmu.de
Internet www.controlling.bwl.lmu.de

Institut für Unternehmensrechnung und Controlling
Leitung Univ.-Prof. Dr. Christian Hofmann
Telefon +49 89 2180 72034
E-Mail iuc@bwl.lmu.de
Internet www.iuc.bwl.lmu.de

Seminar für Rechnungswesen und Prüfung
Leitung Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Ballwieser
Telefon +49 89 2180 6323
E-Mail ballwieser@bwl.lmu.de
Internet www.rwp.bwl.lmu.de

Kompetenzfeld Finanzierung

Institut für Finance und Banking
Leitung Univ.-Prof. Dr. Ralf Elsas
Telefon +49 89 2180 2757
E Mail dietz@bwl.lmu.de
Internet www.bank.bwl.lmu.de

Institut für Kapitalmärkte und Finanzwirtschaft
Leitung Univ.-Prof. Dr. Markus Glaser
Telefon +49 89 2180 2211
E-Mail kmf-sekretariat@bwl.lmu.de
Internet www.kmf.bwl.lmu.de

Institut für Risikomanagement und Versicherung
Leitung Univ.-Prof. Dr. Andreas Richter
Telefon +49 89 2180 2171
E-Mail rupp@bwl.lmu.de
Internet www.inriver.bwl.lmu.de

Verbundene Zentren
- LMU-ifo Economics & Business Data Center (EBDC) - www.cesifo-group.de/portal/page/portal/ifo Home/_EBDC_root/EBDC_Intro/EBDC_000_Intro
- Munich Risk and Insurance Center (MRIC) - www.mric.uni-muenchen.de

Kompetenzfeld Marketing & Strategie

Institut für Marketing
Leitung Univ.-Prof. Dr. Anton Meyer
Telefon +49 89 2180 3321
E-Mail marketing@bwl.lmu.de
Internet www.marketing.bwl.lmu.de

Institut für Marktorientierte Unternehmensführung
Leitung Univ.-Prof. Dr. Manfred Schwaiger
Telefon +49 89 2180 5640
E-Mail imm@bwl.lmu.de
Internet www.imm.bwl.lmu.de

Institut für Strategische Unternehmensführung
Leitung Univ.-Prof. Dr. Anja Tuschke
Telefon +49 89 2180 2770
E-Mail lusch@bwl.lmu.de
Internet www.ism.bwl.lmu.de

Professur für die Wirtschaft Japans
Leitung Univ.-Prof. Dr. Franz Waldenberger
Telefon +49 89 2180 9820
E-Mail waldenberger@bwl.lmu.de
Internet www.japan.uni-muenchen.de

Verbundenes Zentrum:
Zentrum für organisationstheoretische Grundlagenforschung - www.zfog.bwl.uni-muenchen.de

Kompetenzfeld Innovation

Institut für Electronic Commerce und Digitale Märkte
Leitung Univ.-Prof. Dr. Martin Spann
Telefon +49 89 2180 77051
E-Mail sekretariat.spann@bwl.lmu.de
Internet www.ecm.bwl.lmu.de

Institut für Innovationsforschung, Technologiemanagement und Entrepreneurship
Leitung N.N.
Telefon +49 89 2180 2239
E-Mail inno-tec@bwl.lmu.de
Internet www.inno-tec.bwl.lmu.de

Institut für Strategie, Technologie und Organisation
Leitung Univ.-Prof. Dr. Tobias Kretschmer
Telefon +49 89 2180 6270
E-Mail e.almasdi@lmu.de
Internet www.isto.bwl.lmu.de

Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien
Leitung Univ.-Prof. Dr. Thomas Hess
Telefon +49 89 2180 6390
E-Mail wim-info@bwl.lmu.de
Internet www.wim.bwl.lmu.de

Institut für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen
Leitung Univ.-Prof. Dr. Reiner Leidl
Telefon +49 89 2180 1458
E-Mail meyer-reisbeck@bwl.lmu.de
Internet www.hem.bwl.lmu.de

Forschungsstelle für Information, Organisation und Management
Leitung Univ.-Prof. Dr. Dres. h.c. Arnold Picot
Telefon +49 89 2180 2252
E-Mail picot@lmu.de
Internet www.iom.bwl.lmu.de

Verbundene Zentren
- LMU Entrepreneurship Center (LMU EC)- www.entrepreneurship-center.lmu.de
- Center for Digital Technology and Management (CDTM) - www.cdtm.de
- Zentrum für Internetforschung und Medienintegration (ZIM) - (www.zim.lmu.de)
- Münchner Zentrum für Gesundheitswissenschaften (MC-Health) - www.mc-health.lmu.de

Kompetenzfeld Führen & Lernen

Institut für Führung und Organisation
Leitung Univ.-Prof. Dr. Martin Högl
Telefon +49 89 2180 72023
E-Mail ilo@bwl.lmu.de
Internet www.ilo.bwl.lmu.de

Institut für Personalwirtschaft
Leitung Univ.-Prof. Dr. Ingo Weller
Telefon +49 89 2180 6723
E-Mail pw@bwl.lmu.de
Internet www.pw.bwl.lmu.de

Institut für Managementlehre und Managementweiterbildung für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, Rochus Mummert-Stiftungslehrstuhl
Leitung N.N.

Institut für Wirtschafts- und Sozialpädagogik
Leitung Univ.-Prof. Dr. Susanne Weber
Telefon +49 89 2180 5620
E-Mail wipaed@bwl.lmu.de
Internet www.wipaed.bwl.lmu.de

DER LMU-SHOP

IM »SCHWEINCHENBAU«
LEOPOLDSTRASSE 13
80802 MÜNCHEN

WWW.LMU-SHOP.DE

Öffnungszeiten im Semester:
Montag bis Freitag 10:00 – 16:00 Uhr
Öffnungszeiten in der vorlesungsfreien Zeit:
Dienstag und Donnerstag 10:00 – 16:00 Uhr

Fakultät für Betriebswirtschaft – Munich School of Management
Ludwig-Maximilians-Universität München
Ludwigstraße 28 – D- 80539 München – Tel. +49 (0) 89 2180 2228 – Fax +49 (0) 89 2180 3153
E-Mail dekanat@bwl.lmu.de
www.bwl.lmu.de
www.facebook.com/BWL.LMU

Forum Münchner Betriebswirte e. V.
Ludwigstraße 28 – D- 80539 München – Tel. +49 (0) 89 2180 3261 – Fax +49 (0) 89 2180 13983
E-Mail info@bwl.alumni.lmu.de
www.bwl.alumni.lmu.de
www.facebook.com/LMU-Management-Alumni